

Ostfriesland und Jever

in

geographischer, statistischer und
besonders landwirtschaftlicher
Hinsicht

von

Fridrich Ahrends

Zweiter Band

Emden 1819,
gedruckt bei Wittwe Hyner & Sohn.

Hannover: In Comission der Hahn'schen
Hofbuchhandlung

Ostfriesland und Jever

in

geographischer, statistischer und
besonders landwirthschaftlicher
Hinsicht

von

Friedrich Arends.

Zweiter Band.

Emden 1819,
gedruckt bei Wittwe Hyner & Sohn.

Hannover: In Commission der Hahn'schen
Hofbuchhandlung.

Die folgende Übersicht zeigt das gesamte Inhaltsverzeichnis des zweiten Bandes ohne Angabe der Seitenzahlen. Davon wiedergegeben wird im Folgenden nur der Text der Dritten Abtheilung. Nützlich aber mögen auch die vorhergehenden und nachfolgenden Ausführungen zu den Boden- und Bewirtschaftungsverhältnissen sein.

Der originale Druck erfolgte in Fraktur. Schreibweise und Zeichensetzung sind wie im Original übernommen. Offensichtliche Setzfehler (z.B. uud für und) wurden korrigiert. Die Kurzzeichen für etc. und Pfd. wurden durch diese Buchstabenfolgen ersetzt. Die Hervorhebung einzelner Wörter durch Sperrdruck ist durch Fettdruck ersetzt. Gegenüber der seitenweisen Zählung der Fußnoten wird hier eine fortlaufende genutzt.

Angaben in Text und Fußnoten zu Seitenzahlen beziehen sich auf die Originalbände.

Die Übernahme dieser Textaufbereitung für kommerzielle Zwecke ist ohne Rücksprache nicht erlaubt.

Inhalt des zweiten Bandes.

Zweite Abtheilung.

Geographisch-statistisch-agronomische Beschreibung von Ostfriesland
(Fortsetzung.)

(in den den Kapiteln IX bis XII die Stadt und Ämter Esens, Witmund, Friedeburg, Stickhausen)

XIII. Die Polder und Groden

Bildung des Anwachsens. Beförderung desselben. Ungleiches Verhältniß der Zunahme. Betrachtung darüber. Eigenschaften d. Neulande.

Eindeichung. Unsicherheiten d. Erfolgs.

Groden am Jadebusen, am Jadedfluß, in der Harlbucht, im Berumer Amt. Polder in der Leibucht, im Dollart. Larrelter Kolk.

Dritte Abtheilung.

Die Herrschaft Jever.

Allgemeine Beschreibung

Lage. Größe, Bevölkerung. Verhältniß der Sterblichkeit gegen Ostfriesland. Klima. Boden. Uralte Deiche. Warfe. Merkwürdige

Entdeckung im Tralenser Warf. Erklärung darüber. Deichwesen. Siele. Gewässer. Wege, Dörfer. Industrie. Handel. Schifffahrt, Fischfang. Münzen, Maaße. Geschichte. Regierung. Eintheilung. Abgaben. Religion.

I. Stadt Jever

Geschichte. Größe. Schloß. Oeffentliche Gebäude. Industrie-Anstalten. Schule Umgebungen.

II. Amt Jever

Größe. Topographie. Vogtei Rüstringen. Uransicht der Jade und der Maade. Deiche. Marschboden und Benutzung. Bandterland. Fettweiden. Die Gastdörfer.

III. Amt Minsen

Größe. Topographie. Hooksiel. Oldorfer Warf. Canäle. Deiche. Grodenland. Binnenland. Wühhland. Ackerbau.

IV. Amt Tettens

Größe. Topographie. Wangeroog. Deiche. Canäle Boden u. Benutzung.

Vierte Abtheilung.

Die Herrschaft Kniphausen.

Fünfte Abtheilung.

Anbau des Bodens.

Erster Abschnitt. Verbesserung und Befruchtung des Bodens

1. Befriedung des Landes. Abwässerung
2. Wühlen und Schlöten
3. Aufschließen
4. Rasenbrennen
5. Cultur der Heiden und Moore

Zweiter Abschnitt. Dünger

1. Viehmist
2. Plackmist
3. Gassenkoth
4. Asche
5. Erde
6. Sielsperre
7. Seeschlamm

Dritter Abschnitt. Ackergeräth und Gespann:

1. Pflug
2. Egge
3. Walze
4. Molbret
5. Verschiedenes Ackergeräth
6. Gespann

Vierter Abschnitt. Feldbearbeitung u. Erndte.

1. Beackerung
2. Güstfalge
3. Säen, Erndten, Dreschen

Dritte Abtheilung.

Die Herrschaft Jever ¹⁾

Die Erbherrschaft **Jever** nebst der, von derselben an drei Seiten eingeschlossenen Herrlichkeit **Knyphausen**, grenzen zusammen: Westwärts an Ostfriesland (dem Witmunder und Friedeburger Amt nebst Gödens), Südwärts zum Theil an dasselbe, sodann an das Herzogthum Oldenburg (Amt Neuenburg) und an die Jade; Ostseits an letztere, im Norden an das Meer. Die Figur ist einem Viereck ähnlich, langs der Nordküste beinah 2 Meilen breit, im Süden von Heppens bis Rispel 3, und $2\frac{3}{4}$ Meilen lang, oder $3\frac{3}{4}$ mit Inbegriff des im Süden bis zur Oldenburgischen Grenze gehenden Streifens von $\frac{3}{4}$ bis 1 Meilen Länge und etwas mehr denn halb soviel Breite, das Kirchspiel Sande ausmachend.

Die Herrschaft ist nicht vermessen, daher läßt sich die Größe nicht genau angeben. Nach der, auf der neuen Charte von Oldenburg, vorgenommenen Ausmessung, beträgt der Areal-Inhalt von Jever und Knyphausen zusammen $6148\frac{1}{256}$ geogr. Quadratmeilen ²⁾, wovon $5161\frac{1}{256}$ auf Jever kommen, welches, wenn wir die Quadratmeile, wie

¹ Außer den vielen Privat-Nachrichten habe ich bei Ausarbeitung dieser Abtheilung noch benutzt 1) eine geographische Beschreibung Jeverlands in Folio, Manuscript, 2) die Jeversche Calender von 1799 bis 1807, vom Hn. Consistorial-Assessor **Hollmann** herausgegeben, welche viel Brauchbares zur genauern Kunde dieser Herrschaft enthalten. 3) Crome's statistisch-ökonomische Beschreibung der Herrschaft Jever, in dessen und Jaup Journal für Staatskunde, Politik und Cameralistik 2. B. 1. St. Gießen 1793, welche viel brauchbares enthält, aber auch viel unrichtiges und übertriebenes.

² Freese Erläuterung der Campschen Charte S. 42. Einige glauben indeß, daß das Areal nicht völlig so groß ist.

bei Ostfriesland, zu 2000 Rheinl. Ruthen annehmen, 67547 Matt (á 120 R. zu 20 Fuß Rheinl.) oder 56289 Diemath beträgt, meist gutes Marschland.

Die Bevölkerung ist, wie gewöhnlich in Marschgegenden, nicht sehr stark, jedoch während dem letzten Viertel-Jahrhundert ziemlich gestiegen. Die im Januar 1791 durch die Prediger veranstaltete Volkszählung ergab eine Zahl von 15600 Seelen ³⁾

1815 angewachsen auf 16934 “

1817 (nach d. Oldenb. Staatskal.) 17285 “

davon kamen 3400 auf die Stadt und Vorstadt, 13885 auf das platte Land; mithin, die angegebene Größe als richtig angenommen, 3071 auf die Quadr. Meile der ganzen Provinz, und 2409 auf die des platten Landes allein. Das ist nicht viel für so guten Boden, wovon nur ein unbedeutender Theil noch wüste liegt. Ostfriesland ist, der gewöhnlichen Annahme entgegen, beträchtlich stärker bevölkert, in Ansehung des **angebauten** Bodens, indem daselbst 3643 Menschen auf die □ Meile desselben, und auf die des platten Landes 2785 kommen; jedoch Marsch gegen Marsch gerechnet, mag das Verhältniß ohngefähr gleich sein. Auch der Zuwachs ist, gegen Ostfriesland gerechnet, gering. Während hier in 28 Jahren, von 1787 bis 1815, eine Vermehrung von 24,205 Seelen sich ergab, welches 864 jährlich, oder $\frac{8}{13}$ vom Tausend beträgt, belief sich in Jever der Ueberschuß in 26 Jahren nur auf 1685 = 65 Seelen jährlich, oder $\frac{4}{6}$ vom tausend; grade die Hälfte. Ein auffallender Unterschied. Die Sterblichkeit aber ist, oder vielmehr war, weit größer wie dort. Crome rechnet, nach der Angabe eines Jeverischen Geistlichen, der sich Kenntnisse und Erfahrungen über diesen Gegenstand gesammelt hatte, solche auf $\frac{1}{27}$ bis $\frac{1}{28}$ jährlich, die allgemeine Fruchtbarkeit dagegen auf $\frac{1}{26}$ (im Knyphausenschen, Kirchspiel Sengwarden, sogar nur, während den 14 Jahren von 1776 bis 1790, auf $\frac{1}{34}$ bis $\frac{1}{38}$) so daß jährlich, wenn nicht mehr, doch eben so viel, begraben wie geboren werden. Dieses Verhältniß gilt indessen nur für das vergangene Jahrhundert und den frühern, wie die, aus den Kirchenbüchern gezogene, Listen der Gebornen und Gestorbenen in verschiedenen Kirchspielen beweisen. Während 100 Jahren, von 1700 bis 1800 sind in den 3 Kirchspielen Wiefels, Waddewarden,

³ Beschreibung von Jeverland, Mspt. Der Verf. derselben bemerkt, daß die specificirte Liste, welche Crome in jenem Aufsatz mittheilt, in manchen Theilen unrichtig sei. Crome gibt die Zahl auf 11,586 Seelen an, und der Jeverische Calender von 1799 auf 14,581. Ich glaube indessen, daß die Angabe im Mspt. die richtige ist, weil die Stadt Jever nebst den Vorstädten in der Liste nur mit 2392 Einwohner für 1791 aufgeführt ist, und mit Inbegriff der Garnison 2786, dagegen im Jahr 1817 solche 3724 Seelen zählte, also über die Hälfte mehr; so stark kann sie aber in 20 Jahren nicht angewachsen sein.

Wangerooge ⁴⁾ 4461 Menschen geboren, 4346 gestorben, welches im Durchschnitt von beiden $\frac{1}{26}$ der Bevölkerung ausmacht, zu Westrum ⁵⁾ ohngefähr $\frac{1}{30}$ von beiden, während der Zeit. In der Jeverischen Stadtgemeinde ⁶⁾ gab es während den 20 Jahren, von 1781 bis 1800, 1560 Geburten gegen 1640 Sterbefälle, im Kirchspiel Minsen ⁷⁾ von 1786 bis 1797, 303 von jenen, 326 von diesen. Im Durchschnitt verhielt sich in diesen 6 Kirchspielen die Zahl der Geburten gegen die der Sterbfälle wie 98 zu 100. Nur in den beiden auf der Gast liegenden Kirchspielen Cleverns und Sandel ⁸⁾ ist erstere bedeutend überwiegend. Während den 100 Jahren des vorigen Säculums starben daselbst nur 1678 Menschen, dagegen wurden 2231 gebohren, das resp. $\frac{1}{40}$ und $\frac{1}{26}$ der Bevölkerung ausmacht. Der Ueberschuß dieser Kirchspiele wandert nach der Marsch aus, eben dahin ziehen sich häufig Gastbewohner von Ostfriesland, Oldenburg und dem Münsterschen, besonders solche, die sich etwas Geld erworben, wofür sie denn einen kleinen Marschplatz kaufen.

Auffallend ist die große Sterblichkeit in einer Provinz, welche zwar größtentheils aus Marschboden besteht, doch durchgängig hoch liegt, sehr wenig stehende Gewässer hat, und nur unbedeutende Strecken niedrigen, im Winter überschwemmten Bodens. Man schreibt solches der ungesunden Beschaffenheit der Marsch zu, der unbeständigen Witterung, den Ausdünstungen der stehenden Gewässer im Sommer, dann auch der unregelmäßigen Diät des Landmanns, seiner schweren und fetten Speisen, dem vielen Thee- und Kaffeetrinken, besonders auch dem Genuß des schlechten ungegohrnen Biers in der Erndtezeit, wo man bei der schweren Arbeit in der Hitze zu oft und in zu starken Zügen das kaum kalt gewordenen Bier trank (ein Uebel, welches noch zum Theil fort dauert), u. d. gl.

Unstreitig hat das alles viel zu der großen Sterblichkeit beigetragen, es muß aber noch andere Ursachen geben, so solches bewürkt, sonst müßte derselbe Fall in Ostfriesland statt finden. Boden und Lage beider Provinzen sind sich fast gleich, nur für Ostfriesland nachtheiliger, da es mehrere □ Meilen niedriger Flächen hat, die im Winter unter Wasser stehen, zur Sommerszeit nachtheilige Dünste erzeugen. Deshalb, und auch weil die Ostfriesen sich stark auf die Schifffahrt legen, wenig die Jeveraner, und jährlich von jenen manche verunglücken, müßte die

⁴⁾ Jeverischer Calender von 1799, S. 101 von 1800 S. 125. von 1802 S. 93.

⁵⁾ Jev. Cal. von 1799, S. 103.

⁶⁾ J. Cal. v. 1806, S. 143.

⁷⁾ J. Cal. v. 1807, S. 101.

⁸⁾ J. Cal. v. 1801, S. 106. v. 1805. S. 111.

Sterblichkeit in Ostfriesland größer sein, wie in Jeverland. Dem ist aber nicht so. Aus den Geburts- und Sterbelisten ergibt sich, daß während den 24 Jahren von 1780 bis 1804 = 87966 Menschen geboren sind, und nur 64832 gestorben, ⁹⁾ welches, wenn man die damalige Bevölkerung im Durchschnitt zu 110,000 Seelen annimmt, ergibt: daß in der Zeit die Zahl der Geburten gegen die Volksmenge $\frac{1}{30}$ betrug, die der Gestorbenen $\frac{1}{40}$, und erstere gegen letztere sich verhielten wie 100 zu 75; in Jeverland wie 98 zu 100.

Woher mag dieser auffallende Unterschied herrühren? Nicht daher kann es kommen daß Jever größtentheils (für $\frac{5}{6}$) aus Marsch besteht, Ostfriesland dagegen mehr Sand- wie Marschboden besitzt. Die Gast ist nicht gesunder wie die Marsch, wenigstens in Ostfriesland, das beweisen die Populationslisten. Im Jahre 1805 sind in den Städten Aurich, Leer, Norden, den Aemtern Aurich, Stickhausen, Friedeburg und den Herrlichkeiten Loga, Lütetsburg, so damals zusammen 44761 Seelen hielten und auf Sandgrund liegen 1638 Menschen geboren, 1056 gestorben, mithin eine Vermehrung von 582 Seelen eingetreten; in der Stadt Emden, den Aemtern Emden, Greetsiel, Pewsum, Norden, und 7 Herrlichkeiten, sämmtlich auf der Marsch, mit 34706 Seelen, wurden 1347 gebohren, 911 zu Grabe getragen, 436 also Anwachs, welches, auf die Seelenzahl obiger Sandgegenden reducirt, 562 ausmacht, also nur 20 weniger; ein Unterschied, der gar nicht in Betrachtung kommt. Ein einziges Jahr kann zwar nicht zur Richtschnur dienen, allein eine Zusammenstellung mehrerer Jahre gibt dasselbe Resultat, wie die Untersuchungen des Hrn. Medicinal-Rath von Halem darthun, die zugleich auch beweisen, daß die Sterblichkeit auf der Gast größer ist, wie auf der Marsch. In den, bloß aus Kleiboden bestehenden, alten Aemtern Emden, Pewsum, Greetsiel und den drei Herrlichkeiten Jennelt, Risum, Dornum wurden während 6 Jahren (1801 bis 1806) 3484 Menschen geboren, und nur 2063 starben, im Amt Aurich dagegen, welches, bis auf eine Kleinigkeit, eben so viel Einwohner zählt wie jene zusammen, und dessen Dörfer, bloß zwei: Bedecaspel und Blaukirchen ausgenommen, auf Sandgrund liegen, zum Theil sehr hoch, kamen während der Zeit 3765 Menschen zur Welt, 2316 dagegen starben ¹⁰⁾ mithin nur ein Ueberschuß zum Vortheil dieses Amts von 28 Seelen, und wenn auch hier 281 mehr geboren wurden, so starben auch 253 mehr. Während also in jenen Aemtern von 52 bis 53 Lebenden einer dahin schied, mußte in diesem schon einer aus 47 davon. Dieses Verhältniß ist allerdings auffallend; einigen Einfluß mag die örtliche Lage darauf haben, indem der westliche Theil des Auricher Amts an die

⁹⁾ Gem. Nachr. 1. Band, S. 114.

¹⁰⁾ Gemeinn. Nachr. 3. Band S. 360.

niedrige Marsch grenzt, und viele der dasigen Dörfer auf den Rand der Gast liegen, dessen Fuß im Winter die Wasser bespühlen, doch kann dieser Einfluß nicht groß sein, da die im Innern liegenden Gegenden kein besseres Resultat aufstellen, auch nicht im Jevern; denn in den Kirchspielen Cleverns und Sandel, 800 Seelen groß, sind in 100 Jahren 552 Menschen mehr gebohren wie gestorben, oder jährlich $5\frac{1}{2}$, das $\frac{11}{16}$ auf hundert Lebende ausmacht, im Auricher Amt dagegen 1449 in 6 Jahren mehr gebohren, oder $241\frac{1}{2}$ jährlich = $1\frac{1}{3}$ vom hundert; fast doppelt so viel wie dort.

In der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts grassirten mehrmals ansteckende Krankheiten die man Fleckfieber nannte, in der Stadt Jever und dem Lande, und viel zur größern Sterblichkeit beitrugen; so auch die Blattern und Masern, welche damals viele wegtrafen. ¹¹⁾ Seit dem Anfang des jetzigen Jahrhundert hat sich indeß das Verhältnis zwischen Geburten und Sterbefällen vortheilhaft verändert; erstere übersteigen letztere jährlich wenigstens um 100. In den drei letzten Jahren 1816 bis 18 sogar um 519, oder 173 jährlich. Der Schutzblattern kann wohl nicht allein diese glückliche Veränderung zugeschrieben werden, auch der natürlichern, der Gesundheit mehr entsprechenden Lebensart und Kleidung z. B. Abschaffung der Schnürbrüste, Abhärtung des Kopfs durch Nichtbedeckung, der allgemeinen Entwöhnung der Völlerei; der luftigern Bauart der Häuser, und endlich dem verminderten, fast ganz ausgerotteten Aberglauben der so viele schädliche Leidenschaften reizt und stärkt, läßt sich großer Antheil an der verminderten Sterblichkeit nicht absprechen. Das beweisen auffallend die drei vergangene Jahre, wovon die beiden erstern sich ebenso sehr durch ungewöhnliche Nässe auszeichneten wie das letzte durch ungewöhnliche Dürre, beides Extreme, welche auf die Gesundheit der Marschbewohner vorzüglich nachtheilig würken; und doch vermehrte sich in diesen Jahren die Menschenzahl stärker wie in gewöhnlichen. Dennoch bleibt das Verhältniß zwischen Ostfriesland und Jever beinah dasselbe. Auch dort hat die Sterblichkeit gegen früher abgenommen. Während den 3 Jahren 1815 bis 17 sind daselbst 13156 gebohren, 8098 gestorben, welches im Durchschnitt 4316 und 2427 ausmacht, und einen Ueberschuß von 5058 gibt oder 1686 aufs Jahr, und eine jährliche Vermehrung von $1\frac{1}{3}$ aufs hundert der lebenden Menschen beträgt; in Jeverland dagegen, nach obigen dreijährigen Durchschnitt nur 1 von 100; daß folglich die Bevölkerung in Ostfriesland ihrem gewöhnlichen Gang nach, in drei Jahren sich so stark vermehrt wie, verhältnismäßig, in Jeverland während 4 Jahren.

¹¹⁾Nicht weniger in Ostfriesland. Während den 24 Jahren 1780 bis 1804 starben 3654 Kinder daran, 1786 allein über 700.

Der Unterschied ist um so merkwürdiger, da man a priori völlig das Gegentheil vermuthen sollte, zumahl auch die Zahl der Todtgeborenen in Ostfriesland größer ist wie in Jever. Dort kam das 25. Kind, während dem 24jährigen Zeitraum todt zur Welt, hier im Durchschnitt mehrerer Gemeinden nur das 31. Es verlohnte sich der Mühe, daß Sachkundige, besonders Aerzte, genaue Untersuchungen über diese wichtige Angelegenheit anstellen. Das gesagte gibt auf jeden Fall den Beweis, daß unsre Halbinsel, ihrer niedrigen Lage, der feuchten Luft und unbeständigen Witterung ungeachtet, nicht ungesund ist, weshalb auch das Urtheil unsers großen Landmanns, des verstorbenen Professors Reil, über das hiesige Clima nicht für so ganz zuverlässig angenommen werden kann. Es mag hier stehen. „Wir liegen,“ sagt er „auf einem offenen Pläne, an drei Seiten vom Meere umgeben, von keinen Bergen und Waldungen bedeckt, allen Winden preis. Unser Dunstkreis ist kalt, trübe und wässericht, wegen der niedrigen Lage des Landes gegen die See, der einländischen Seen, Sümpfen und Moräste, der vielen Kanäle, Gräben und Wasserleitungen, womit die Felder und Wiesen durchschnitten sind. Wir haben im Durchschnitt eine rauhe und kalte Luft, öftern Regen, Wind, Sturm und Nebel. Nach Stürmen und Ungewitter bemerkt man zuweilen dicke, mit Meersalz schwangere Nebel, nahe an den Küsten Salzerystalle auf den Pflanzen und Dächern und salziges Wasser in den Cisternen, das entweder durch Wirbelwinde mechanisch aus der See aufgenommen, oder Seesalz ist, das in Dünsten aufgelöst, mit aufsteigt. Unsere Atmosphäre ist vielen, ich mögt sagen, unregelmäßigen, Veränderungen unterworfen. Die Federkraft der Luft sowohl als ihre Temperatur leiden die schnellsten Abänderungen. Das Barometer kann schnell hinter einander steigen, fallen und wieder steigen. Auf starke Wärme haben wir oft plötzliche Kälte; auf kaltes Wetter plötzliche Wärme; auf Sturm und Ungewitter heitern Himmel, und umgekehrt. Nach des Frühlings Gleichtagen wehen anhaltende kalte Nord- und Nordostwinde, die uns mit Kälte, Trockenheit und rauher Luft heimsuchen. Vor dem längsten Tage haben wir selten anhaltendes warmes Wetter. Mit demselben wird die Atmosphäre wärmer und es wehen mehr warmfeuchte Südwest- und Westwinde. Dann steigen an heitern Abenden kurz vor und nach Sonnenuntergang dicke weisse niedrige und kalte Seenebel aus allen Kanälen, Gräben und niedrigen Oertern und vorzüglich aus denen Watten auf, schweben nahe über der Erde fort und verbreiten sich über das ganze Land. Die Nordsee wirft allerhand todtte Insekten, Muscheln, Fische, faule Wasserpflanzen, einen verdickten Schlamm und andere Unreinigkeiten mit denen Fluthen auf den Strand aus, die bei der Ebbe, vorzüglich wenn die Witterung heiß ist, einen fast unerträglichen Geruch von sich geben. Im Sommer

dünsten die vielen einländischen Sümpfe, Moräste und Seen, die niedrige wässerigte Gegenden, die innern Canäle und Abwässerungsgraben, desgleichen die Lachen bei denen Bauernhöfen, eine verdorbene Luft aus, daher denn auch die vielen bei uns vorkommenden Krankheiten ihren Ursprung haben." ¹²⁾

Wenn gleich diese Schilderung im ganzen nicht unwahr ist, im einzelnen übertreibt sie. Man müßte darnach unsre Halbinsel für eine der ungesundesten Landstriche halten; das ist sie nicht. Im ersten Bande habe ich einiges über unser Clima gesagt, und verweise dahin. Wenn gleich die Atmosphäre feucht ist, regnet es doch eben nicht mehr wie in andern Gegenden Deutschlands. Die (S. 116) mitgetheilte Tabelle ergibt, daß im Durchschnitt etwa 1/4 Regentage sind. Die Nebel sind unangenehm, schaden aber nicht, man bemerkt nicht einmahl, daß das Vieh auf der Weide durch den als Tau sich senkenden Nebel leidet, das doch in höhern Gegenden Deutschlands nicht selten der Fall ist. Fäulung erregende Körper wirft sie See wenig aus, fast alles geht mit der Ebbe zurück; daher wird man bei Wanderungen am Deich und dem Strand auch eben nicht durch den „fast unerträglichen Geruch“ derselben, wie der Verfasser anführt, beschwert. Hr. Reil wohnte in Norden, welches sich durch größere Sterblichkeit vor allen andern Städten und Aemtern auszeichnet; er hätte aber nicht von einer Gegend auf eine ganze Provinz schließen müssen. Richtiger urtheilt Hr. von Halem über unser Clima. Den demselben gemachten Vorwurf der Ungesundheit zu widerlegen, gab er sich die Mühe, aus den Populationslisten von 24 Jahren Thatfachen zu sammeln, welche diese Beschuldigung aufs vollständigste widerlegen. Er beweist selbst durch diese Listen, daß in der Stadt Emden, deren Lage sehr ungesund scheint, mehr wie die einer andern im Lande, die Sterblichkeit nach Verhältniß nicht groß ist. ¹³⁾ -

In Hinsicht des Bodens erhebt sich Jever eben so sehr über Friesland, als es demselben in Zunahme der Bevölkerung nachsteht. Nicht der zwanzigste Theil des Ganzen liegt wüst; der Sand nimmt nur 1/5 ein, alles übrige ist Marsch, und wenn das beste davon auch dem besten in Ostfriesland nicht gleichkommt, gibt es auch des schlechten, womit die Westgegend so reichlich bedacht ist, nur sehr wenig. Eigentliches Hochmoor ist nicht vorhanden; doch findet sich hin und wieder Torferde, sowohl auf der Gast - hier Geest genannt - als auch in einigen Gegenden der Marsch. Die Geest, als der Urboden, macht den

¹²Diätischer Hausarzt, Norden 1787. 2. B. S. 69. 70.

¹³S. Ostfriesl. und Jever, 1. Band, S. 113. Gem. Nachr. 1 Bd., 15. 16. St. 2. Bd., 37. St.

südwestlichsten Winkel aus. Sie kommt vom Witmunder Amt in Ostfriesland aus der Gegend von Asel, geht, einige Buchten bildend, ostwärts bis Sillenstede, von da südlich bis zur ostfriesischen Grenze. Die Stadt Jever liegt am nördlichen Rande derselben, auf einer Art Vorgebürge oder Zunge. Es ist mittelmäßig guter Boden. Bei der Stadt und südwestwärts derselben am besten und milde, gen Süden und Osten meist scharf, auch moorig, vieles noch mit Heide bewachsen, besonders der Strich vom Upschloot bis Grafschaft, unfern Accum. Doch ist davon seit dem letzten Vierteljahrhundert vieles cultivirt, mit Holz bepflanzt, oder zum Torfstich benutzt, und wahrscheinlich wird alles noch wüst liegende Land nach einigen Decennien ganz angebauet sein. Es fehlt nur an Abwässerung; selbst mitten im Sommer fand ich, auf der Strecke von Sillenstede bis Moorwarfen, überall stehendes Wasser, obgleich die Marsch nahe ist, wohin mit leichter Mühe dem Wasser Abfluß verschafft werden könnte.

Die Marsch wird, im Allgemeinen, in Binnen- und Grodenland eingetheilt. Ersteres (die alte Marsch) begreift alles zwischen der Gast und dem Grodenlande liegende in sich, und ist verschiedener Art. Am Fuß der Gast, welche durchgängig einen steilen Abhang hat, liegt auch hier der leichteste und geringste Boden, worauf ein zweiter etwas besserer und höherer Strich folgt, dem sich der dritte anschließt, aus schweren oder sandigen Klei bestehend. Dann folgt das Grodenland (die neue Marsch) so überall an der Küste liegt, bloß den Strich zwischen Heppens und Mariensiel ausgenommen. Der leichterdige Boden ist dem Ostfriesischen ähnlich, nur in ganzen etwas besser; mehr abweichend in Hinsicht des Untergrundes, indem Darg, der im Westen fast überall anzutreffen, sich hier nur an einigen Stellen findet, gewöhnlich die Kleierde unmittelbar auf den Sandgrund liegt, daher, und weil der Boden im Durchschnitt ziemlich hoch ist, bloß einzelne Stellen vom Winterwasser leiden. Sonst ist der Untergrund zwar auch mannigfaltiger Art, doch findet sich der kalkige Klei oder Lehm am meisten, selbst in vielen Gegenden bis an die Gast streichend. Knick sitzt überall unter der Bauerde des leichten Bodens. Die Breite der Marsch im Osten ist gegen 1 1/2 Stunde wegs, im Norden 2 1/2; das östliche Grodenland hält eine kleine halbe Stunde Breite, das nördliche 5 bis 10 Minuten, in der Harlbucht über eine Stunde. Die Gast hält 2 Stunden Länge von Osten nach Westen und etwas mehr denn halb so viel Breite.

Das Verhältnis zwischen den verschiedenen Arten des Binnenlandes kann ich nicht bestimmen. Leichter läßt sich das zwischen diesem und dem Grodenlande angeben. Meiner Berechnung zufolge beträgt letzteres zwischen 1/4 und 1/5 des Ganzen. Und ohngefähr

könnte man annehmen, daß die Herrschaft enthielte:

an Grodenland	15000	Matt
" Binnenland	42000	"
" cultivirtes Geestland	7500	"
" uncultivirtes "	3047	"

zusammen 67547 Matt neuer Maaß

ausmachend, oder 101,3201/2 Grasen. Gewöhnlich nimmt man an, daß Jeverland, mit Ausschluß des Grodenlandes, 1000 volle Erben oder Plätze hat, jeden zu 40 Matt oder 60 Grasen, alter Maaße, gerechnet. In frühern Zeiten war dieses Verhältniß vielleicht richtig, gegenwärtig trifft es aber nicht mehr zu; wenige Güter halten grade 60 Grasen, manche viel mehr, andere weniger. Nach einem Verzeichnisse vom vorigen Jahrhundert, gab es damals 729 volle Erben mit 46,479 contribuabeln Grasen, ¹⁴⁾ dazu kommen denn noch viele Privatländereien der Häuslinge, Prediger, der Adelichen und der Städter, die 12,407 Grasen contribuabeln Landes halten, ungerechnet die Dominial- und sonstige freie Länder; mit diesen kann man die ganze Summe des cultivirten alten Landes wohl auf wenigstens 62,000 Grasen alter Maaß (zu 182 Ruthen à 14 Fuß) annehmen, oder 69,200 Grasen neuer Maaß, welches mit meiner Angabe der 49,500 Matt = 74,250 Grasen ziemlich gur übereinkommt, indem von dieser Summe wenigstens 5 Procent für Wege, Kanäle und Hausstellen abgeht.

Das Watt im Osten geht nur bis auf 1/4 oder 1/2 Stunde von der Küste aus, im Norden wohl 2. Dasselbst liegt die zu dieser Herrschaft gehörige Insel Wangeroog, die östlichste der noch vorhandenen Küsteninseln der Nordsee von einiger Ausdehnung. Neben ihr lag vordem noch eine Insel: Minseroldeoog, gegenwärtig eine erhöhte Sandplatte.

Meine im ersten Bande aufgestellte Vermuthung, daß der Anfang des Deichbaues weit höher hinauf steige, wie man gewöhnlich annimmt, findet in Jeverland große Bestätigung. Sehr häufig finden sich daselbst noch deutliche Spuren von ehemaligen Deichen und zwar tief im Lande, wo man sie nicht erwarten sollte. Sie werden Süd- Syd- oder Syndwendungen genannt, weil vor ihnen ehemals das Wasser (Synd) sich wendete. ¹⁵⁾ An den noch vorhandenen, theils zusammenhängenden, theils abgerissenen Rücken läßt sich das almähliche Fortschreiten der Eindeichungen einigermaßen bestimmen. So zog sich wahrscheinlich der erste mehr erhebliche Deich von der Nordseite der Stadt Jeverschen Gast im hillernsen Hamm nach den Fischershäusern,

¹⁴⁾ Jeverscher Calender auf 1805, S. 43.

¹⁵⁾ Jev. Cal. 1799. S. 58.

Kattens, über Kleiburg bis an Moorwarfen. Ein zweiter, von der Geest hinter Schortens bis in die Gegend von Sleepens (im Gödensschen) und weiter zum Ostimer Geestlande. Ein etwas später gelegter Deich, scheint seinen Anfang in der Gegend der Sandeler Unlande, etwa bei Middelswarfen genommen, sich nach Wiefels bis Utlande und Reiseburg gerichtet und bei Kattens an den alten Deich angeschlossen zu haben. Später zog man, wie es scheint, einen Deich von Reiseburg an, hinter Westrum und Strakens hin, und führte solchen südlich um die Wiedel herum bis Gummelstädt, an die höhere Geest schließend. Von dem Deich bei Sleepens führte man einen andern Deich über Dykhau- sen nach der Horster Geest. Jünger noch scheint der Deich, wovon sich Spuren hinter Wiefels finden, der von der Ostfriesischen Grenze seine Richtung auf Nendorf scheint genommen zu haben, ferner nordseits des Crildumer Tiefs nach Fischhausen, und dann südlich lief. So findet man auch Merkmale eines Deichs der von der St. Joster Mühle an, Oldorf nordwärts vorbei, sich nach Tettens westlich zog; vieler anderer nicht zu erwähnen. ¹⁶⁾ In dem Aufsatz, woraus diese Data genommen (Bedei- chungsgeschichte der Jeverländischen Marsch) wird der Anfang dieser Eindeichungen zwischen dem ersten und achten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung vermuthet; nicht früher, weil zu Plinius Zeiten noch keine Deiche scheinen vorhanden gewesen zu sein, da sonst seine Beschrei- bung vom Lande der Chauken unrichtig wäre. Meine Meinung darüber habe ich bereits im ersten Bande dieses Werks dargelegt, und die Gründe für eine frühere Eindeichung angegeben. Ich glaube man hat Plinius Beschreibung zu buchstäblich verstanden. Er spricht wohl nur allein von den Küstengegenden. Auch ohnedem lassen sich seine Nachrichten mit meinen Ansichten sehr leicht vereinigen; vor 1800 Jahr hatte das Meer schon angefangen Eingriffe in die Marsch zu thun, es überschwemmte die niedrige mit 6 bis 18 Zoll Knick bedeckte Dargfelder (Hamrichland) riß große und kleine Stücke davon ab, und führte sie mit weg. Hieraus allein läßt sich das, sonst unglaublich scheinende, Phänomen erklären, daß Stücke Landes mit Bäumen besetzt, auf die Schiffe der Römer antrieben. Der Gastboden liegt zu hoch gegen die See und nur selten findet man Torf von Sand bedeckt, auf der Marsch aber und zwar im Westen an der Ems, von welcher allein Plinius redet, liegt immer Torferde oder Darg unter der Kleierde; auch waren diese Gegenden in der Vorzeit stark mit Bäumen bewachsen, wie aus den Namen mehrerer Dörfer und Distrikte: **Woltzeten**, **Wolthusen**, die **Wolden**, den drei in Reiderland nahe bei einander liegenden Dörfern **Holtgaste**, **Bömerwold** u. **Georgiwold**, sämtlich auf der Marsch liegend, nicht undeutlich hervorgeht. Bäume können aber in keinem

¹⁶⁾ Jev. Cal. 1800. S. 49. u. f.

Boden gedeihen, der den Ueberströmungen des Seewassers ausgesetzt ist, sie müssen folglich dagegen geschützt gewesen sein. -

Auf der Marsch sind viele Warfen - auch Wehrden oder Wierden genannt - vorhanden; gewöhnlich von länglich runder Form, auch mehrere die, bei geringer Breite, eine ansehnliche Länge haben. Die meisten sind offenbar durch Strömungen entstanden, wie sich aus den Schichtungen, welche den des umliegenden Landes gleich sind ergibt; die Mehrzahl der kleinern, so nur für einzelne Häuser Raum haben, scheint aber durch Menschenhände errichtet zu sein. Die weniger regelmäßige Figur und der Umstand, daß am Fuß derselben der Boden stellenweise niedriger ist, als in einiger Entfernung deuten solches an; sie bestehen gewöhnlich aus dem Boden des umliegenden Landes durcheinander gemischt, selten mit Moorsoden abwechselnd. Es scheint daß sie nicht auf einmal erhöht sind, sondern nach und nach, so wie die Seewasser sich weitere Bahn im Lande machten, welches auch bei einigen größern Warfen der Fall ist. Mehrere Thatsachen beweisen solches. Es sei mir erlaubt einige der merkwürdigsten anzuführen.

Der Landgebräucher, Hr. Lüke Folkers Lüken zu Tralens, Kirchspiel Waddewarden, ließ im Jahr 1815 neben seiner Wohnung einen Brunnen graben. Der erste Ansatz war 10 Fuß tief; die daraus geförderte Erde wurde weggebracht und das Werk 3 bis 4 Wochen liegen gelassen. Während der Zeit sank die Hälfte des Randes, auf zwei Fuß Breite, einen Fuß tief senkrecht ein. Da der Boden zur Hälfte festen Grund hatte, ließ der Eigner nach der Ursache forschen, da sich denn fand, daß ein sehr weicher Schlamm und großer hohler Raum unter den ausgegrabenen 10 Fuß Tiefe sich befand, so, wie er vermuthet, mit dem Maifelde gleich, einen Graben dargestellt hatte, ehe die Tralenser Warfe errichtet war. In den Schlamm fand man Bretterwerk und Pfähle. Man versuchte drei Fuß von der Stelle entfernt, einen neuen Brunnen zu graben, und entdeckte 4 Fuß unter der Oberfläche einen Misthaufen, der gegen 4 1/2 Fuß tief saß, worin sich Knochen von kleinen Schafen, wahrscheinlich der kleinen Haidrace fanden, auch an verschiedenen Stellen Stroh und Aschhaufen. Der Mist, dem Ansehen nach von Schafen, war mit Stroh vermengt, welches noch deutlich genug zu erkennen war. Des Mistes ungeachtet, der herausgeschafft und über den Garten gebracht wurde, war das durchlaufende Wasser klar, der Brunnen wurde auf 12 Fuß Tiefe gegraben, etwa 3 Fuß unter dem Maifeld, und hat seit dem immer reines und klares Wasser gehabt, im Sommer nicht unter 5 Fuß.- Früher fand man auf denselben Warf, bei Grabung einer Grube zum Gießen der neuen Kirchglocke, in einer Tiefe von etwa 10 Fuß einen Vorrath strohiger Masse, Viehmist und

bearbeitetes Holz, das dem Anschein nach zu einem Viehstall gedient. - So fand man ebenfalls in einem kleinen Warf des Hohenkircher Kirchspiels, der vor einigen Jahren abgetragen wurde, erst einen Haufen schwarzer Erde, demnächst weißlichen Thon und dann Sand bis zur Fläche des umliegenden Bodens, (dem Maifelde) welcher aus einer fruchtbaren Ackererde bestand, auf der man Asche von verbrannten Stroh, worin noch die Halmknoten zu erkennen waren, bearbeitetes Holz und Ziegelsteine fand, wovon einige schon so weit in ihrem vorigen Zustand wieder verfallen waren, daß sie eine breiartige Masse ausmachten (vielleicht ungebrannte Ziegel?) - Im Warf, worauf das Dorf Wiarden steht, traf man beim Brunnengraben, in einer Tiefe von 12 bis 14 Fuß, ebenfalls Viehmist an, und zwar in einen hölzernen Kasten, ähnlich den Gruppen in unsern jetzigen Viehställen, und bei Grabung eines andern Brunnens, in der untersten Tiefe, das Sprungbein und andere Knochen von einem Landthiere. Im Garten des Hrn. Lücken zu Tralens, wie solcher 1816 zu ungewöhnlicher Tiefe gegraben wurde, entdeckte man sogar eine regelmäßige Straße von Kieselsteinen.

Sehr merkwürdig sind diese Entdeckungen. Ein sehr kenntnißreicher Mann äußerte die Meinung: „daß aus den häufigen Ueberströmungen, deren unser Land ehemals ausgesetzt gewesen und welche, so wie Feuerbrünste und Verfallenheit der Gebäude altershalber, eine Veränderung der Heerdstätten veranlaßten, es sich erklären lasse, daß man in den Warfen, die jetzt als Garten- und Ackerland gebraucht werden oder neu mit erhöhter Erde bebauet sind, oft in bedeutender Tiefe Spuren ehemaliger, tiefer gelegenen, Wohnungen antrifft“. Befriedigend ist diese Auslegung im Allgemeinen, sie erklärt aber nicht die höchst seltsame, aus oben angeführten Entdeckungen sich ergebende, Thatsache, daß unsre Marsch, wenigstens im Osten, schon bewohnt war, **ehe** Anhöhen daselbst vorhanden waren, und die Einwohner auf **ebenen** Boden nicht nur lebten, sondern sogar Ackerbau betrieben, wie die Spuren von Stroh in Asche und Mist zeigten, der schwerlich von der entfernten Geeste in solcher Quantität konnte hergeschafft werden. Der Umstand, daß der Mist auf der Tralenser Warf aus Schaafmist bestand, und die Knochen von diesen Thieren her rührten, zeigt von dem sehr hohen Alter. Er muß schon über 2000 Jahre da gelegen haben, denn zu den Zeiten der römischen Heereszüge war, nebst der Schaafzucht, schon Rindviehzucht bekannt. Wie aber war es den Urbewohnern möglich, sich auf ebener Fläche gegen die Seefluthen zu sichern? wenn auch solche damals noch nicht zu der jetzigen Höhe stiegen, sie mußten doch bei jedem etwas starken Winde sich über die Fläche verbreiten. Wohin dann fliehen! Bei plötzlich eintretenden Ueberströmungen, die sich

häufig genug ereigneten, mußte die ganze belebte Welt auf der Marsch umkommen!

Es ist schwer eine genugthuende Erklärung darüber zu geben. Indessen will ich es wagen, meine Meinung darüber darzulegen, welche sich auf die im ersten Bande aufgestellte Hypothese der Bildung der Marsch bezieht, und vielleicht eben so wenig Wahrscheinlichkeit hat wie jene, doch wohl die natürlichste aller Erklärungen sein möchte. Meiner Hypothese zufolge zerfällt die Bildung der Marsch in drei Epochen; während der ersten füllt sich die Fläche zwischen der Urküste und den Dünen mit Schlamm sehr geschwind, während der zweiten wird dessen nicht erzeugt, es tritt ein Stillstand ein, der vermuthlich über ein Jahrtausend anhält. Während den ersten Jahrhunderten dieser Epoche drängten die Seewasser die neugeschaffene Marsch nicht, die Oefnungen zwischen den Dünen waren noch schmal, sie waren noch schmaler geworden durch den neuen Schlammansatz, und verengerten sich dadurch je länger je mehr; die Seefluthen überströmten daher die entfernten Gegenden der Marsch gar nicht mehr. Das mochte die Bewohner der bereits vorhandenen Anhöhen und der Gast sicher machen. Sie wagten es, ihre Wohnungen auf der Ebene zu errichten; Jahrhunderte lang genossen sie daselbst der Ruhe; konnten selbst ungestört ihren Acker bauen. Mehrere Fluthen welche die Dünen zerrissen, oder wahrscheinlicher eine einzige, die Cymbrische, machten dem ein Ende. Bekannt ist diese fürchterliche Fluth, die 300 Jahre vor unsrer Zeitrechnung erfolgt sein soll. Sie zwang einen Theil der Einwohner von Norddeutschland auszuwandern. Das gibt uns einen Fingerzeig. Die See hatte sich größere Bahn gemacht, überströmte fast täglich das Land; unmöglich war es daher den Einwohnern zu bleiben. Die vorhandenen Anhöhen boten zwar Sicherheit, sie waren aber schon besetzt; neue aufzuführen dünkte ihnen so unmöglich und gefährlich wie es uns dünken würde, solche auf einen offenen Heller aufzuwerfen und zu bewohnen. Erst später, wie die Bevölkerung zunahm, wagte man es, sich nach den verlassenen Gegenden wieder hinzubegeben und kleine Anhöhen, groß genug für eine Wohnung, aufzuwerfen; vielleicht waren die alten Hausstellen etwas über die umliegende Fläche erhöht gewesen, die man deshalb um so eher wählte; eben sowohl ist es möglich, daß durch die Fluthen diese Stellen etwas erhöht wurden. - So erklärt sich, nach meinem Dafürhalten, einigermaßen die Sache; keineswegs verhehle ich mir, daß noch manches sich dagegen erinnern läßt.

Eine andere Erklärung mag noch hier stehen. Der Urboden der Jeverschen Marsch, hat eine beträchtliche Höhe, er wird nur von wenig Fuß Klei und Knick bedeckt, Darg ist selten zu finden. Vielleicht lag hier

der Urgrund, vor Bildung der Marschen, trocken, nur weniger wie die höhere Geest, im Winter von den Regenwassern überschwemmt, so wie noch jetzt die niedrige Gegenden im Westen der Halbinsel; deshalb mochte man kleine Anhöhen darin aufwerfen in der Höhe des jetzigen Maifeldes. In der Folge, wie die Seewasser sich einen Weg im Innern gebahnt, und die niedrige Anhöhen keinen Schutz mehr gaben, erhöheten die Einwohner sie in dem Maaße wie die Höhen der Fluthen stieg; viele wurden auch von den Strömungen erhöht; denn wo einmahl eine Anhöhe ist, da setzt sich leicht mehr Schlamm ab und erhöht solche. Ich bin auf diese Erklärung durch den Umstand gekommen, daß die im Tralenser Warf gefundene Schaafknochen der kleinen Heiderace angehörten, welche sich mit der Marsch nicht verträgt, vielmehr nach einigen Generationen sich in die größere Art umwandelt. Der Boden müßte demnach noch magere Sand gewesen sein, so wie der Muttergrund der Marsch sich zeigt. Auch spricht die Entdeckung im Boden des Wiarder Warfs für diese Erklärung. Dieser Warf ist einer der größten im Osten, mit 41 Häusern bebauet; vor seiner Entstehung muß die Stelle bewohnt gewesen sein, wie die Entdeckung des Viehmistes und der Knochen beweiset, dennoch läßt es sich gar nicht denken daß Menschenhände eine so ausgedehnte Anhöhe aufgeworfen hätten, er wird durch die Strömung entstanden sein. -

Die Deiche, deren Länge gegen 6 $\frac{1}{2}$ Meilen betragen mag, kommen an Größe und Stärke mit den Ostfriesischen überein. Zur Aufsicht derselben sind ebenfalls Deichrichter angestellt. Die Oberaufsicht hat jetzt die Herzogl. Cammer - vorher die Regierung - welche dazu einen Deichgräfe angestellt hat, der zugleich Rath der Cammer ist. Unter diesem steht ein Conduktor und die Deich- und Sielrichter. Die Deiche werden von den Landbesitzern unterhalten; jeder hat sein Theil oder Pfand, so auf der Kappe des Deichs durch kleine bemalte Pfähle angewiesen wird. Die Vertheilung ist sehr ungleich. Auf dem einen Landgut lasten weit größere Deichpfänder wie auf das andere von gleicher Größe und Güte, und manches kleine Deichpfand kostet dem Eigenthümer jährlich vieles Geld, dagegen manches große Pfand in 20 Jahren keinen Pfennig an Reparatur kostet. Im ganzen sind die Unterhaltungskosten geringer wie in Ostfriesland, da der Andrang des Wassers schwächer ist und sich fast überall Vorland befindet; indessen gibt es doch zwei Stellen: beim Schillig, und bei Heppens und Niende, welche dem Andrang des Wassers sehr ausgesetzt sind und nur durch kostbare Hölzungen, die auf Kosten der ganzen Landschaft angelegt sind und unterhalten werden, gegen die Wuth der See geschützt werden können. ¹⁷⁾ Die geistliche Ländereien und fast alle adeliche haben ihre

¹⁷Näheres darüber bei der Beschreibung von Niende und Heppens.

Deichpfänder. Zur Holzkasse zahlen sie aber nichts, doch müssen letztere, wenn Hölzung vor ihre Deiche geschlagen wird, die Kosten allein bezahlen; dagegen, wenn vor ein pflichtiges Land Holz geschlagen wird, der Eigenthümer nur den Zehnten Pfennig dazu beizutragen hat, geistliche Güter $\frac{2}{3}$ pCt. oder den 15. Theil; das übrige trägt dann die Landschaft.

Der Siele gibt es sieben. Sie sind sämmtlich von Holz erbauet und werden von den Eigenthümern pflichtiger Lande unterhalten, die Adlichen und Geistlichen sind frei davon, müssen aber, wenn ein neuer Siel gebauet wird, dazu mit den Pflichtigen gleichmäßig bezahlen. Die Unterhaltungskosten sind ungleich, nachdem der Siel alt ist, von 2 bis 4 Groot, auch 8 Groot pr. Matt jährlich steigend. Zur Aufsicht sind Sielrichter angestellt.

An Gewässern fehlt es nicht. Auf der Gast finden sich mehrere kleine Landseen, wenige auf der Marsch. Die Kanäle, so durch die 7 Siele auswässern, dienen hauptsächlich nur zur Entwässerung. Fahrbar, und nur für flache Böte, ist bloß das von Jever nach Hooksiel gehende Tief und das Garmser, welches letztere jedoch, nach Eingang des Friederikensiels, fast gar nicht benutzt wird. Die Made, ein ehemals ansehnlicher Fluß, - nach andern ein bloßer Busen- ist jetzt zum unbedeutenden Kanal eingeschrumpft. Die Jade ist kein eigentlicher Fluß mehr; nicht bloß der aus ihr entstandene Meerbusen wird so genannt, sondern auch der Ausfluß desselben bis zur See, welcher bei Heppens beinah $\frac{3}{4}$ Meilen Breite hält, sich aber geschwind erweitert. Der Busen selbst ist 2 bis $2\frac{1}{2}$ Meilen breit, $1\frac{1}{4}$ bis 2 tief; nur ein kleiner Theil davon gehört Jeverland.

Bei dem Mangel schiffbarer Kanäle müssen alle Güter, außer den von Hooksiel, nach der Stadt und zurück, zu Wagen transportirt werden, welches besonders den Landgebräuchern sehr beschwerlich fällt, da zur Zeit, wenn sie ihr Korn zu Markt bringen, im Winter und Frühling, die Wege kaum zu passiren sind. Die vielen Siele, wovon die meisten auch Häfen sind, erleichtern den Verkehr einigermaßen, da die Dörfer mehrst nur 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunde vom nächsten derselben entfernt sind. Das einzige Kirchdorf Tettens liegt am schiffbaren Garmser-Tief; in diesem und dem Hooktief fallen wohl verschiedene kleine Kanäle - Leiden - worauf im Winter Böte fahren, doch kann solches kaum in Anmerkung kommen. Käme die Anlage des Witmunder Kanals und dessen Verlängerung bis Jever zu Stande, würde solches für Jever alle die vortheilhafte Folgen haben, wie für Witmund; und schon das wäre hinlänglicher Nutzen, daß dann der Torf zum Bedarf der Stadt sowohl als der Marschgegenden bis

zum Hooksiel, zu Schiffe angebracht werden könnte, statt wie jetzt zur Fuhr, welches weit theurer kömmt.

Die Wege sind, wie im Nachbarlande, Winters unfahrbar, im Sommer vortreflich, wo gute Aufsicht ist, und schlecht, wo es daran fehlt. Zum Theil müssen die Besitzer der pflichtigen Grundstücke, doch nicht immer der, woneben der Weg hingehet, solche unterhalten, theils geschieht es gemeinschaftlich. Die Schlötung und Reinigung der Binnenkanäle geschieht theils auf Kosten der Landschaft, theils der Sielacht, zu der die Kanäle gehören.

Die Zahl der Dörfer ist nicht gering. Sie sind jedoch auf der Marsch sämmtlich nur klein, welches der geringen Ausdehnung der Warfen, worauf sie liegen, zuzuschreiben. Manchmal besteht das Kirchdorf (Loog) bloß aus der Kirche, der Pastorei und Schule und einigen Häuslingshäusern. Alle Bauernplätze auf den Groden und viele auf dem Binnenlande stehen auf der weiten Ebene zerstreut, viele mit wilden Bäumen umgeben, manche mit kleinen Obsthöfen und Gärten. Im ganzen gibt das einen angenehmen Anblick und eine Wanderung durch diese Gegenden im Sommer gewährt in der Hinsicht mehr Genuß wie in Ostfriesland. Kirchspiele sind, außer der Stadt, nur 20 vorhanden, wovon eine auf die Insel Wangeroog, 4 auf die Gast kommen, die übrigen 15 zur Marsch. Sie sind meist beträchtlich. Das kleinste hat 152 Seelen, das größte 1781. Zu jedem gehören mehrere kleine Dörfer und Plätze.

Jever ist eine rein landwirthschaftliche Provinz. Selbst die nothwendigsten Fabriken fehlen oder sind in zu geringer Anzahl vorhanden. Nicht einmal eine Oelmühle ist da, der großen Menge Rapsamens ungeachtet, der jährlich eingeerntet wird. Eine Schneidemühle ist vorhanden, welche das Bedürfniß indeß nicht befriedigen kann. Es gibt nur zwei Ziegeleien, einige Brandweinbrennereien und Bierbrauereien. Weber sind wenig vorhanden. Einen Theil des Garns, das in jeder ländlichen Haushaltung zur Winterszeit gesponnen wird, läßt man auf der benachbarten ostfriesischen und oldenburgischen Geest zu Leinen verweben. An Kornmühlen ist dagegen kein Mangel; man zählt deren 18, die bis 1806 größtentheils Zwangsmühlen waren (jetzt nicht mehr) und ehemals der Herrschaft angehörten, 1698 aber sämmtlich in Erbpacht ausgethan sind. Der Canon (uneigentlich Windheuer genannt) ist beträchtlich, über 2000 Rthlr. jährlich betragend; die beiden Rockenmühlen in der Stadt zahlen allein 525 Rthlr., die Stumpenser 164 Rthlr.; jedoch haben diese, so wie alle, welche eine größere Pacht geben, zugleich Land mit in Erbpacht, die Stumpenser z. B. 18 Grasen.

Mehrere der Mühlen sind bei der ostfriesischen Mühlenbrandsocietät versichert.

Die Geringfügigkeit der Industrieanstalten rührt von mehrern Ursachen her. Die hauptsächlichsten sind wohl: zu schwache Bevölkerung und Mangel an inländischer Wasserverbindung; letztere vorzüglich. Fast alle Fabriken, welche in dieser Provinz mit Nutzen angelegt werden könnten, bedürfen vielen Brennmaterials. Zur Fuhr kommt der Torf viel zu theuer, um mit dem Preise der Fabrikate gegen Fremde gleichen Schritt zu halten zu können, und auch der zu Schiffe auf den Sielen anlangende ist sehr theuer, der weiten Reise wegen. Wenn auch der Witmunder Kanal nicht zu Stande käme und nur von der Stadt Jever aus ein Kanal nach den ostfriesischen Morästen ginge, so würde man den leichten Torf sehr wohlfeil bekommen können und dadurch Gelegenheit, wenigstens die nöthige Fabriken anzulegen, als Oelmühlen, Ziegeleien, Kalkbrennereien u. dgl., wodurch man in Stand gesetzt würde, statt diese Waare zum Theil auswärts kommen lassen zu müssen, davon auszuführen. Menschen würden sich genug einstellen, wenn man ihnen nur Gelegenheit gäbe, etwas zu verdienen; schon jetzt werden die Ziegeleien, wie in Ostfriesland, durch Arbeiter aus dem obern Westphalen betrieben.

Der Handel besteht, wie es der Natur und Lage nach nicht anders sein kann, bloß im Kleinverkauf zur innern Consumption, und Ausfuhr der rohen Produkte, und ist in der Hinsicht, in Verhältniß des kleinen Landes, sehr beträchtlich. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Rapsamen, Weizen, Hafer, Bohnen, Butter und Käse, Gerste weniger, Rocken gar nicht, ferner in rohen Häuten, Wachs, Talg, Federn, Lumpen und Wolle. Eingeführt werden, außer den gewöhnlichen Artikeln, noch Mauer- und Dachziegel, nebst Torf, in großen Quantitäten, meist von Ostfriesland, Torf auch vom Oldenburgschen; Balken kommen mehrentheils von Norwegen, bisweilen sendet man noch wohl ein Schiff nach der Ostsee deshalb; geschnittenes Holz von Bremen, Hamburg und der Ostsee. Das meiste Korn wird nach England und Holland, weniger nach der Weser versandt; auch geht häufig Getreide nach Ostfriesland, und mancherlei Waaren werden zur See, wie zu Lande von daher bezogen. Hooksiel ist der Haupthafen, demnächst Horumersiel, und Rüstersiel. Die Kaufleute führen die inländische Erzeugnisse theils für eigene Rechnung aus, theils als Commissionairs der Landleute, denen sie den bedungenen reinen Ertrag, nach Abzug ihrer Provision, berechnen. Der Pferdehandel ist beträchtlich, hat besonders seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts sehr

zugenommen. Es mögen jährlich gegen 1000 Pferde ausgeführt werden, wovon viele im Lande selbst gefallen sind, doch werden noch immer sehr viele Füllen - gegen 700 - aus dem Butjadinger- und Stadtlande, so wie dem Lande Wursten eingeführt, die man auf den Oldenburger Märkten kauft. Rindvieh, mageres und fettes, geht ebenfalls in beträchtlicher Menge aus.

Auf die Schifffahrt legen sich besonders die Wangerooger; auch auf den Sielen wohnen verschiedene Schiffer. Fast alle Güter, außer Torf und Steine, werden in inländischen Schiffen verladen. Schiffswerfte sind auf den obengenannten drei Sielen zwar vorhanden, sie dienen aber meist nur zur Ausbesserung der Fahrzeuge.

Mit dem Fischfang gibt man sich fast gar nicht ab. But, Granat und Stinte werden von den Sielen aus wohl gefangen, Seefische aber meist von Neuharlingersiel angebracht. Hechte, Schleie und Barschen, Karuschen, Aale finden sich, wiewohl nicht häufig, in den Binnenkanälen, mehr in den herrschaftlichen und Privat-Teichen.

Auf die Holzzucht legt man sich weit stärker wie in Ostfriesland. Ueberall auf der Gast gibt es Anpflanzungen, die zwar größtentheils noch jung sind, doch schon vieles Brennholz jährlich liefern, zu welchem Entzweck sie auch wohl hauptsächlich angelegt sind. Bloß aus dem ansehnlichen Gehölze Upjever kommt Bauholz in einiger Menge, vor 1810 mehr wie jetzt, da die Franzosen das Beste zur Verschanzung der Inseln und Küste ausgehauen. Auch Obstbäume sind häufiger vorhanden wie im Westen, wiewohl nicht hinlänglich für den Bedarf; es kommen noch jährlich Schiffe mit Aepfeln vom Altenlande an.

Die alte Jeversche Münzen sind den Ostfriesischen gleich. Gegenwärtig rechnet man mehrst nach Oldenburgischem Gelde, der Reichsthaler zu 27 Schaaf oder 72 Groot; es gibt ganze, halbe und zwei Groot-Stücke, auch Ortjes, deren 3 auf ein Groot gehen.

Das Getreide- und Landmaaß ist schon angegeben. ¹⁸⁾ Letzteres ist verschieden. In frühern Zeiten rechnete man das Matt gewöhnlich zu 300 □ Ruthen à 14 Fuß Jeverisch, der kleiner ist wie der Rheinl. Fuß, und wornach Brahms das Matt zu 273 Ruthen à 14 Fuß Rheinl. berechnete, welches Maaß später eingeführt wurde. Seit 1765 ist alles neu eingedeichte Land nach Rheinl. Maaß zu 120 □ Ruthen à 26 Fuß gemessen. Diese Unterschiede machen in der Berechnung einige Verwirrung, und es läßt sich um so weniger die Größe eines

¹⁸ Erster Band S. 118 und 120.

Grundstücks nach der angegebenen Grasen- oder Mattenzahl bestimmen, da es selten oder nie die Maaß hält. Gemeiniglich ist das Binnenland größer in Maaß wie das der Groden, auf letztern hält manchmal das Gras nur 60 Ruthen à 20 Fuß, statt 80. Da die Jeverische Ruthe à 14 Fuß = 13 Fuß, 3 Zoll, 8 Scrupel Rheinl. hält ¹⁹⁾, so würden ein Matt zu 300 R. à 14 F. Jev. = 5270 5 1/2 Fuß Rhl.
ein Matt zu 273 □ R. à 14 F. Rhl. = 33805 " "

halten; beide Maaße also sich fast gleichkommen, die Größe des alten Matts aber gegen die des neuern sich verhalten wie 9 zu 10 beinah. Nach 300 Ruthen wird immer noch gerechnet, und ein Stück Land, welches 3 1/3 Matt groß ist, heißt ein zehnhundert, eins von 1 1/3 ein vierhundert, von 1 2/3 ein fünfhundert.

Das Gewicht ist das Cölnische. 1 Pfund hält 36 Loth. 100 hiesige Pfund sind gleich 106 Pfund Bremer oder beinah 107 Pfund holländisch. Die Brabantter Elle hält 1 1/18 Elle Jeverisch.

Jever gehörte in der Mittelzeit zur friesischen Republik, und bildete mit Ostfriesland das zweite der 7 Seelande. Es bestand aus den drei Landschaften Oestringen, Rüstringen und Wangerland. Rüstringen war ein großer Strich Landes, so sich bis zur Weser ausdehnte, das heutige Butjadinger- und Stadtland und den südöstlichen Theil von Jever ausmachend. Oestringen war ebenfalls groß, es gehörte dazu der jetzige südliche Theil des ostfriesischen Amts Friedeburg, und die Herrlichkeiten Gödens und Knyphausen. In der Mitte des 14. Jahrhunderts (1354) wählten sich die Rüstringer westseits der Jade ein Oberhaupt in den Häuptling Edo Wiemken, dem sich 1359 auch die Oestringer und Wangerländer freiwillig unterwarfen. Dessen Nachkommen blieben im Besitz der Herrschaft zweihundert Jahre lang, ohngeachtet die ostfriesischen Grafen, vom Kaiser (1454) mit Jever belehnt, Ansprüche auf die Oberherrschaft machten, dem das Fräulein Maria, letzter Sprößling der Edo Wiemkenschen Familie endlich dadurch entging, daß sie die Herrschaft dem Kaiser Carl V. als Herrn von Brabant und Burgund zum Lehn antrug. Sie vermachte mit Bewilligung des Lehnsherrn die Herrschaft (1575) an ihren Vetter Johann XVI. von Oldenburg, von dessen Sohn, Anton Günther solche 1667 auf seiner Schwester Sohn den Fürsten Johann von Anhalt Zerbst vererbt wurde. Als der letzte Fürst dieses Hauses, Fridrich August, 1793 ohne Erben starb, setzte seine Schwester, die Kaiserin Catharina II. von Rußland, sich in den Besitz und übertrug die Administration mit allen Regierungsrechten der verwittweten Gemahlin ihres verstorbenen Bruders. Jeverland war also eine Lehnherrschaft des Brüsselschen Hofes und

¹⁹⁾ Jeverischer Calender auf 1795. S. 61

nachmals des Königs von Spanien geworden, und war so gewisserweise vom deutschen Reiche getrennt, es hat nie zu den Reichslasten, keine Cammerzieler, keinen Römermonath etc. bezahlt; auch wollte man ihm den Schutz des Reichs nicht angedeihen lassen, als Ludwig XIV. es durch seine Reunionskammer für ein Pertinenzstück der von ihm in Besitz genommenen Franche-comté erklären ließ, und seine vermeinten Rechte an Dänemark cedirte, welches die Herrschaft in Besitz nahm. Losgekauft von diesem mit großen Aufopferungen und nach harten Drangsalen huldigte es von neuem dem Hause Oesterreich als Inhaber von Brabant. Die letzte Belehnung geschah beim Antritt der Regierung Josephs II., doch als die Kaiserin Catharina das Land in Besitz nahm, ward keiner Mauthung zu Brüssel mehr gedacht, sie erklärte solches vielmehr für eine Russische Erbherrschaft, welches Paul I. in seinen Titel mit aufnahm. Durch den Tilsitter Frieden wurde die Herrschaft zu Napoleons Disposition gestellt, der sie dem Könige von Holland übertrug, in dem am 11. Nov. 1807 zu Fontainebleau abgeschlossenen Traktat. Seitdem machte es ein integrireder Theil des Departements Ostfriesland aus, mit dem es nach Vereinigung Hollands mit Frankreich den Namen Departement der Ostems annahm. Jever wurde damahls ein eigenes Arrondissement, wozu die Ostfriesischen Aemter Esens, Wittmund, und Friedeburg geschlagen wurden nebst Gödens und Knyphausen, eingetheilt in die 5 Kantons: Esens, Wittmund, Rüstringen, (Friedeburg, Gödens und Vogtei Mariensiel enthaltend,) Hocksiel, (Knyphausen und der größte Theil Wangerlands,) Jever. Im November 1813 wurde die Herrschaft von den Russen wieder in Besitz genommen; und, vermöge einer vom Herzoge von Oldenburg, am 28. Dec. 1813, erlassenen Proclamation, demselben vom Kaiser von Rußland die Verwaltung und Benutzung der Herrschaft übertragen, und es hat den Anschein, daß man solche als einen Theil des Herzogthums Oldenburg mit dem deutschen Reiche wieder vereinigen wolle, obgleich noch nichts öffentlich darüber bekannt geworden ist.

Der Herzog von Oldenburg hat, als regierender Landes-Administrator, die Herrschaft den höhern Behörden zu Oldenburg untergeordnet. Solche sind: die Regierung, zur administrativen Verwaltung; die Cammer wegen der Einkünfte und Ausgaben und den Regalien; die Justiz-Canzlei als zweite und das Oberappellationsgericht als dritte Instanz in Justiz- und die Militair-Commission in Militairsachen. Die viele vorherige Collegien, unter französischer Regierung aufgehoben, sind nicht wieder eingestellt. Es bestehen gegenwärtig nur noch: das **Consistorium**, die **General-Armen-Inspection** und das **Landgericht**; beide erstere als höhere Behörden. Das **Consistorium** wird durch 2 Consistorial-Räthe, 3 Consistorial-Assessoren, einem Secretär, nebst

einem Rechnungsteller (Calculator) und einem Pedell gebildet. Die **General-Armen-Inspection** besteht aus einem Rath, Assessor und Secretär, die zugleich beim Consistorium angestellt sind. Untergeordnete Behörde ist erstlich das **Landgericht**, als erste Instanz im Civilfache; es ist mit einem Landvoigt, 3 Assessoren, 1 Secretär, der zugleich Depositarius ist, 1 Redant, 1 Archivschreiber, der nebst dem die alten Aeten der Collegien zu ordnen hat, 2 Copiisten, 1 Pedell versehen. Demselben untergeordnet sind: das Hypotheken-Amt, das Vergantungswesen und das Pupillenwesen, letzteres mit einem Pupillenschreiber und 6 Rechnungsstellern.

Statt der 7 alten Aemter oder Amtvogteien, unter der letzten Regierung aufgehoben, ist die Herrschaft in 3 neue Aemter eingetheilt: **Jever**, **Minsen** und **Tettens**. Solche sind die Behörden des Landes bloß für das Administrative- und Cameral-Fach, als Justizbehörde nur für Bagatellsachen bis 25 Rthlr. Jedem Amt ist ein Amtmann vorgesetzt, nebst einem Auditor (Sekretär) und Einnehmer. Die Stadt Jever hat einen Magistrat mit Competenz eines Amtes, so aus einem Bürgermeister, Sekretär, zweien Rathsherrn, einem Einnehmer und einem Rathsdienner besteht. Dann ist noch eine Inspection der Gefängnisse da, wobei ein Commissär angestellt.

Jedem Kirchspiel steht ein Kirchspiels-Voigt vor, und jedem Dorfe ein Bauernvogt, nebst Kirchen- und Armenvorsteher. Die Kirchspiels-Vögte genießen $\frac{3}{5}$ Groot von jedem Grase Landes und von jeder Familie etwas gewisses als Gehalt; es werden dazu bloß Grundbesitzer gewählt.

Das Zollwesen ist auf denselben Fuß wie im Oldenburgischen gesetzt; die zwischen beiden Ländern sonst bestehende Grenz-Zölle sind aufgehoben. Die Accise ist wieder eingeführt. Sonstiger Abgaben und Lasten gibt es viele. Das Verzeichniß derselben mag hier folgen. 1) Abgabe an die Herrschaft, 2) Unterhalt des Deiches, 3) Deichgebühr, 4) heiligen Heuer (Erbpacht von Kirchenland), nur von einigen Stücken, 5) Schornsteinfegen, 6) Scharfrichter-Gerechtigkeit, 7) Pastor- und Schuldiener Gerechtigkeit, 8) Holzschlagungs-Anlage, 9) Kirchen-Anlage, 10) Kirchspiels-Anlage, 11) Amts-Distrikts-Cassen-Beitrag, 12) Brücken- und Pumpen-Unterhalt, 13) Siel-Anlage, 14) Schloßwall-Anlage, 15) Hofdienst-Anlage, als Stadtgraben schlöten etc. 16) Hofdienst in Natura, als Tief schlöten und reinigen etc. 17) Wege und Klampen (Fußsteige) Unterhalt, 18) Kaideichs-Anlage, wenn gedeicht werden soll, 19) Prinzessensteuer und don Gratuit, 20) ordinaire und extraordinaire Contribution, jene etwa 5000 Rthlr. zur Erhaltung des

Militairs, diese zur Unterhaltung der sogenannten umstehenden Gebäude beim Schloß. 21) Brandcassengeld, 22) Herren Heu, 23) Wallgeld, 24) Lieferungen an Vieh, Speck, Butter etc. so in Geld angesetzt, 25) Geschenke, Weinkauf etc. bei Sterb- und Veränderungsfällen. - Die Abgabe an die Herrschaft, Herren-Heuer genannt, rührt von Vererpachtungen her, und wird nicht von allen Landen entrichtet. Die Jeverischen Häuptlinge besaßen selbst vieles Land und erhielten noch mehr durch das Spaderecht, durch Confiscation der Ländereien, Verbrechern, Hexen, und Zauberern gehörig. Diese wurden größtentheils in Erbpacht ausgegeben, theils in ganzen Plätzen, theils einzelnen Stücken Land; daher kommt es, daß Einige viel Herrenheuer geben, weil ihr Land vielleicht ehemals ganz herrschaftlich war, andre wenig, weil sie nur einige Matten zu ihrem freien Heerde in Erbpacht genommen.

Die meisten Abgaben rühren aus den Zeiten des Aufkommens der Häuptlinge her, da die Einwohner denselben zu Bestreitung des Aufwandes freiwillig Lebensmittel etc. lieferten und unentgeltliche Verrichtung einiger Dienste, als Reinigung des Grabens, Unterhalt der Schloßwälle, Anführung des Torfs u. s. w. übernahmen. In Ostfriesland ist es damit auch so, aber nur die Gastbewohner müssen dergleichen leisten, auf der Marsch nur in einzelnen Fällen; in Jeverland dagegen ist beinahe der umgekehrte Fall. Am beträchtlichsten sind die unter No. 24 erwähnten Lieferungen, welche schon im 17. Jahrhundert zu Geld angesetzt sind und nach der im Jahr 1700 bestimmten Taxe 9184 Rthlr 22 Sch. 14 1/2 W. jährlich betragen. ²⁰⁾ Sämmtliche Abgaben und Lasten betragen schon vor 1806, wenigstens 21 1/2 Rthlr. vom Matt bauerpflichtigen Binnenlandes. Das Grodenland bezahlt, außer der Erbpacht, weniger. So wird z. B. von einem Platz zu Wiarden mit 161 1/4 Grasen pflichtigen, meist Grodenlandes, 59 Rth. 22. S. an Herrenheuer, Korn- und Küchengefälle bezahlt, 25 Rth. 1 Sch. 15 W. ordinaire und extraordinaire Contribution, 6 Rthlr. 10 Sch. Kuhschatz, 2 1/2 bis 5 Rthlr. Butterbeitrag, auch müssen, wenn es von der Cammer verlangt wird, 20 Fuder Torf von den herrschaftl. Mooren gefahren werden, wofür 1/2 Rthlr. per Fuder an die Küchengefälle gekürzt wird; von andern geringern Plätzen sind die drei erste Abgaben oft viel höher. Sonstige Abgaben, als Kopfsteuer, Einkommensteuer u. dgl. m. die in neuern Zeiten überall eingeführt worden, kennt man hier nur noch dem Namen nach, doch sind unter der neuen Administration einige andere Abgaben eingeführt, als: Additionelle Contribution, Brandcassen Abgabe zu 11 Groot von 100 Rthlr der versicherten Summe, Kirchspielvogts-Gehalt, ohngefähr 1 1/2 Rthlr. von jedem Platz, sodann Kriegs- und Ausgleichungssteuer seit 1816, so für obigen Platz, 4 Rthlr. 30 1/3 Groot

²⁰⁾ Jeverscher Calender auf 1805 S. 106. f.

monatlich beträgt, von nicht Land-Eigenthümern nach deren Vermögen berechnet wird.²¹⁾ Die adliche Ländereien sind von Hofdiensten, Herrenheuer und sonstigen Geldabgaben befreiet, müssen bloß statt eines sonst zu stellenden Ritterpferdes ein bestimmtes Geld bezahlen. Die neuen Abgaben müssen sie mit tragen.

Der evangelisch-lutherischen Religion ist das ganze Land zugethan. Katholiken und Juden gibt es einige; auch Mennoniten wollten sich im ersten Viertel des vergangenen Jahrhunderts hieselbst ankaufen; es ward ihnen aber nicht verstattet. Bei den 20 Kirchspielen auf dem Lande sind 27 Prediger angestellt, drei in der Stadt, zusammen 30 Geistliche, lutherischer Confession. Die Prediger werden von der Herrschaft gewählt und durch das Consistorium eingesetzt. Ihre Einkünfte kommen, wie in Ostfriesland, meist von Ländereien und sind, da auch die Kirchspiele größer, im Durchschnitt weit beträchtlicher wie dort. Sie erhalten außerdem noch Naturalien, besonders Gerste. Das Schulwesen ist auf bessern Fuß eingerichtet wie dort und die Schullehrer werden besser besoldet.

An gemeinnützigen Anstalten ist vorzüglich die, erst 1794 gestiftete, Privat-Brandversicherungs-Gesellschaft zu erwähnen. Solche erstreckt sich auch auf die Herrschaft Knyphausen. 1804 betrug die Summe der versicherten Gebäude 1,806510 Rthlr. wovon $\frac{1}{6}$ für die Stadt und dem was unter deren Glockenschlag gehört, kommt, das übrige für das platte Land. Während den 10 ersten Jahren betrug die Summe der vergüteten Brandschäden nur 9713 Rthlr. 6 Sch $12\frac{1}{2}$ W.²²⁾

Wir gehen jetzt zur speciellen Beschreibung des Landes über.

I.

Stadt Jever.

Geverden ist der älteste Name dieser, nach Lecoq unter $25^{\circ}32'30''6$ Länge, $53^{\circ}34'28''3$ Breite, und auf der Spitze einer vorspringenden Zunge der Gast liegenden Stadt, wornach die ganze Herrschaft, nach Vereinigung der drei Landschaften unter einem Oberhaupt, benannt worden. Es soll ein sehr alter Ort sein, und schon Carl der Große ihr Stapel- und Münzgerechtigkeit verliehen haben. Eine Anführung, die

²¹ Diese Abgabe ist mit Ende des Jahres 1818 aufgehoben.

²² Jeverischer Calender auf 1805 S. 112.

großen Zweifel unterworfen ist, zumahl die Stadt nicht am Meere oder einen Fluß liegt, indeß einige Glaubwürdigkeit durch den Umstand erhält, daß das uralte Altfriesische Landrecht solches besagt. ²³⁾ Zwar ist dieses aus den ältesten Zeiten herrührende Landrecht, erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts schriftlich aufgesetzt, allein da es eigentlich nur für die zwischen der Lauwer und dem Flie wohnende Friesen bestimmt war, so läßt sich nicht absehen, was den Anfertiger desselben bewegen konnte, das entfernte Jever zu nennen, wenn die Thatsache nicht wahr wäre. Es ist immerhin möglich, daß in alten Zeiten ein Fluß vor der Stadt hin floß, oder sie durch offenen Canäle mit dem Meer in Verbindung stand. Beweise dafür scheint ein 1685 im, vor dem St. Annenthor befindlichen, sogenannten hohlen Weg, (ehemals ein Canal,) gefundener Anker zu sein, so wie man noch vor wenigen Jahren an einer niedrigen Stelle der Steinstraße beim Graben eines Brunnens einen Schiffsanker fand. ²⁴⁾

Jever war ehemdem von größerem Umfang, gegen 800 Wohnhäuser zählend. Häufige Feuersbrünste im Mittelalter verheerten den Ort. Schon 1164 wurde es in einer Fehde mit den Harlingern gänzlich zerstört und abgebrannt, 1260 widerfuhr ihm ein gleiches Schicksal, 1531 ging es mehrentheils von neuem in Rauch auf, 1540 sogar zweimahl, und 1553 wiederum. ²⁵⁾ Nach dem zweiten Brande (1260) besonders, erholte es sich nicht sobald wieder. Erst zur Zeit Edo Wiemkens scheint es wieder empor gekommen zu sein, und das Ansehn eines Fleckens gewonnen zu haben. Fräulein Maria ließ 1536 einen Wall und Graben darum ziehen; erhob den Flecken zur Stadt, die Einwohner zu Bürger, und setzte einen Magistrat ein, der von ihr am 22. März 1572 ansehnliche Privilegien erhielt. Seitdem ist der Ort immer mehr bebauet worden, und da es an Raum innerhalb der Mauern fehlte, entstanden die Vorstädte, die sich nach und nach so vergrößerten, daß sie jetzt um die Hälfte mehr Häuser enthalten wie die Stadt selbst. Im Jahr 1768 kam man auf den seltsamen Einfall Jever zur Festung zu machen, zu welchem Ende viele Arbeiten unternommen wurden, die größtentheils bis zum letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts bestehen blieben, da sie wieder nach und nach geschleift wurden.

²³⁾ Doe gaff Konninck Karell allen Vriesen, dat men tho Jeveren ende tho Staveren den Stapell settenn end all dat Geld münthen, ende anders nirgends in den Landen. (Nach der plattdeutschen Uebersetzung. S. Ostfr. Land-Deich- und Sylrecht. Vorber. S. 135 Anmerkung.)

²⁴⁾ Geogr. Beschreibung, Mspt.

²⁵⁾ Bruschius Nachrichten S. 79.

Jever hatte sonst vier Thore: das St. Annen- Burg- Wanger- und Albani-Thor; ersteres, bereits 1554 gegründet, ist 1806 abgebrochen, die zwei andere 1816 und 18, das Albani-Thor aber in eine Barriere verwandelt, und die Wälle gegen die ehemalige Thore mit Dossirungen abgeschragt, wodurch das Aeußere der Stadt ein viel freundlicheres Ansehen gewonnen. Die eigentliche Stadt ist ziemlich gut gebauet, mehr auf altdeutsche als holländische Art, die Wohnungen größtentheils einstöckig, etwas krum und eng die Straßen, welche durchgängig an einer Seite höher wie an der andern sind, welches man dem vom Brande des Jahres 1553 herrührenden nicht weggeräumten Schutt zuschreibt; selbst mehrere Fuß tief unter der jetzigen Oberfläche soll man in einigen Gegenden noch gepflasterte Straßen antreffen. Die Vorstadt ist regelmäßiger angelegt, die Straßen mehrst grade und die Häuser schöner. Gleich vor dem Burgthor dehnt sich ein großer viereckiger Platz aus, der alte Markt, welcher die Stadt zur besondern Zierde gereicht. Unter den Privatgebäuden zeichnet sich besonders das große moderne Haus des Hn. von Thünen aus, so 1801 neu erbauet ist, und dem Erbauer (dem verstorbenen Kaufmann Diesendorf) 70000 Rthlr. gekostet haben soll. Die Zahl sämtlicher Wohnungen betrug 1817 in der Stadt 276, und 349 in der Vorstadt, zusammen 625, mit 3400 Einwohner, wozu noch der zum platten Land gehörende Glockenschlag kommt, mit 68 Feuerstellen und 324 Seelen, so daß die Stadtgemeinde in allem 3724 Seelen und 693 Feuerstellen zählt.

Das hiesige Schloß hat einen beträchtlichen Umfang. Edo Wiemken der ältere legte den Grund dazu, sein Nachfolger Hajo Harles ließ einen stattlichen Thurm dabei aufführen, dessen altes Gemäuer 1739 mit dem obern Theil seine Zierde bekam. Die folgende Herrscher haben während 3 bis 4 Jahrhunderten immer daran gebauet und verbessert, wodurch das Ganze ein eigenes, nicht einladendes Ansehen bekommen. Es ist das älteste der noch vorhandenen Schlösser oder Burgen unserer Halbinsel, und zeigt in manchen Stücken noch seine ehemalige burgische Gestalt. Ein sonst hier befindliches, von der Kaiserin Catharine geschenktes, schönes Gemälde dieser Monarchin ist von den Holländern entwendet und noch nicht wieder zurück gekommen. Ein nicht minder treffliches Gemälde, Edzard den Großen, Graf von Ostfriesland vorstellend, von Lucas Cranach gemalt, ist aber noch vorhanden, und kürzlich vom Hn. Bierweiler in Kupfer gestochen.

Außerdem sind an öffentlichen Gebäuden anzumerken: 1) das Richthaus, von Fürst Carl Wilhelm erbaut; gegenwärtig wird es neu eingerichtet und ein neues Gefangenhause dabei gebauet. 2) Das Rathhaus, am ehemaligen Stadt.Kirchhofe, ein altes Gebäude, im 16.

Jahrhundert zu diesem Zweck eingerichtet. 3) Die Casernen, sonst 5 Gebäude von 3 Stockwerk, 1765 bis 1799 erbauet mit einem Aufwand von 20000 Rthlr.; sie sind im vergangenen Jahr zusammengezogen und fassen bis 200 Mann. 4) Die Lutherische Kirche. Ein großes Gebäude, so zweimahl, 1530 und 1728 abgebrannt. Es ist ein Kreuzgebäude. Der alte, bei den beiden Bränden gerettete Chor, enthält das schöne, doch nicht unverstümmelte, Grabmahl Edo Wiemkens des jüngern, von seiner Tochter Maria ihm errichtet. 5) Die römisch-katholische Kirche, so ehemals ein Wachthaus war, und nur klein ist, wie auch die Juden-Synagoge, 1801 neu erbauet. 6) Das 1804 neu erbauete Armen- und Arbeitshaus vor dem Albanithor. - Der zur lutherischen Kirche gehörige Kirchhof ist 1803 geestnet, und ein neuer außer der Stadt angelegt, nicht ohne Geschmack; einige recht artige Grabmäler befinden sich darselbst, auch eine Capelle.

Industrie-Anstalten sind in der Stadt sehr wenig vorhanden. Die Einwohner leben von gewöhnlichen städtischen Gewerben; das ehemalige ansehnliche Regierungspersonale und der Hof, so wie die vielen Märkte (11 Krammärkte, 3 Vieh-3 Pferdemarkte) und die häufige Anwesenheit der Landbewohner, da sich in Jever als der Haupt- und einzigen Stadt des Landes alles concentrirt, beförderten hauptsächlich den Flor des Orts, welcher noch bedeutend zunehmen würde, wenn der mehrgemeldete Witmunder Canal, bis hier hin flösse. Der Handel beschränkt sich fast bloß auf Krämerei, nur einzelne Kaufleute machen beträchtliche Geschäfte in Getreide. Bedeutender ist der Pferdehandel, welcher durch die Thätigkeit des Pferdehändlers Hn. Christians ²⁶⁾ seit Anfang dieses Jahrhunderts sehr empor gekommen. Bloß zwei Brandweinbrennereien sind vorhanden, die aber nicht empor kommen wollen, zwei Tabacksfabriken, einige Bierbrauereien, außerdem nur noch eine Töpferei, eine Schneidemühle und eine Kalkbrennerei. Von den drei Kornmühlen hat die eine 3 Ruthen oder 6 Flügel. Früher muß man sich mehr auf Fabrik-Anstalten gelegt haben. So existirten hier eine Oel- und eine Walkmühle, ²⁷⁾ eine Strumpf- und Mützen-Fabrik im Waisenhouse, zwei Ziegeleien; sogar eine Porcellan fabrik wurde 1759 durch den Geheimerath von Cappelman angelegt, die jedoch bei seinem Abgang, 1769 wieder einging.

Die hiesige Provincial- oder lateinische Schule nebst der damit verbundenen Trivialschule, welche in dem ehemaligen geräumigen Geheimerathhouse eingerichtet wird, so der Herzog von Oldenburg zu dem Ende geschenkt, ist auf zweckmäßigen Fuß eingerichtet: Sie hat 5

²⁶⁾ Jetzt seiner beiden Söhne, nachdem der Vater 1818 Bankerott gemacht hat.

²⁷⁾ Geogr. Beschr. - Nach andern sollen solche nicht existirt haben.

Classen, wovon die erste jetzt 17 Schüler zählt. Die fünfte ist eine deutsche Bürgerschule, von der die sechste Classe als Trivialschule der Knaben getrennt werden soll, während jene die höhere Bürgerschule ausmachen wird. Unter den fünf Lehrern zeichnet sich besonders der Rektor, Hr. Cons. Assessor und Professor Hollmann durch Gelehrsamkeit aus. Sein Ruf zieht selbst mehrere Ostfriesen dahin. Auch eine eigene Mädchenschule ist da, wozu ein neues Gebäude aufgeführt wird. An derselben steht ein Hauptlehrer, der studirt hat, mit 2 oder 3 Gehülften. Sie ist in Classen eingetheilt, die in getrennten Zimmern unterrichtet werden; die erste Classe ist zur höhern Bildungsanstalt des weiblichen Geschlechts bestimmt, die andere Classe wird die Trivialschule der Töchter ausmachen. Mit derselben soll eine Industrieschule, wozu ein geräumiges Zimmer eingerichtet ist, für die Lehrlinge, verbunden werden. Noch ist nicht alles geordnet und zur Ausführung gebracht. Sonstige wissenschaftliche Anstalten sucht man hier so vergeblich wie im Westen. Auf dem Schlosse sind drei Büchersammlungen vorhanden; die erste rührt her von Remmer von Seedyk, Rath und Rentmeister der Fräulein Maria, der 1557 starb und seine, aus etwa 200 Bänden bestehende Sammlung seinem Vaterlande zum öffentlichen Gebrauch vermachte. Die zweite ist noch kleiner; größer die dritte, ehemalige Privatbibliothek des Fürsten Johann Ludwig, der solche hier zurück ließ. Die Aufsicht über diese Sammlungen hat ein besonders angestellter Bibliothekar (jetzt Hr. Professor Hollmann). Sie sind nicht öffentlich; man hofft indeß, daß sie es werden.

Das 1752 gestiftete, 1803 neu gebaute Gast- oder Waisenhaus ist ganz eingegangen. Die Waisen werden bei den Bürgern ausverdingen. Das Armen- und Arbeitshaus hat eine andere Bestimmung erhalten. Es finden darin diejenige, welche in dem ehemaligen Gasthause verpflegt wurden, ihre Verpflegung, so wie besonders Kranke und Schwache aus dem ganzen Lande, auch Fremde, die von Geld entblößt, hier von Krankheiten befallen werden. An Kostgeld wird dafür 2 bis 4 Rthlr. bezahlt. Das Gebäude kann 50 Personen aufnehmen.

Jevers Umgebungen machen diese Stadt zu einem der angenehmsten Aufenthaltsorte. Am Rande der Gast liegend, kommt man nach wenigen Schritten Ost- und Nordseits auf die Marsch. Rundum die Stadt liegen eine unendliche Zahl Gärten und Gemüseäcker. Unter den erstern verdient der zur Mooshütte wegen seiner Größe und angenehmen Boskets Bemerkung. 1/4 Stunde von der Stadt liegt die Hölzung des Hn. Rathsherrn Eden, Siebtshaus genannt, mit angenehmen Parthieen, dessen Besitzer sich durch beträchtliche Anpflanzungen verdient macht. Fast eben so weit von der Stadt, im Dorf Moorwarfen ist

das schöne Landgut des Hn. Cammer-Assessors Janssen; im Holze befindet sich die Familiengruft der Janssenschen Familie und der Großeschen, vorige Besitzer dieses Guts. Buskohl, ein kleines Gehölz und die sogenannte Brekerei, auch ein Hölzchen, so wie Gottskammer, welches der Rath Möhring 1784 anpflanzte, liegen näher der Stadt, ferner Schenum mit einem artigen Gebüsch, dem Landgerichts-Assessor Möhring gehörend. Viele andere Privatholzungen liegen außerdem, in größerer oder geringerer Entfernung von der Stadt, auf der Gast zerstreut.

II.

Amt Jever.

Dieses Amt ist aus den beiden alten Aemtern oder Vogteien, der Sillensteder oder Altemarks- und der Rüstringer-Vogtei zusammengesetzt. Es macht den südlichen Theil der Herrschaft aus und gränzt im Norden an die Aemter Tettens und Minsen und Herrlichkeit Knyphausen, im Osten an letzterer und die Jade, im Westen an Ostfriesland (Amt Friedeburg und Herrlichkeit Gödens), im Süden an dasselbe, Oldenburg und der Jade; zeigt eine unregelmäßige Figur, in der größten Länge, von Ost nach West, 3 Meilen haltend, 1/2 bis 1 in der Breite, und kann 2 1/2 □ Meilen Oberfläche halten. Sein Boden läßt sich eintheilen in:

cultivirten Gastlande und Hölzungen zu	8000	Matt,
Heidefeld	3047	"
Grodenland	5000	"
Binnenland	13300	"
	<hr/>	
	zusammen 29347 Matt,	

oder 24456 Ostfr. Diemath. Darauf leben 3495 Menschen, das nur 1429 auf die □Meile ausmacht, 761 Häuser bewohnend, so in 7 Kirchspiele vertheilt sind.

Gegenwärtig besteht das Amt aus zweier Vogteien: **Ostringen** und **Rüstringen**. Zu jener gehören 4 Kirchspiele, auf der Gast liegend, 1) **Clevers**, so 479 Einwohner zählt und 101 Häuser. 2) **Sandel**, 311 E. 56 H. mit einer Kirche, die für die älteste im Lande gehalten wird, und nach einigen schon vor 938 vorhanden gewesen sein soll; sie ist 1702 von Grund aus erneuert. Bei **Nobiskrug** findet man auf den dasigen Anhöhen noch Ueberreste von heidnischen Begräbnissen. 3) **Sillenstede** mit 751 E. 160 H., wovon die Hälfte auf das Kirchdorf kommt, so am Rand der Gast steht; dazu gehören, außer mehrern einzelnen auf

der Marsch zerstreuten Plätzen, folgende Ortschaften, meist auf der Gast liegend: **Glarum, Wolfswarfen, Taddikenhausen, Moorsum und Moorhausen** mit Gebüsch, **Sielens, Gummelstede, Siebetsburg**, woselbst eine Burg gestanden, **Grafschaft**. Die Kirche soll 1233 erbauet worden sein, sie ist $162\frac{1}{4}$ Fuß lang, $45\frac{1}{2}$ Fuß breit, $69\frac{1}{2}$ Fuß hoch, also eine der höchsten in Jeverland, und ganz von Quadersteinen aufgeführt. 4) **Schortens** ein großes Kirchspiel mit 1296 E. 251 H., wovon etwas über 100 im Kirchdorf stehen, so am Rande der Gast im Süden liegt. Es hat eine große Kirche, zuerst 1150 oder 51 von den Oestringern wegen einem über die Wanger- und Harlingerlander erfochtenen Sieg erbauet, jedoch 1361 durch Keno then Broek abgebrannt. Zum Kirchspiel gehören: **Ebkeriege, Schortenserriege, Fuleriege**, Reihen Häuser auf Wehrten liegend, **Middelsfehr, Rofhausen**, ein Distrikt von 28 Häusern, in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend. Ehedem stand hier eine der vornehmsten Burgen des Landes, der Wohnsitz einer sehr alten und angesehenen Häuptlingsfamilie, worunter besonders Ricklef und Memme von Rofhausen in der Geschichte bekannt geworden. Sie war größtentheils von Quadern gebauet, mit Wall und doppelten Graben umgeben. Fräulein Maria ließ die Gebäude 1554 niederreißen und die Gräben ausfüllen. **Groß- und Klein-Ostiem**, zwei Dörfer auf der Gast. **Barkel**, wobei ein kleines Meer liegt, an dem obige Schlacht vorfiel; es war vordem eine Klausen. **Abkehausen, Addernhausen, Feldhausen, Upjever**, das größte Gehölz auf der Halbinsel, so $\frac{1}{2}$ Meile in die Länge hält, $\frac{1}{8}$ Breite. Fräulein Maria soll solches angelegt haben; es hat durch die Verwüstungen der Franzosen sehr gelitten. **Schoost**. Das **Vorwerk zum Kloster**, ein Bauernplatz; hier stand ehemals das ansehnliche Kloster **Oestringfelde**, das 785 gestiftet sein soll. Der Bischoff **Willehad** wohnte einige Zeit daselbst und taufte im Jahr 788 viele Einwohner im nahegelegenen Barkeler Meer, schrieb auch daselbst über den Brief an die Corinther. 1272 brannte die Kirche ab, die Mönche starben theils an der Pest, theils begaben sie sich weg und das Kloster blieb viele Jahre lang leer. 1323 wurde der berühmte Thurm dabei erbauet, der höchste nächst dem Marienhaver; das Kloster wurden 1350 mit Nonnen besetzt und nach der Reformation, wie gewöhnlich, säcularisirt; die letzte Nonne lebte noch zu Ende des 16. Jahrhunderts; wann das Gebäude niedergerissen, ist unbekannt, die Kirche aber ward 1610 abgebrochen, der hohe Thurm, oder vielmehr der Rest davon, 1769, die Steine zum Bau der Casernen verwandt. - Das kleine Dorf **Silland** nebst **Loppelt** und **Sleepens** in der Herrlichkeit Gödens sind zur Schortenser Kirche eingepfarrt.

Zur Vogtei **Rüstringen** gehören 3 Kirchspiele auf der Marsch. 1) **Heppens** mit 319 E. 59 H. dazu **Copperhorn, Heppenserriege** und sonstige einzelne Plätze, auch der kleine übriggebliebene Theil vom untergegangenen Kirchspiel **Dauensfeld**, zu dessen Kirche Heppens selbst gehört haben soll. 2) **Neuende** oder Niende mit 1089 E. 222 H das Kirchdorf hieß in früherer Zeit **Jesmerhave**, wie aber nach der Wasserfluth von 1511 **Band** mußte ausgedeicht werden, und die Einwohner des übriggebliebenen Theils nach Jesmerhave eingepfarrt wurden, ward an der Kirche ein **neues Ende (nee oder nie Ende)** gebaut, daher der jetzige Name entstanden sein soll. Die merkwürdigsten Oerter dieses Kirchspiels sind: der **Bandt**, ein großer Strich Landes von 3/4 Meilen Länge langs der Jade, und 1/5 oder 1/6 Meile Breite, mit lauter einzelnen Plätzen, der Rest des untergegangenen Kirchspiels gleichen Namens, wovon die Stelle, wo das ausgedeichte Kirchdorf stand, in geringer Entfernung vom Deich noch zu erkennen. **Sibetsburg**, ehemals eine ansehnliche Burg von Edo Wiemken 1380 erbauet oder erneuert, 1433 aber durch die Hamburger erobert und zerstört, doch sind noch einige Spuren von den alten Festungswerken vorhanden; jetzt ist es ein Landgut. **Schaar** ein beträchtliches Dorf und ehemaliger Hafen. **Schaaringerriege, Ebkerriege, Bandter Siel, Rüstringersiel**, ein wohlgebauter Ort, dessen Siel 1520 zuerst gelegt worden und 1761 neu gebauet ist. Es wird hier ziemlich beträchtlicher Handel getrieben, indem die Produkte dieses und des Heppenser Kirchspiels, so wie der eines Theils vom Knyphausischen von hier aus nach Bremen etc. versandt werden. Der Hafen ist gut, doch klein; ein Schiffswerft ist da vorhanden. 3) **Sande** sonst ein kleines Kirchspiel, jetzt von bedeutendem Umfang, 854 Einwohner zählend, 187 Häuser. Nach dem Untergang von Seedyk und Ahm wurde das davon übriggebliebene zur Sander Kirche geschlagen, welches dadurch und die vielen Eindeichungen ums dreifache vergrößert worden. Es besteht aus zerstreut liegenden Landgütern und einigen Reihen Häuslingshäuser als: **Fischerhorn, Fulerie, Dollstraße**, ferner dem **Mariensiel** der 1570 zuerst gelegt ist, und wobei einige Häuser stehen, mit einem kleinen Hafen, wo wenig Schiffe einkehren. **Marienhause**n, ein herrschaftliches Schloß, von Fräulein Maria 1568 - 71 errichtet und mit einem hohen Thurm geziert, dem Fürst Johann August 1739 einen zweiten beigesellte. Der eine Flügel des Gebäudes ist 1792 abgebrochen, das übrige steht noch, ist aber sehr in Verfall, da wenig oder nichts zur Erhaltung gethan wird. ²⁸⁾ Zu Sande gehört noch das **Oberahmer-Vorwerk**

²⁸⁾ Eine sehr ausführliche Beschreibung von diesem Schlosse ist in der Oldenburgischen Wochenschrift von 1818 N. 32. 38. 43. zu finden. Einiges daraus mag hier stehen. Noch bis zum Jahr 1806 wurde Marienhause sorgfältig unterhalten. Das Hauptgebäude ist etwa 100 Fuß lang, 33 breit, 300 bis am Dach

vielleicht der größte Platz auf der Marsch von Dänemark bis Frankreich, 700 Grasen haltend, sämmtlich Grodenland, es gehört dem Hause Gödens, welches auch die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit darauf ausübet.

Die Vogtei Rüstringen ist eine der interessantesten Gegenden des Landes. Sie war ehemals beträchtlich größer, zählte zehn Kirchspiele. 7 davon sind von den Wellen verschlungen, früher noch mehr, die zum jenseits der Jade liegenden Theil Rüstringens gehörten. Die Jade war ehemals nur ein unbedeutender Strom, der wie Emmius anführt, kaum den Namen eines Flusses verdiente, an seiner Mündung, in der Gegend von Eckwarden, mit einer Schleuse verschlossen. Der jetzige große Meerbusen, 3165/256 □Meilen Oberfläche haltend, soll, den alten Chronikschreibern zufolge, in spätern Zeiten entstanden sein. Die Gegend, wo jetzt die Fluthen des Meeres wogen, war von vielen Flüssen durchschnitten, die größtentheils aus der Weser herkommen. Zuerst die **Jade**; diese stand mit der Weser in Verbindung, vermittelt der **Liene**, welche bei dem Dorfe gleiches Namens sich von dem Hauptfluß trennte, Oldenbroek und Großenmeer vorbeifloß und bei Salzendeich mit der Jade vereinte. Das **Lokfleeth**, das bei Brake aus der Weser kam, war der zweite Fluß; es ging bis Ovelgönne, wo es sich in zwei Arme theilte, der eine, die **Dornebbe**, fiel unterhalb Frieschenmoor im Jadedfluß, der andere, den alten Namen behaltend, floß nördlich nach dem Hoben, Seefeld, und so weiter in die Jade. Die **Hethe** im nördlichen Butjadingerland sprang bei Atens aus der Weser und ging westlich Stolham vorbei und so ferner, sich mit der **Ahne** vereinigend, in die Jade. Dieser Arm und das nördliche Lokfleeth vermählten sich mit dem Jadedfluß wahrscheinlich erst bei der jetzigen Mündung des Busens; beide erstere aber bestimmt mit dem Fluß selbst, der daher keineswegs so unbedeutend sein konnte, daß ein Siel seinen Lauf aufzuhalten vermochte, vielmehr ein ansehnlicher Strom muß gewesen sein.

hoch, mit einem großen Rittersaal und mehrern hübsch verzierten Zimmern versehen. Die Beamten von Rüstringen, wohnten in der neben demselben befindlichen Beamten Wohnung, und unterhielten das Schloß in gutem Stande. Zur Zeit der Holländer diente es zuweilen als Niederlage für Smuggelwaaren, wodurch es einigen Schaden litt. Doch erst 1812, und besonders nach Abzug der Franzosen begannen die Zerstörungen. Aus dem Thurm ist alles was nur sich loßmachen ließ, Holz, Eisenwerk, Blei, gestohlen; in den Zimmern fehlen fast alle Thüren; alle Fenster sind eingeworfen, die Bildhauerarbeit an und über den Caminen ist zerschlagen. Das Dach, in vielen Jahren nicht reparirt, fängt an an mehrern Stellen einzustürzen. Kühe und Kälber durchwandern das Gebäude, und weiden auf dem einst zum angenehmen Spaziergang dienenden Wall und in den Obstgärten u. s. w.

Die Entstehung des Busens schreibt sich, nach Hamelmann, vom Jahr 1218 her. Damahls, sagt er, durchbrach der Slykersiehl und drei Kirchspiele **Jadelehe**, **Wurdelehe** und **Aldesum** nebst das Land beim **Hoben** gingen zu Grunde, auch ein Theil von Dauens. Aldesum muß sich aber erhalten haben, indem noch 1422 dessen gedacht wird, doch ging es 1428 gänzlich zu Grunde, das übrig gebliebene ward zum Kirchspiel Stolham geschlagen. Weiterer Verluste bis 1511 werden nicht erwähnt. Doch muß das Kirchspiel **Ellens** während der Zeit, vielleicht auch zugleich mit Aldesum verlohren gegangen sein, so auch **Argast**. Im Jahr 1511 nach einem äußerst heftigen Winter, entstand am 16. Januar die fürchterliche Antony- oder Eisfluth. Ungeheure Eisblöcke schlugen an die Dämme, vernichteten sie und überschwemmten das Land. Viele Häuser wurden zerstört, unzählige Menschen kamen um in den Fluthen. Damahls gingen die Kirchspiele **Douwens**, **Band**, **Berdum**, **Seedyk**, **Ahme**, **Oldebrügge** und das **Kloster Havermonniken** zu Grunde, wenigstens für den größten Theil. Sie hätten vielleicht gerettet werden können, aber auch hier, so wie bei dergleichen Unfällen in Ostfriesland, hemmten Uneinigkeit und Unvermögen zweckmäßige Maaßregeln. Edo Wiemken, Beherrscher Jeverlands, war eben gestorben, unmündige Kinder nachlassend, deren Vormünder in Wangerland lebten, wo sie mit Herstellung der dasigen Deiche genug zu thun hatten, sich um die entferntere nicht bekümmerten; dem Junker von Rofhausen, als nächster Nachbar, gab die Made vollauf zu thun. Die Einwohner blieben daher sich selbst überlassen; unfähig ihre zerissenen Deiche wieder herzustellen, mußten sie sehen wie die Fluthen immer tiefer im Lande sich verbreiteten, selbst bis an Gödens und Sande strichen. Erst 1521, 10 Jahre nach dem Einbruch, kam unter Mitwirkung des Grafen Johann von Oldenburg theilweise ein fester Deich zu Stande, wodurch ein ansehnlicher Theil der 5 ersten Kirchspiele und alles der zwei letzten, dem Meer überlassen wurde.²⁹⁾ Späterhin ist noch zu verschiedenen Zeiren, als 1602, 1683 und zuletzt noch 1754 manches vom übriggebliebenen Dauens ausgedeicht.

Man erlaube mir, über die Uransicht der Jade meine Gedanken zu äußern. Dieser Busen soll ehemals Land gewesen sein; Gewährsmann dafür ist der unzuverlässige Hamelmann. Wie wenig man sich auf dessen Nachrichten verlassen kann, zeigt der Umstand, das er Aldesum 1218 untergehen läßt, obgleich solches noch 1422, zweihundert Jahre später, vorhanden war; ferner von Jadelehe welches er ein Kloster nennt, weder in Klosterschriften noch Urkunden einiges vorkommt,

²⁹⁾ Die Jeverische Calender enthalten viele Nachrichten über die Gegenden an der Jade, besonders der von 1801 S. 49. u. f. Mehreres vom Obigen ist daraus entlehnt.

daher mit Recht zu zweifeln, daß es je vorhanden gewesen. ³⁰⁾ Vielleicht war es bloß ein Jagdschloß der Oldenburgschen Grafen, wie einige vermuthen. Doch dem sei wie ihm wolle; jene 3 Kirchspiele oder 4, Douwens mit einbegriffen, mögen vor 600 Jahr zu Grunde gegangen, und dadurch der Busen entstanden sein, läßt es sich aber denken, daß selbe eine so ungewöhnliche Größe hatten, daß auf jedes eine Quadratmeile käme? ³¹⁾ Das ist schwer zu glauben, wenn man erwägt daß die christliche Religion damahls schon 400 Jahr bestand, und auf Marschboden, woraus jene Gegend muß bestanden haben, die Dörfer und Kirchspiele näher zusammen liegen wie auf der Gast. Sei auch dieser Grund schwach, der folgende ist gewichtiger. Den alten Nachrichten zufolge hatte die Jade, als Fluß, einen sehr engen Ausgang, der durch einen, mit kupfernen Thüren versehenen, Siel verschlossen wurde. Dieser Fluß muß aber bedeutend gewesen sein, wie eben angeführt. Gleichwohl gibt es gute Gründe jener Nachricht Glauben beizumessen, und zu vermuthen, daß jene anfänglich enge Oefnung nach und nach sich erweiterte, so daß sie jetzt beinahe 3/4 Meile beträgt. Noch im 16. Jahrhundert muß die Oeffnung sehr enge gewesen sein, das ergibt sich aus dem Protocoll der Commissarien, die 1613 die Gegenden der Jade, wegen der Weserzoll-Angelegenheit, besichtigten. Der bejahrte Fuhrmann zu Eißwarden, Ulef Ralle, sagte damahls aus: „daß noch bei seinem Denken zwischen Butjadingerland und Jever der Jadefluß so enge gewesen, daß man von einem Gestade zum andern sich habe zurufen können. Sein, das Deponenten Haus, habe an dem Orte gestanden, welches jetzt mitten in der Jade liege, und seiner Meinung nach betrage das verlorne Land wohl 2000 Jück.“ ³²⁾ Gegen diese offizielle Angabe läßt sich wohl nichts einwenden, um so weniger da, wie man bestimmt weiß, das Kirchspiel Douwens in der Gegend lag, wo jetzt der Eingang ist, südostwärts Heppens; und dieses Kirchspiel, weniges früher verlorne ausgenommen, erst nach der Fluth von 1511 zu Grunde ging, wie auch aus obiger Aussage erhellt, denn die 2000 Jück können doch wohl nur diesem Kirchspiele angehört haben. War also die Oefnung in der Mitte des 16. Jahrhunderts nur 200 bis 250 Ruthen breit, wie viel eher 300 Jahr früher 5 bis 10. Die Anführung, daß ein Siel vorhanden gewesen und solcher kupferne Thüren gehabt, so von Manchen bestritten wird, gewinnt meines Erachtens durch den Ausdruck: kupferne Thüren, gerade am ersten Wahrscheinlichkeit. Im 10. Jahrhundert verstand man sich noch schlecht auf den künstlichen

³⁰⁾ v. Halem Oldenburgische Geschichte 1. Bd. S. 125.

³¹⁾ Es sind freilich späterhin mehr Dörfer zu Grunde gegangen, doch nur kleine. Das seitdem gewonnene Land mag wohl eben so viel oder mehr betragen, wie das damit verloren gegangene.

³²⁾ v. Halem Oldenb. Geschichte 2. Band, S. 515.

Schleusenbau, statt ordentlicher Thüren, dienten wahrscheinlich Fallbretter, wie bei unsern jetzigen Pumpen, zum Schutz; jene Schleuse mochte größer sein wie damahls gewöhnlich oder stärker dem Andrang des Wassers ausgesetzt, daher man auf kupferen Thüren statt schwacher hölzerner Bretter verfiel. Dem Einwurf, wie es möglich, daß vier ansehnliche Ströme durch eine so enge Oeffnung sich konnten zwängen, läßt sich wohl begegnen. Wer kann behaupten daß grade dahin die Ströme sich ergossen? Sie können eben so wohl einen westlichen Lauf gehabt haben, wie ich weiter unten näher darlegen werde. Daß der jetzige Jadefluß damahls eben so benannt wurde, thut nichts zur Sache; es können zwei gleichen Namens gewesen sein, so wie es eine Hete (Fluß) in Butjadingerland und eine in Jeverland gabe, auch kann die Made mit der Jade verwechselt sein, da die Namen fast gleich klingen; überdem ists noch gar nicht ausgemacht, daß der eigentliche jetzige Jadefluß vor 600 Jahren ebenso geheissen, er kann eben sowohl nach der Liene oder Dornebbe benannt gewesen sein. Es ist möglich, daß die beide nördlichere Arme, die Hete und Lockfleeth ebenfalls im Jadebusen mündeten, und vereint zuerst nach Westen liefen, doch eben so möglich daß sie für sich allein sich zusammen vereinigten, und entweder etwas unterhalb der Schleuse ausmündeten oder nordwärts nach Langwarden, Burhave etc. liefen, sich daselbst wieder mit dem Hauptarm der Weser vereinigend. Mir kömmt letzteres am wahrscheinlichsten vor, indem sich dahin von Eckwarden und Stolham aus, mehrere Canäle hinziehen. Eine Untersuchung der Lage des dasigen Bodens würde hierüber Licht verbreiten; mir ist die Gegend bloß aus der Charte bekannt.

Dem sei indeß wie ihm wolle, wir können mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Mündung der Jade vor 600 Jahren sehr enge war, da vor ca. 250 Jahren die Breite nur ohngefähr 200 bis 250 Ruthen betrug, statt jetziger 1500, zu Anfang des 13. Jahrhunderts vielleicht nur 10 oder 20; mag es auch 50 oder 100 gewesen sein, wie läßt es sich denken daß die Wasser des Oceans durch solch eine enge Oeffnung mit so ungeheurer Gewalt sich konnten drängen und in so großer Masse, um auf einmahl eine Fläche von mehrern Quadratmeilen zu überschwemmen, sogar gänzlich verschwinden zu machen! Auch mehrere wiederholte Fluthen vermochten das nicht. Wenn die See in das feste Land einbricht, dann ist entweder schon eine Oeffnung da, oder sie macht sich eine und erweitert solche geschwind, so an der Harle, am Leibusen, dem Dollart, der Südersee etc. Bei der Jade ist der Fall anders; selbst noch jetzt steht die Oeffnung von 1/2 Meile mit der Breite und Tiefe der Bucht, (2 1/2 und 1 bis 2 Meilen) nicht in Verhältniß, wie viel weniger vor einem halben Jahrtausend, da die innere

Ausdehnung des Busens nicht geringer sein konnte wie jetzt, denn damahls war das viele Grodenland im Osten und Westen, welches weit mehr beträgt wie das verlorne der 7 Kirchspiele noch nicht eingedeicht. Unmöglich konnte die Oefnung sich 300 Jahre durch so enge erhalten, wenn das Meer den Busen gewühlt; der ungeheure Andrang des Wassers bei der Fluth, und die noch größere während der Ebbe, mußten in wenigen Jahren eine meilenweite Oefnung einreißen, das um so gewisser zu erwarten stand da, Jeverscher Seits, nur eine schmale 1/4 Stunde breite Zunge, (das Kirchspiel Bandt) die im Süden vom Jadebusen, im Norden von der, damahls sehr ansehnlichen, Made gedrängt war, sich nach der Oefnung hinzog, nicht einmahl schweren zähen Klei's sondern leichten erdigen auch sandigen Bodens mit Darg, der sehr schwachen Widerstand den Wellen bieten konnte, zumahl bei der schlechten Verfassung des Deichwesens.

Die angegebenen Gründe machen es mir wahrscheinlich, daß der Jadebusen immer da gewesen ist als **Landsee**, wenn auch nicht in der jetzigen Ausdehnung, wenigstens von bedeutender Größe. In diesen Landsee ergossen sich die beiden südlichsten Arme der Weser, vielleicht auch die beide nördliche; sie flossen gen Westen bis zur Gegend von Neustad-Gödens von da, unter den Namen **Made** nord- und nordostwärts zwischen Sande und Schaar im Osten; Accum, Knyphausen etc. im Westen, durch, nach dem jetzigen Bette der Jade bei Rüstersiel oder noch weiter nordwärts. Im Norden schied ein breiter Streifen Land, die Kirchspiele Douwens, Band und Bordum enthaltend, das Binnen- vom Aussenmeer, doch standen beide in Verbindung vermittelt eines kleinen Fließchens, der leicht mit einer Schleuse verschlossen werden konnte. Der Landsee mag den Namen Jade gehabt haben, und so auch das Fließchen. Der Boden, worauf die zuerst untergegangene Dörfer Jadelehe (wenn solches je existirt) und Wurdelehe standen, war vermuthlich der leichten moorigen oder dargigen Art wie in der Gegend mehreres anzutreffen; er konnte daher leicht durch die Wasser des Binnensee's aufgelöset werden ohne, oder mit geringer Beiwirkung, des äußern, so wie wir ähnliche Beispiele am Harlemmer Meer, im kleinen am ostfriesischen Großen Meer kennen und noch täglich sehen. Auch der Umstand, daß die **östlichen** Dörfer zuerst litten, beweiset es, man macht dieselbe Erfahrung bei andern Landseen, indem die stärksten Winde vom Westen kommen. In frühern Zeiten hing das jetzige Butjadingerland mit Jeverland sehr nahe zusammen, so wie im Westen Ostfriesland mit Groningen, das Meer konnte auf den Binneseen noch keine große Würkung ausüben, wenn auch es vermochte einen schwachen Siel zu zertrümmern und dadurch den uralten Ausfluß der Jade so zu erweitern, daß keine neue

Abdammung mehr möglich war. Später wie die Seefluthen beide Distrikte von einander immer mehr entfernten, bedrängten sie die Oefnung auch stärker und erweiterten sie; Douwens, so grade davor lag, mußte diesen Andrang am stärksten empfinden. Es war ein großes Glück daß solches in spätern Zeiten geschah, da man sich schon besser auf den Deichbau verstand. Hätte das Meer früher sich Eingang verschafft, dann hätte ganz Rüstringen das Schicksal Burchanums theilen können.

Es ist oben gesagt, daß die Made wahrscheinlich der Hauptstrom gewesen, welchen die Arme der Weser bei ihrem Ausgang aus dem Landsee gebildet; dies muß noch durch Gründe erläutert, doch vorher einiges über die Beschaffenheit dieses Flusses gesagt werden. Die Made, gegenwärtig ein unbedeutender Kanal, bloß für Böte fahrbar, entspringt, wie einige wollen, in der Gegend von Upjever, fließt langs der nördlichen Seite des Kirchspiels Sande und ferner auf der Jeverschen und Knyphausenschen Grenze zum Rüstiersiel. Nach andern soll sie im Friedeburger Amt entsprungen sein (das jetzige Friedeburger Tief), bis Gödens geflossen und ferner nordwärts zwischen Dykhausen und Sande durch, wo sie sich mit dem von Upjever kommenden Bach vereinigte. Noch andere meinen, es sei ein großer Busen oder Bucht gewesen, so bis Silland sich erstreckte und die eben genannte und andere kleine Kanäle aufnahm. So viel ist wenigstens gewiß, vor dem 14. Jahrhundert war die Made sehr breit und ging an der Jeverschen Seite bis zum Bandter Land. Der Deich, so noch sichtbar genug, lief von Kopperhorn und weiter östlich langs der nördlichen Grenze des damaligen Kirchspiels Band zum Mariensiel. Schaar lag an seinem Ufer und war ein bedeutender Handelsort. Damals hatte der Fluß schon ansehnlich abgenommen, indem schon im 14. Jahrhundert das sogenannte Inniet, das älteste aller Grodenländer, muß eingedeicht worden sein, wie daraus hervorgeht, daß Edo Wiemken auf diesem Inniet die Siebetsburg 1383 erbauete. Späterhin verschlammte er noch mehr, nahm aber nach der Fluth von 1511 wieder zu, doch muß solches nicht sehr bedeutend gewesen sein, da man schon 1522 es wagen durfte, ihn an der Mündung durch den Rüstingersiel zu verschließen.

Wenn man die Beschaffenheit des Bodens aufmerksam betrachtet, und damit die ansehnliche Ausdehnung des Flusses in Verbindung bringt, muß uns sehr natürlich der Gedanke einfallen, daß solches ein großer Seefluß gewesen ist, keineswegs ein bloßer Busen oder Küstenflüßchen, das von seiner Entstehung bis zum Ausfluß nur 2 bis 3 Meilen Länge hielt. Die Anwesenheit schweren Kleibodens ist immer ein bestimmtes Zeichen, daß die Gegend an der Seeküste oder einem

Flüsse gelegen. ³³⁾ Ein, nicht schmaler Streifen solchen schweren Kleibodens findet sich zwischen der Herrlichkeit Gödens und Jever, im Norden und Südosten in Grodenland übergehend; die westliche Grenze desselben ist das Kirchdorf Dykhausen und ferner ohngefähr der Weg so von da über Sylland nach Rofhausen und Accum geht; die östl. Grenze: die Sander Groden und die Gegend von Mariensiel. Dieser Streifen hält 1/2 Stunde Breite; an den Jadebusen kann er nicht begrenzt haben, denn sehr wahrscheinlich veränderte er sich dahin, eben so wie westseits Dykhausen, in leichten dargigen Boden und ging so bis zum alten Landsee. Das läßt sich daraus schließen, weil der Untergrund der Groden im Sander Kirchspiel aus Darg besteht, nur von wenigen Fuß Grodenerde bedeckt; dann auch, weil die Kirchspiele in dieser Gegend sehr gedrängt lagen. Band lag grade südwärts Niende, wie an dem, gar nicht weit vom Deiche auf dem Watt noch befindlichen, Kirchhof zu erkennen. Berdum lag, dem Vermuthen nach, unfern des Mariensiels; denn in der Gegend ist noch ein Weg der so benannt wird. Seedyk zwischen Mariensiel und Sande; einer von dessen übrig gebliebenen 6 Plätzen steht auf der Stelle wo die Kirche gestanden, so jetzt **dat olde Hof** (alte Hof) genannt wird und woraus von Zeit zu Zeit viele Menschengraben gegraben werden. Ahm, südseits Sande, da wo jetzt der Groden Overahm ist. Ellens und Oldenbrügge weiter südseits auf jetzigem Grodenlande. Alle diese Kirchspiele müssen daher sehr schmal gewesen sein, sich aber weit nach Osten ausgedehnt haben, so wie solches mit den mehrsten wangerländischen Kirchspielen der Fall ist. Wäre der Boden östlich derselben Beschaffenheit und Höhe gewesen, wie westseits Sande, so läßt sich nicht absehen, warum die Dörfer so nahe zusammen in einer Linie lagen und nicht vielmehr auf der Fläche ausgedehnt, noch warum grade bei Band allein solch leichtes Land sein sollte. - Die Anwesenheit eines großen Flusses leuchtet noch aus mancherlei Erscheinungen her. An **beiden** Seiten des gedachten Streifens zeigen sich häufig runde und längliche Anhöhen (Wehrte), die offenbar das Werk der Strömungen sind, auch immer in der Richtung des Stromes liegen; viele Dörfer stehen darauf, wie Sande, Dykhausen, Sylland, Rofhausen, Langewerth, Schaar, Ebkeriege u. a. Wenn man den Lauf der Made aufmerksam nachspührt, findet man, daß er von Accumersiel oder da herum südwärts lief, oder vielmehr daher kam; ganz bis an Sande zeigt sich noch sein Bette an der niedrigen Gegend, so zwischen Sande und Dykhausen hinläuft und bloß als Grünland benutzt werden kann. Die Ueberbleibsel von Deichen im Friedeburgschen bei Etzel, der Name Riepe (Ufer), so daselbst eine Gegend hat, und Oldemahbrüg, wie eine Brücke im Gödenschen genannt wird, auch sie Sage, daß der hohe Kirchthurm zu Etzel zum

³³⁾ Siehe 1. Band S. 44. 87. 327. u. f.

Pharus gedient, sprechen ebenfalls dafür, nicht weniger die Schlagung des Ellenserdams; dies war eine höchst mühsame und kostspielige Unternehmung, woran 19 Jahre (von 1596 bis 1615) gearbeitet wurde und dem Oldenburgischen Hause mehr denn eine Tonne Goldes kostete, obgleich der Deich wohl nicht viel über 1000 Ruthen Länge halten mochte, und die See so wenig daran drängte, daß sie vielmehr immerfort Schlamm hinführte, so daß daselbst 29 Jahr nach dieser Eindeichung schon ein neuer Groden (der Tannengroden) konnte gewonnen werden. Es gab aber viel Balgen in der Gegend, besonders die große tiefe zwischen dem (jetzigen) Ostergroden und dem Eilande; diese mußten abgedammt und mit schwerem Holze gesichert werden; daher allein entstand der große Aufwand. So viele und große Balgen lassen sich aber nur in dem Fall als möglich denken, daß daselbst ein großes Flußbette gewesen, welches nicht so geschwind wie das flache Land aufschwemmen konnte.

Das sind meine Gedanken über die Uransicht dieser Gegenden. Sie gründen sich auf die physische Beschaffenheit derselben, und daraus allein lassen sich Folgerungen ziehen, wenn bestimmte Nachrichten fehlen, wie hier der Fall ist. ³⁴⁾ Ich füge nur noch hinzu, daß die Verschlammung der Made nothwendig erfolgen mußte, und schon früh, da nach dem Einbruch der Jade zu Anfang des 13. Jahrhunderts, die Weserarme den nähern grade nach Norden zwischen Eckwarden und Dauens hindurch nahmen, wodurch die Strömung im ehemaligen Hauptarm aufhörte, Schlamm sich dagegen ruhig niederlassen konnte. Zuerst in der Mitte scheint man den Fluß abgedammt zu haben, nemlich bei Sylland, welcher Name auf einen Siel andeutet, dann zwei Stunden weiter, dem Ausfluß zu, bei Accumersiel, zuletzt beim Rüstingersiel.

Man wird hoffentlich diese lange Digression, so wie mehrerer ähnlichen in diesem Werke nicht überflüssig finden. Ich gestehe gern, daß dergleichen Untersuchungen großen Reiz für mich haben. Sollte nicht der größte Theil der Leser eben so denken? Nachsicht darf wenigstens hoffen. Schreiben doch Gelehrte ganze Werke über ein

³⁴⁾ In einer handschriftlichen Nachricht über die Eindeichung im Kirchspiel Sande und dessen Nachbarschaft, vom verstorbenen Deichrichter A. Brahms herrührend, glaube ich einige Bestätigung meiner Vermuthung über den Lauf der Made zu finden. Es heißt darin: „Die Made war in alten Zeiten ein großer Seebusen und offenes Wasserreviere, zwischen dem alten Ostertheil von Oestringen und Rüstingen, und erstreckte sich bis an die Ostfriesische Geest. - Mitten in dieser Made warf sich ein Sand auf, wie solches in großen offenen Strömen häufig geschieht, welcher immer mehr zunahm und größer ward, bis derselbe endlich nebst einen Theil der übrigen aus der Made angeworfenen Ländereien eingedeicht wurde und den Namen, zum Sande, erhielt.

unbedeutendes Wort der Alten; gab doch sogar unser alte Harkenroth ein dickes Buch von beinah 1000 Seiten über den Ursprung der ostfriesischen Ortsnamen heraus, welches nicht nur Leser fand, sondern so viele, daß es zweimahl gedruckt werden mußte. Der Gegenstand, den ich behandle, möchte aber wohl ein wenig interessanter sein, als die Erläuterung der Frage: ob der Name Berum von einem Schiffshafen oder einem wilden Schwein herrühre, Bleersum vom Blöcken des Viehs, (bleeren) Detern von Reisenden die da etwas verzehren (die teeren) u. a. Die Kenntniß seines Vaterlandes, sowohl in vergangener als gegenwärtiger Zeit, muß doch jeden, dem solches nicht ganz gleichgültig ist, interessiren; ich glaube um so mehr mich über die Urbeschaffenheit desselben ausführlich auslassen zu müssen, da darüber, einzelne gelegentliche Muthmaßungen ausgenommen, noch wenig oder nichts geschrieben ist. -

Die Deichstrecke vom Rüster- bis zum Mariensiel nimmt 2095 Ruthen (à 20 Fuß) 51/2 Fuß Länge ein, wovon auf die Neugrodingener Grenze 714 R. 11/2 F., auf die Heppenser 660 R. 111/2 F., auf die Bandter 720 R. 13 F. kommen. Die ganze Strecke wird von den Kirchspielen Neuende und Heppens allein, gemeinschaftlich, unterhalten, jedoch hat jeder Landbesitzer sein angewiesenes Pfand darein. Die Lage der dasigen Deiche ist gefährlicher wie irgend eine in Jeverland, daher die Unterhaltung sehr kostbar; nur an wenigen Stellen ist Vorland, mehrentheils, selbst am südlichen oder Bandter Deich, geht das rohe Watt bis zum Fuß des Deichs, an einigen Stellen ist nicht einmahl ein Watt vorhanden. Kostbare Hölzungen müssen da schützen, zum Theil Strohstickung. Letztere nimmt 318 R. 14 F. 11 Z. Länge ein, die Hölzung 440 R. 181/2 F., die Ziegelsteindossirung im Süden 39 R. 21/2 F., das übrige ist grüner Deich. Heppens besitzt 1413, Neuende 42711/2 Grasen deichpflichtig Land, so daß auf jedes Gras beinah 71/2 Fuß kommt. Die jährliche Unterhaltung des Wasser- oder Strohdeichs läßt sich auf 12 bis 18 Groot per Fuß rechnen, die des grünen Grodendeichs auf 2/3 Groot per Fuß, der Hölzungen nebst Berme auf 14 bis 18 Gr. p. Fuß. Doch fällt letztere nicht den beiden Kirchspielen allein zur Last, sondern der ganzen Landschaft. Wie nemlich nach der Weihnachtsfluth von 1717 die Existenz der Deiche im Osten und Süden von Heppens sehr unsicher wurde, wurde beschlossen 1720 u. 21 eine Hölzung daselbst zu schlagen, und die Kosten der Anlage, so wie des jährlichen Unterhalts, so für die beiden Kirchspiele allein zu schwer würden gefallen sein, auf sämtliche deichpflichtigen Landen der Herrschaft zu vertheilen. ³⁵⁾ Von da schreibt sich die Holzschlagungs-Casse oder

³⁵⁾Eine vortrefliche Einrichtung. Warum ahmt man sie nicht auch in Ostfriesland nach? Wie unbillig, daß die Landbesitzer im Emden und Esener Amt allein ihre

Holzcassee her, wozu von jedem Grase ohngefähr 9 Groot (63/4 Stbr.) jährlich entrichtet wird, indem die Unterhaltungs-Kosten im Durchschnitt auf 4500 Rthlr. jährlich kommen. Die Ausfüllung der Löcher hinter der Hölzung fällt aber den Pfandinhabern der beiden Kirchspiele allein zur Last. Es gehen auch mehrere Schlingen vom Deich ab, zur Brechung der Strömung; und Schliekschlöte werden jährlich gegraben, die aber keinen Nutzen gewähren, weil die Erde jeden Herbst wieder in die Schlöte gespült wird; mehr Nutzen mögten Dükeldämme leisten, so wie man solches im Westen an der Ems findet ³⁶⁾, obgleich die Strömung da auch stark ist. Den hiesigen Deichpflichtigen fällt überdem noch die Erhöhung und Verdickung des Deichs zur Last, welche etwa alle 50 Jahr von neuem eintritt, und zur Zeit der holländischen Herrschaft während den 5 Jahren 1805- 9 die Summe von 259853/4 Rthlr. kostete, welche die beiden Gemeinen allein daran verwenden mußten, freilich zum größten Theil unnöthigerweise, gezwungen durch die Unwissenheit und den Eigensinn der holländischen Deichbehörden. Das Kirchspiel Sande dagegen hat unter allen Jeverschen Gemeinen die wenigste Last vom Unterhalt seiner Deiche, da hier sich immer Anwachs bildet. Die drei Siele, der Marien- Bandter- und Rüstinger-, werden von der Rüstinger Vogtei gelegt und unterhalten, doch kommen von 81711/8 dazu contribuierenden Grasen, auf Neuende und Heppens allein 5082. Accum und Fedderwarden im Knyphausenschen tragen nichts dazu bei, obgleich sie ihre Abwässerung mit durch diese Siele haben; bloß von ihren vom Rüstiersiel aus verschifft werdenden Produkten wird ein Kaygeld zum Besten der Sielcassee entrichtet, so nur 50 bis 60 Rthlt. jährlich beträgt.

Sande ist, in Hinsicht des Bodens, eins der besten Kirchspiele auf der Friesischen Halbinsel. Es besitzt lauter Groden- und bestes Binnen-

Hölzungen unterhalten müssen. Es ist überhaupt ungerecht, daß die Unterhaltungskosten der Deiche so ungleich vertheilt sind, daß ein Stück Land oder ein Amt die Hälfte seines Ertrags darauf verwenden muß, ein anderes vielleicht doppelt so gutes Stück oder Amt kaum einen Pfennig Kosten anzuwenden hat. Sehr gerecht wäre es, daß alles Marschland der Provinz **auf gleichen Fuß zur Unterhaltung beitrüge, und bloß auf die Güte des Landes Rücksicht genommen würde, wie bei Einrichtung der Grundsteuer.** Der Vorwand, es sei unbillig, daß die Gegenden, so von der See nicht litten, zur Unterstützung entfernter Gegenden, die ihnen nicht angingen, beitragen sollten, ist nur scheinbar. Wenn durch Nachlässigkeit oder Unvermögen das Meer die gefährlich liegende Stellen verschlänge, würde es sich auch geschwind weiter bis zu den jetzt noch gesicherten Strecken verbreiten, und diese ebenfalls bedrohen. Wären unsre Vorfahren nicht von jenem falschen Grundsatz ausgegangen, dann kennten wir keinen Dollart, kein Harlbucht, sähen Burchanum vom festen Lande ab noch so deutlich vor uns liegen, wie Nesserland von Emden aus.

³⁶⁾ Im Pewsumer Amt. S. 1. Band, S. 324.

land, des erstern mehr wie des letztern; Hamrichland ist gar nicht da. Das Binnenland liegt im Westen, wo es an das Gödensche Kirchspiel Dykhausen grenzt; von Süden beim Oberahm nach Norden bis zum Mariensiel und dessen Binnentief sich erstreckend, auf eine Stunde Gehens Länge und 3 bis 400 Ruthen Breite. Es ist ein wenig höher wie das daran stoßende Dykhauser und weniger knickartig, doch ist die Beschaffenheit nicht überall sich ganz gleich; auf Seedeich (dem nördlichen Theil) und Sander Ahm (dem südlichen Theil) scheint es etwas besser wie beim Kirchdorf, indessen ist der Unterschied nicht groß. Der Boden besteht aus schönem Klei mit etwas Sand und ein wenig Lehm vermischt, auf 1, 1 1/2 bis 2 Fuß sich gleichbleibend, dann folgt Lehm, so sich vom Obergrund nicht bedeutend unterscheidet, hauptsächlich durch größere Zähigkeit, demnächst eine weisse feuchte blauige Erde, Smink genannt, an einigen Stellen auch Darg, und unter letzterm entweder Sand, zuweilen auch wieder Smink. Im Osten desselben liegt Grodenland, eine kleine Strecke bei Mariensiel ausgenommen, so Binnenland ist. Wenige Ruthen vom Kirchdorf ostseits, ist das sogenannte Neufeld, ein ausserordentlich fester und bindender Klei, so sich sehr schwer bearbeiten läßt; es hat 3 bis 4 Fuß Erde oben wie unten gleicher Art, worauf Darg folgt, und ist eigentlich Altgrodenland, 1574 und 75 eingedeicht, 35 1/2 Grasen groß. Der südlichste Theil (Oberahm) ist ebenfalls Altgrodenland, so durch Legung des Ellenserdams (1596 - 1615) gewonnen worden, ohngefähr 900 Grasen groß, wovon 700 das oben erwähnte Vorwerk ausmachen, etwas leichtern sandigern Bodens, wie das Neufeld. Der übrige Groden ist im eignen Abschnitte erwähnt.

Die beiden Kirchspiele Niende und Heppens, welche sich von Ost nach West langs dem Jadebusen, auf 1 1/2 Stunden Länge ausdehnen, bei 1/2 bis 3/4 Breite, haben mehr verschiedenen Boden: Groden-Binnen- und Bandterland; ersteres ebenfalls vortreflicher Art, doch nicht so schwer wie das von Sande. Das Bandterland, so genannt weil es zum ehemaligen Kirchspiel Band gehörte, zu 2378 1/2 Grasen, nimmt den südlichen Theil ein, von Heppens bis Mariensiel sich erstreckend; es ist alter Marschboden der mittlern Art, und mäßiger Höhe. Die Bauerde, ein guter leichter erdiger Klei, ist verschiedener Güte, am besten im Norden, geringer nach der Jadeseite, wohin er sich etwas senkt; die Tiefe an einigen Stellen 4 bis 6 Zoll, mehrst nur 2 bis 3 Zoll, dann folgt eine 3 bis 5 Zoll starke Knicklage, und darunter Sand mit Lehm vermischt zu 3 bis 4 Fuß Tiefe, der aber nicht viel taugt, daher durch wühlen, welches man wohl mahl versucht hat, kein Vortheil erlangt wird. An verschiedenen Stellen liegt Darg darunter. Der Knick ist theils weißer Farbe mit Sand vermischt, theils bläulich melirt, ersterer ist

gänzlich unfruchtbar. Viele Warfe liegen in dieser Gegend zerstreut herum, von ziemlich regelmäßig rundlicher Gestalt, dem Anschein nach Werk der Menschenhand. Sie sind nicht größer als zu einer Hausstelle mit etwas Gartengrund nötig. - Der im Norden daran gränzende Strich, welcher nur schmal ist und 673 Grasen hält, erstreckt sich von Mariensiel bis Heppens und wird Inniet genannt. Er gehört der neuen Marsch an, muß aber sehr früh bedeckt sein und ist nächst dem Escherlande im Westen das älteste derartigen Landes. Der Boden ist sehr gut, sowohl zum Kornbau wie zur Grasung dienlich; die kleiige mit Sand vermischte Pflugerde hält 5 bis 6 Zoll, darunter Sand mit Lehm vermischt. - Der dritte Strich, an das Inniet nördlich gränzend, besteht aus lauter Grodenland, zu 2632 $\frac{1}{2}$ Grasen, und wird in den Alt- und Neugroden eingetheilt. Jener in der Nähe von Mariensiel anfangend, streicht erst nördlich, dann östlich bis an Heppens, im Süden den Schaarer Deich, Schaar, so auf dem Inniet liegt, und fast grade aus nach Heppens gehenden Weg zur Grenze, im Norden die Made, doch dehnt es sich jenseits derselben noch weit im Knyhausenschen aus. Die Zeit der Eindeichung ist unbekannt. 1745 Grasen gehören davon zu Niende, 285 zu Heppens. Im Osten folgt darauf der neue Grode, so bis an den Jadefluß geht, von Heppens bis zum Rüstiersiel nordseits auf $\frac{1}{2}$ Stunde Länge, doch geringerer Breite: Die Zeit dessen Eindeichung ist ebenfalls nicht bekannt, man glaubt in der Mitte oder Anfang des 17. Jahrhunderts, die Größe ist 602 $\frac{1}{2}$ Grasen, wovon 330 auf Niende kommen. Der Name Groden kommt ihnen nicht eigentlich mehr zu, sie sind veraltet, und lassen sich eher mit gutem Binnenlande vergleichen. Zum Kornbau eignen sie sich besser, wie zum Graswuchs. Die Ackerkrume hält 6 - 7 Zoll Tiefe; Sand mit Lehm liegt darunter. In der Gegend des Rüstinger Siels so wie bei Niende und Schaar ist der Boden am besten und stark kleiig, in der Nähe der Made dagegen so wie bei Heppens hat der Sand die Ueberhand, und daher geringerer Güte die Oberfläche.

Die Benutzung des schweren Binnen- und des Grodenlandes ist im Jeverschen eben so ungleich wie in Ostfriesland. Jeder säet da wie es ihm am besten dünkt und den größten Geldgewinn verspricht; wobei natürlich jeder gute Landwirt auf die Beschaffenheit seines Bodens und der mehrern oder mindern Fettigkeit desselben Rücksicht nimmt. Im Allgemeinen kann man sagen, daß der Ackerbau in gutem Stande sich befindet, und die Fruchtfolge, so wie sie von den mehrsten beachtet wird, gut ist. Ich werde bloß die gebräuchlichste angeben; die vielen Abweichungen bestehen hauptsächlich in der längern oder kürzern Zeit der Besäung.

Im Kirchspiel Sande wird das Grodenland, während es unterm Pflug ist, durchgängig alle 6 Jahr güstgepflügt, (güstgefalgt) und, wenn es die Witterung erlaubt, mehrentheils im ersten Jahr mit Rapsaat besäet oder Wintergerste, und ferner wie S. 116 angegeben; soll es grün gelegt werden, säet man in der Güstfalge Weizen und wirft weissen Kleesamen darunter. Die Zeit des Grünliegens ist ganz unbestimmt, das neuere Grodenland bleibt sehr kurze Zeit liegen und erst nachdem es eine Reihe Jahre unterm Pflug gewesen; das ältere länger, zum Theil sehr lange, besonders wenn es zu Fettweiden dienen soll. Auf das Binnenland ist die Fruchtfolge ohngefähr dieselbe, doch wird auf demselben mehr mit pflügen und grünliegen abgewechselt wie auf Grodenland. Zu Niende und Heppens ist die Fruchtfolge, des leichtern Bodens wegen, etwas von der Sander abweichend. Auf dem Inniet und Groden säet man da, wenn das Land aus dem Grünen aufgebrochen wird, gewöhnlich zweimahl nach einander Hafer, auch wohl im zweiten Jahr Märzgerste, im 3ten wird in der Regel güstgepflügt, und dann 4. Rapsamen gesäet, 5. folgt Wintergerste, 6. Merzgerste und ferner wird mit Bohnen und Weizen auch wohl Hafer gewechselt, so lange bis eine neue Güstfalge nöthig ist, welche im 6. 8. 10. Jahr nach der ersten erfolgt. Manche güstfalgen zum drittenmal, auch noch öfterer, ehe sie das Feld zu Grase niederlegen. In Durchschnitt läßt sich annehmen, daß das Innietland 12 bis 16 Jahr hintereinander besäet wird und eben so lange zu Grase liegen bleibt, da es denn abwechselnd geweidet und gemähet wird. Das Grodenland hält man länger unterm Pflug, läßt es nur ein paar Jahr gelegentlich grün liegen. Man güstfalgt auch wohl gleich aus dem Grünen, wenn das Feld nicht besonders fett oder sehr unrein war.

Das Bandterland wird ganz anders behandelt. Zur Grasung eignet sich solches am besten; etwa der dritte Theil wird davon nur gepflügt; die Fruchtfolge ist wie im Ostfriesischen Amt Emden etc. 2 Jahr säet man Hafer, im dritten wird güstgepflügt, bisweilen auch schon aus dem Grünen, oder nach der ersten Fruchtstoppel. In der Güstfalge wird, je nachdem die Witterung günstig, oder das Land gut im Stande, Rapsaat gesäet, besonders da die Einsaat leicht zu riskiren ist, dann Weizen, worauf es wieder, mit Kleesamen besäet, zum grünen liegen bleibt, gewöhnlich 8 - 10 Jahr. Winter- und Märzgerste kommt hier nicht fort. Knubgerste wird hin und wieder statt der Güstfalge und Rapsamen gesäet und dazu gedüngt.

Die Landmaaß ist hier sehr ungleich. Auf den Sander Groden hält das Gras 60 Ruthen; zu Heppens und Niende auf den alten Groden mehrentheils 100 R., auf den neuen 75 - 80, im Band und Inniet 80 - 90

R. sämmtlich à 20 Fuß Rheinl. Gewöhnlich rechnet man in Sande den Ertrag der Feldfrüchte, auf 1 Gras gerechnet:

Rapsamen	Einsaat	3 Kannen,	Ertrag	3-4	Tonnen
Wintergerste	"	3 Scheffel,	"	3-5	"
Sommergerste	"	3 "	"	2 1/2 -4	"
Weitzen, Rocken,	"	2 "	"	3-4	"
Bohnen	"	2 1/2 "	"	2-3	"

Der Boden dieses Kirchspiels qualificirt es zum besten unsrer Halbinsel, und es möchte wohl höheren Kornertrag abwerfen wie irgend eins, etwa Landschaftspolder ausgenommen, wenn die Abwässerung überall gut wäre oder vielmehr gewesen, denn seit 1816 und auch schon vorher hat man mehrere Sorgfalt darauf gewendet, und die Meinung, daß Grüppen und Meedschlöte unnöthig seien, hegt jetzt Niemand mehr. Zu Niende und Heppens ist die Einsaat auf ein Gras etwas stärker (4 Krug Rapsaat, 3 1/2 Schfl. Weitzen etc.) da solches größer im Maaß ist, und der Ertrag kann auf eine Tonne mehr angenommen werden, von Hafer auf 1/2 - 1 Last; solches gilt auch vom Bandterlande, obgleich dieses an sich geringerer Güte ist. Der Hafer bringt da noch mehr auf, und überhaupt ist das Korn schwerer, auch reiner wie vom Inniet und den dasigen Groden, das Rapsaat öltreicher. Ein sachkundiger Landwirt zu Niende, gibt als Ursache dieser auffallenden Erscheinung an: daß erstlich immer mit besamen und grünliegen abgewechselt wird und der Acker gewöhnlich, nachdem nach der zweiten Güstfalge nur eine Frucht davon genommen, zu Grase niedergelegt werde. 2tens kein Stück eher aufgebrochen wird, bevor solches nicht 1 bis 2mal gut überdüngt worden; der Dünger im Bandt auch fetter sei, indem das Vieh hier durchgehends mit Heu, auf den Grodenländern aber mehrentheils mit Stroh im Winter durchgefüttert wird. 3tens da der Viehstand stärker ist wie dort, könne das Land auch stärker gedüngt werden, und daher der Rapsamen mehrere und fettere thierische Bestandtheile an sich ziehen, daher öltreicher werden, besonders wenn hiezu noch die durch das öftere Grünliegen entstehende Neuheit der Erde hinzukomme, als welche dem Rapsamen besonders zuträglich. Endlich 4tens: da die Ackererde nur sehr dünne wäre, so könne der Fruchthalm nicht zuviel Nahrung herausziehen, er werde daher stärker und steifer, und die Kräfte der Erde äußeren sich mehr auf den Wachsthum der Fruchtkörner.

Unkraut zeigt sich im Grodenlande sehr häufig. Wilder Hafer kommt oft vor, nicht weniger Rohr; der Kiddig oder Hederich ist auch hier das Hauptunkraut; viel pflügen und güstfalgen muß dagegen helfen, doch

suchen Manche es durch Jäten zu vertilgen; ganze Schaaren von 20 - 30 alten Männern, Weibern und Kinder sieht man zu dem Ende auf den Feldern liegen, 16 - 18 Groot täglich verdienend; einige säen deshalb wohl Bohnen in Reihen.

Man bedient sich hier so wie auf allen Grodenländern südseits der Made durchgängig des schweren Räderpflugs, den 4 Pferde ziehen, auch wohl 6. Ueberhaupt ist alles Ackergeräth schwerer und größer wie im Westen, auch die Wagen. Einige haben Walzen von Sandstein.

Im Bandterland gibt es gute Weide. Man legt sich da stark auf die Molkerei. Das Vieh ist gut, es gibt fette Milch und im Durchschnitt kommt etwa 100 Pfd. Butter, 200 Pfd. Käse im Sommer von einer Kuh. Auf dem übrigen Lande macht man sich wenig daraus; zu Niende rechnet man nur halb so viel an Butter und Käse, etwa mehr zu Sande. 1 1/4 - 1 1/2 Gras wird für eine Kuhweide angenommen.

Das Fettweiden wird zu Niende und Heppens nur schwach betrieben; Sande aber ist durch seine viele vortrefliche Güstweiden berühmt. Man nimmt dazu Land, welches schon mehrere Jahr grün gelegen, sowohl Binnen- als Altgrodenland; letzteres wird für besser gehalten, weil auf dem Binnenland nach einer Reihe von Jahren sich Moos zeigt. Man wendet große Sorgfalt auf die Fettweiden, mähet sie nie, düngt sie öfterer; je älter die Weide, um so besser wird sie erachtet. Es gibt hier sehr altes Grünland, wohl welches, das schon 100 Jahr grün gelegen, wie z. B. des Orgies Harm auf dem Ostergroden, welches von besonderer Güte ist, und vor etwa 30 Jahren mehrmals überdüngt worden, nicht mit Moos überzogen, auch nie gemähet ist. Man kauft das Vieh im Winter oder Frühjahr auf den Märkten zu etwa 6 Rthlr. die 100 Pfd. und erhält im Herbst 1 1/2 bis 2 Ld'or. wieder; gewöhnlich wird es erst im Herbst verkauft und nur in einzelnen Fällen, wenn das Gras knapp wird, einiges früher. Das Vieh wird 600 bis 1000 Pfd. schwer und braucht 1 1/2 Gras zur Weide, auch wohl noch weniger. Auf Sanderahm hatte ein Landwirt 44 Stück Ochsen zugleich in der Weide. Man nimmt am liebsten Marschvieh dazu, das aus den Heidgedenden will hier nicht gedeihen. Das Grünland, so noch jung ist und nicht zum Fettweiden dient, wird in den ersten Jahren mit Jungvieh, hernach mit Milchkühen besetzt, und ein Jahr ums andere gemähet, auch oft überdüngt.

Die Pferdezucht wird, besonders zu Niende, ziemlich stark betrieben. Man hat seit einigen Jahren angefangen, mehr Füllen selbst anzuziehen; auf manchen Plätzen fallen da jährlich 2 bis 3 Füllen, auf kleinern doch eins; indessen werden dazu noch viele aus dem

Butjadingerlande geholt. Schweinezucht ist dagegen unbedeutend, viele magere Schweine werden eingeführt, sowohl hier wie auch in andern Gegenden der Provinz.

Die Plätze sind, wie überall, verschiedener Größe, von 40 bis 150 Grasen. Zu Sande wird ein pflichtig Landgut im Durchschnitt zu 60 Grasen gerechnet, davon sind gewöhnlich 25 Grasen Pflugland, 25 werden geweidet, 10 gemähet; man hält darauf etwa 4 Pferde, 2 Füllen, 12 Kühe und Ochsen, 6 Stück Jungvieh, 3 Schafe, 4 Dienstboten und Tagelöhner. In den beiden nördlichern Kirchspielen ist wenigstens die Hälfte oder mehr unterm Pflug; auf einem 60 bis 80 Grasen großen Platz hat man da nur 7 bis 10 Kühe, dagegen 10 bis 14 Stück Jungvieh. Im Bandter Land ist, wie erwähnt, der Viehbestand größer, des Pfluglandes nur ein Drittel.

Der Kaufpreis eines Landguts von 60 bis 80 Grasen Groden- oder Binnenlandes in letztgedachten Kirchspielen ist 8 bis 10000 Rthl., im Band 4 bis 5000 Rthl. Pacht von ersterm 6 bis 7, von letzterm 4 Rthl. per Gras. Zu Sande kann man den Kaufpreis von einem Grase des Tannenschen Groden im Durchschnitt auf 175 Rthl. und die Pacht auf 8 Rthl. rechnen, Binnenland, Oberahmer- und Neufeld zu 100 Rthl. und 5 Rthl. Pacht, für die übrigen Groden, des beträchtlichen Canons wegen, auf 80 Rthl. -

Wir wenden uns zu den auf der Gast liegenden Kirchspielen, welche alle auch Marschland haben. Schortens und Sillenstede haben dessen viel. Im südöstlichen Theil des Schortenser Kirchspiels ist gutes Binnenland, ähnlich dem von Sande, woran es im Süden grenzt; es gehört meist zu Rofhausen. Hier ist auch eine Ziegelei, 1805 angelegt, welche die Steine aus Klei mit etwas bläulichen Lehm vermischt, brennt; solcher Klei liegt 1 Fuß unter der Oberfläche, 2 Fuß tief. Das übrige zu Schortens gehörige ist Hamrichland, leichter erdiger Boden mit 2 bis 4zölliger Ackerkrume, worunter 1/2 bis 1 Fuß Knick liegt, und unter diesem fast überall gute Wühlerde oder mergeliger Lehm zu 1 bis 1 1/2 Fuß, da denn der Sand folgt. Dieser Boden ist ziemlich gut, geringer wie das Bandterland, und leichter auch niedriger, doch leidet er selten vom Winterwasser. Im Kirchspiel Sillenstede findet man zuerst am Fuß der Gast Moor- oder Dargland, welches von Moorwarfen bis Sillenstede geht, von da südlich bis Grafschaft; und aus einer schwarzen moorigen Erde zu 1 - 2 Fuß Tiefe besteht, worunter Darg liegt. Es ist mehrentheils niedrig, wird daher meist gemähet, bringt dann nur 1 - 2 Fuder leichtes hartes Gras auf; einzelne der höchsten und besten Stücke werden wohl mahl 2 bis 3 Jahr mit Hafer besäet und lohnen die Mühe reichlich, wenn

es nicht vom Wasser leidet, sonst geht oft fast die ganze Erndte verlohren. Im Norden an diesen Strich stößt die Wiedel, deren gleich erwähnt wird. Der eigentliche im Osten und Nordwesten darauf folgende Marschboden, welcher auch unmittelbar an das, auf einen Vorsprung der Gast liegende Kirchdorf grenzt, besteht aus Hamrich- oder Knickland, und Altackerland. Vom erstern ist das an das Moorland grenzende geringer Art, etwas höher wie dieses, doch nicht vom Winterwasser befreit, häufig mit Binsen besetzt, die besonders in nassen Jahren sehr Ueberhand nehmen, hat nur 2 bis 3 Zoll leichte Ackererde, 1 bis 1 1/2 Fuß gelben, bei Nässe sehr flüssigen Knick, darunter Darg zu 2 bis 5 Fuß. Weiter nach Osten wird es besser, da wächst die obere bräunliche Erde auf 4 bis 5 Zoll an, der Knick zu 1 1/2 Fuß ist röthlich und zäh, unter demselben folgt 4 Fuß Klei, davon der oberste gute Wühlerde bläulich-weisser Farbe ist, der untere blauer zäher Thon (Schmink oder Schmeent), dann kommt noch eine dünne Schicht Darg. Des Altackerlandes ist nur wenig vorhanden; theils zieht es sich in schmalen Streifen durch das Knickland, scheint da also ehemalige Wasserzüge oder Balgen gefüllt zu haben, welches um so wahrscheinlicher ist, da neben solchen Streifen sich manchmal Niedrigungen hinziehen. Es besteht aus weißlichen Klei zu 6 bis 8 Zoll, mit 4 bis 5 Zoll Knick oder rüstriger Erde und 4 bis 5 Fuß Wühlklei, worunter durchgehends noch Darg folgt. Das Hamrichland liegt meist im grünen, 1/3 oder etwas mehr wird gepflügt. Die gewöhnliche Fruchtfolge ist 2 bis 3 Jahr Hafer, demnächst Gerste in Mist, dann Weizen oder Rocken. Auch wird es güstgefalgt, besonders wenn dazu geschlötet (meetjet) wird, da man dann Rapsamen, darnach Rocken oder Weizen säet. Der Ertrag an Gerste oder Rocken wird da auf 5 Tonne per Matt gerechnet, Hafer 8, doch bringt letzterer oft noch mehr auf. Grün bleibt es selten über 8 Jahr liegen, früher 10 bis 12 Jahr und länger: Kühe auf Marschplätzen geben im Durchschnitt 80 Pfd. Butter und 120 Pfd. Käse.

Die eben genannte Wiedel ist ein großer Strich schlechten niedrigen Landes, an das Moorland gränzend, zu den Kirchspielen Sillenstede, Jever, Wadwarden gehörig. Es ist derselben Art wie das Moorland, nur mit etwas knickiger Erde vermischt. Statt Darg liegt im Untergrund Torf, der mehrentheils schwer und recht gut zum brennen ist, jedoch einen unangenehmen schwefelichen Geruch ausdünstet, weshalb man ihn fast gar nicht sticht. Bei der Stadt Jever ist wieder gutes und geringes Knickland, wie bei Sillenstede, so gleich von der Gast anfängt und meist zur Weide dient, nur zwischen der Stadt und Moorwarfen ist moorig Land, so auch westseits der Stadt, welches sich noch weiter südwestwärts nach der ostfriesischen Grenze hinzieht, zu Cleverns und Sandel gehörig, doch haben diese Dörfer auch

Marschland, meist gemein, Cleverns auch besseres mit Wühlerde, nach Asel hin.

Der Sand- oder Gastboden ist sehr ungleicher Art. Cleverns und Sandel haben gute milde Sandäcker, Schortens soll noch bessere haben, Sillenstede viel scharfen. Die Ackerbeete sind meist breit und gewölbt. Unter der 6 bis 9 Zoll starken Ackerkrume befindet sich im Sillensteder Kirchspiel noch ein paar Fuß schwarze Erde, welche nur deshalb unfruchtbar ist, weil sie des Einflusses der Atmosphäre entbehrt: Rother Sand oder Urre, ein paar Fuß tief, liegt darunter, dann weisser oder Lehm, wovon der zu Morsum besonders gut beim Bauen ist. Die von Cleverns ausgehende Zunge, auf dessen Spitze die Stadt steht, wird an beiden Seiten von dem dargigen Lande eingefasst. Zwischen Moorhausen, Sillenstede und Feldhausen liegt sehr schlecht moorig Land voller Teiche und Pfützen, bewachsen mit Binsen, Moos und wenigem sauren Grase. Das davon der Herrschaft gehörige, im Sillensteder Kirchspiel, ist jetzt abgewässert und an die Einwohner in Erbpacht ausgethan. Es sitzt guter Torf darin zu 4 bis 5 Fuß Tiefe, mit dessen Grabung im künftigen Jahre begonnen wird. Die Schortenser haben schon früher ihren Torf daraus geholt. Das eigentliche Heidefeld liegt mehrst zwischen Sillenstede und Schortens, von Upjever oder Upschloot westlich begränzt; östlich ging es noch vor 30 bis 40 Jahr bis am Rand der Gast, doch ist da seitdem alles angebauet und auch vieles vom Innern, wie früher erwähnt. Man baut hier häufig den heidigen Rasen und benutzt ihn zum Plaggendünger, selten zur Feuerung.

Bei Grafschaft zu Sillenstede gehörig, auf der Gast, findet sich ein feiner weisser Thon, tief unter der Oberfläche, welcher nach der vor mir liegenden Probe zu urtheilen, viele Aehnlichkeit mit dem Töpferthon hat, der im Kirchspiel Middels gegraben wird, nur etwas sandiger und mehr mit Eisenoxyd vermischt. Vor 60 bis 70 Jahren wurde davon gegraben und nach England versandt; die Arbeiter wurden spittweise bezahlt, erhielten $\frac{1}{4}$ St. oder 1 Ortje für jedes Spitt (Spatenvoll); die damalige Regierung soll aber das Graben verbothen haben.

Das Gastland wird meist immer beackert, alle 3 oder 4 Jahr gedüngt und 1 mal Hafer, 2 mal Rocken gesäet, dann wohl wieder Hafer. Einige güstfalgen auch, säen dann 2 Jahr Rocken, 1 Jahr Hafer, auch düngt man mit Plackmist und säet eben so 3 Jahr lang. Zur Abwechslung bleibt ein Stück auch wohl ein paar Jahr zu Grase liegen, da denn im Aufbruch Hafer kommt, auch wohl Buchweizen, darauf gedüngt. Sommerweizen kommt zuweilen vor, Kartoffeln auch, doch nicht häufig, obwohl sie gewöhnlich sehr ergiebig sind, Rocken darnach

gut geräth; Lein wird noch weniger gebaut, außer bei der Stadt. Der Kornrertrag ist sehr ungleich. Auf dem gütgebauten oder mit Plaggenmist gut gedüngten Felde soll solcher am größten sein, und bei günstiger Witterung von 1 Tonne Rocken wohl 8 bis 10 kommen; sonst auf besserm Lande 5 bis 7, auf geringerm 3 bis 4, auch weniger, wenn die Witterung nicht günstig.

Auf der Gast ist die Pferdezucht ziemlich stark. Man verkauft entweder die Füllen $\frac{1}{2}$ bis 1 jährig oder zieht sie groß. Rindvieh wird ebenfalls aufgezogen und als Kühe verkauft; solches ist vortheilhafter als Molkerei in den Gegenden, die außer dem Sandacker bloß moorig Marschland haben, auf dem die Kühe wenig Milch geben.

Zu Moorwarfen fütterte (1816) ein Bauer Pferde auf den Stall mit Klee, welcher auf Sandboden gesäet war. Er düngte solchen mit Asche und Abfall von der Dreschteme durcheinander gemischt, konnte ihn jährlich 4 mal mähen. Von $\frac{1}{2}$ Matt fütterte er damit 2 Pferde und 1 Füllen den Sommer durch, ohne sonst was dazu zu geben, nur daß er sie dann und wann auf die Heide jagte, doch auch dann Abends immer auf Stall brachte und Klee versetzte.

III.

Amt Minsen.

Dieses Amt ist aus den drei alten Vogteien **Minsen**, **Wadde-warden**, **Oldorf**, zusammengesetzt. Das zum Amt Tettens gehörende Kirchspiel St. Joost zerschneidet es in zwei Theile. Der südliche Theil, die beide letztgenannte alte Vogteien ausmachend, grenzt im Süden an die Herrlichkeit Knyphausen und dem Amt Jever, im Westen und Norden an das Amt Tettens, ostseits an den Jadefluß. Der nördliche Theil, Minsen enthaltend, grenzt im Süden und Westen an das Amt Tettens, im Osten an den Jadefluß, gen Nord an die Nordsee oder vielmehr das Watt; es ist ohngefähr $\frac{3}{4}$ Meilen lang und eben so breit; ersteres von Süden nach Norden $\frac{1}{2}$ bis 1 Meile lang, $1\frac{1}{4}$ breit. Beide Theile können beinah $1\frac{1}{2}$ □Meilen Oberfläche halten, oder 17,500 Matt (14,583 Diemath), worunter ohngefähr 3600 Matt Grodenland, das übrige Binnenland und Hamrichland verschiedener Art.

Es sind 7 Kirchspiele im Amt vorhanden, worin 836 Häuser gezählt werden, bewohnt von 4034 Menschen, welches 2689 auf die □Meile

ausmacht. Es ist demnach das bevölkertste der Aemter, fast doppelt so viel wie das Amt Jever zählend.

Die alte Vogtei **Waddewarden** enthält die Kirchspiele **Waddewarden** und **Pakens**. Letzteres hat 174 H. 793 E. Zu diesem Kirchspiel gehört **Hook-** oder **Hocksiel**, gemeinlich bloß der **Hook** (Hock) genannt, hart an der Knyphauser Grenze liegende, ein beträchtlicher Ort, der Haupthafen von Jeverland und überhaupt der ganzen Küstenstrecke von Carolinensiel bis Brake. Der Siel ist zuerst 1588 angelegt, und erst seit der Zeit der Ort angebauet, welcher nach und nach in Aufnahme gekommen, wiewohl nicht so sehr als sich erwarten ließe. Der Mangel an inländischer Wassercommunication mit den Grodenländereien und die im Süden und Norden vorhandene Siele, welche zugleich Häfen abgeben, veranlaßt solches. Bloß die Produkte des eigenen und der nahe gelegenen Kirchspiele - Sengwarden zum Theil, Waddewarden, Wüppels - werden von hieraus versendet, so wie das wenige, was die weiter landwärts liegende Gegenden liefern. Mit den nordwestlichsten Kirchspielen Middog, Tettens, Hohenkirchen steht es zwar vermittelst des Garmser Tiefs in Verbindung, doch kommt ihm solches wenig zu statten, indem die Bewohner jener Gegenden es vortheilhafter finden, den größten Theil ihrer Produkte nach dem näher gelegenen Carolinensiel zu senden. Größern Vortheil gewährt die Verbindung mit der Stadt Jever, als wohin ein Tief geht, das zu allen Jahreszeiten wenigstens mit flachen Böten befahren werden kann. Diesem Umstand hat Hooksiel hauptsächlich sein Emporkommen zu danken. Gegenwärtig zählt es, mit Inbegriff des alten und neuen Deichs, 471 Einwohner, 86 Häuser.³⁷⁾ Vom Handel ist schon in der allgemeinen Beschreibung (S. 200) geredet. Der Verkehr ist gegenwärtig nicht mehr so lebhaft wie sonst, wozu das jüngst aufgehobene Wechselrecht und die hohe Zölle mit beitragen. Der Hafen ist sonst gut und geräumig; während den Zeiten des Schleichhandels von 1808 - 10 sind in einem Vierteljahr an 100 Schiffe ein und ausgelaufen, und mehr mehr denn 40 haben den Winter darinn zugebracht. Die vielen Krümmungen im Außentief machen aber das Ein- und Auslaufen der Schiffe sehr beschwerlich, doch nicht mehr so sehr wie sonst, nachdem vor mehreren Jahren zwei starke Krümmungen durchstoßen. Gewöhnlich sind es kleine Schiffe die ankommen, doch hat man schon Schiffe bis 80 Last im Hafen gesehen, die jedoch nur bei hohem Wasser hereinkommen können. Zwei Schifswerfte sind hier vorhanden, die mit ausbessern der Schiffe ziemlich zu thun haben, selten neue erbauen. Nur ein einziges ansehnliches Schiff, wozu schon 1803 der Kiel gelegt, ist 1816 vom

³⁷⁾ Zuzolge Privatnachrichten. Nach dem Jeverischen Calender von 1806 S. 57. standen 91 Häuser daselbst und die Zahl der Einwohner war 450.

Stapel gelaufen. Ein Schiffercompact ist kürzlich errichtet; auch gibt es ein Sjauerregulativ und sonstige Verordnungen die Ein- und Ausladung etc. betreffend, welche an sich gut sind, nur zu wenig befolgt werden. Die Kajung wird von der Herrschaft unterhalten, so wie die Winden etc., wogegen sie eine bestimmte Abgabe von den Schiffen erhebt. Die Ausreinigung (Schlötung) des Aussentiefs fällt der ganzen Landschaft zur Last.

Hooksiel ist gut gebaut; es hat einige ziemlich ansehnliche Häuser; am Hafen ist es manchmal lebhaft. Fabriken sind gar nicht vorhanden; ausser einer beträchtlichen Ziegelbrennerei, welche gute Steine liefert und mit 8 bis 10 Mann arbeitet; 120 Rthlr. Erbpacht muß davon jährlich entrichtet werden. Ausserdem ist nur eine Kornmühle da. Früher war hier auch eine Salzsiederei, so Graf Johann XVI. 1597 anlegen lassen und welche so viel Salz lieferte, daß die ganze Provinz damit versorgt werden konnte; noch 1686 bestand solche ³⁸⁾, scheint aber bald darauf eingegangen zu sein. Ein Armenhaus ist vorhanden. Jährlich wird hier, vom 29. Sept. bis zum 6 Octb., ein Kram- und Pferdemarkt gehalten.

Das Kirchdorf **Pakens** zählt nur 8 Häuser mit 33 Seelen. Zur Kirche gehören, ausser dem Hooksiel bloß einzeln liegende Plätze, worunter Ruschenstede zu erwähnen, 1/2 Stunde westwärts dem Hook, woselbst vor Auslegung des Hooksiels der alte Siel gewesen, wie das mit Pfählen eingefasste Ufer und der bis dahin gehende Groden beweisen.

Das Kirchspiel **Waddewarden** wird von 760 Seelen in 133 Häusern bewohnt. Die Kirche gehört zu den größten und schönsten in Jeverland; das Dorf hat 29 Häuser. Zur Kirche gehören unter andern: **Klein Waddewarden** und **Canarienhäuser**, zwei große adeliche Güter; letzteres hatte eine schöne Burg mit hohen Thurm, mit breiten Wassergraben und Wällen umgeben. 1767 wurde die Burg abgebrochen und das Gut in Erbpacht ausgethan; die Stelle ist jetzt in eine Bleiche und Garten verwandelt, die Wälle aber noch vorhanden. **Haddien**, woselbst die Burg der Häuptlinge von Haddien gestanden; in dem Dorf sind viele Bäume, eine seltene Erscheinung auf der Marsch, auch Canarienhäuser hat deren viel. **Mehringsburg**, woselbst ebenfalls eine Burg gestanden, so 1769 niedergerissen. **Trin. Struckhausen. Tralens**, dessen merkwürdiger Warf schon oben (S. 190) erwähnt ist. **Nendorf**.

Die alte Vogtei **Oldorf** hat drei Kirchspiele: 1) **Westrum**, das kleinste Kirchspiel im Lande, von nur 26 Häuser und 152 Einwohner. 2)

³⁸⁾ Jeverscher Calender auf 1806. S. 62.

Wüppels, 74 H. 408 E. Dazu gehört das adliche Gut **Fischhausen**, woselbst noch eine ansehnliche Burg steht, so 1570 erbaut sein soll, mit einem Thurme geziert, und doppelten Graben umgeben. 3) **Oldorf** mit 68 H. 386 E. Es hatte ehemals eine Burg, welche auf zwei, 25 Fuß hohen Hügeln, durch zwei Zugbrücken zusammen verbunden, erbaut war. Die Burg sowohl als die Stelle ist 1785 geschlichtet.

Unter den vielen, in diesem Kirchspiel vorhandenen Warfen, ist besonders die **Oldorfer Anhöhe**, 5 Minuten westlich vom Kirchdorf, der Erwähnung werth. Sie besteht aus schweren Klei und hält vom Maifelde an 24 bis 30 Fuß Höhe. Im Jahr 1644 entsprang darauf eine Quelle, der man Heilkräfte zuschrieb und wovon der damalige Prediger Ebelink im Kirchenbuche anmerkt: „daß durch des Wassers Kraft viele Personen gesund geworden und dabei 450 Gthl. (250 Rthlr.) wären gesammelt worden, davon die Kirche 150 Gthl. und die Orts-Armekasse eben so viel als Capital erhalten; die übrige Summe sei unter die dürftige fremde Patienten vertheilt worden; des Wassers Kraft habe jedoch nur einige Monate gewähret.“ Seitdem hörte man nichts weiter von dem vermeintlichen Gesundbrunnen; im vorigen Sommer aber wurde das Gerücht davon wieder rege, indem in einem, am Abhange des Warfs stehenden Hause aus der harten Dreschdiele Wasser sprang, so klar wie Kristall, von sehr gutem, nicht salzigen, doch etwas bitterm Geschmack. Das Aufsehen, welches diese Entdeckung machte, veranlaßte die obern Behörden nähere Untersuchungen darüber anzustellen. Etwa 8 Schritt von dem Hause, wo das Wasser hervorgequollen, wurde nachgegraben, man fand zuerst 4 Fuß graue schwere kleiartige Erde, darauf folgten 2 Fuß ähnliche Erde, vermischt mit Steinschrot, Holz, Knochen, Leder etc., dann 2 Fuß schwerer Klei, grünlicher Farbe, mit etwas Schilf durchwebt; in dieser Lage fanden sich an mehrern Stellen dem Lakmus ähnliche Ingredienzien, auch vieles ins gelbliche fallende; beide Substanzen, wenn man sie anrührte, zerfielen in Staub. Vermuthlich rührte daher der bitterliche Geschmack des Wassers. Auch ward an mehrern Stellen grauer Torf in gewöhnlichen Soden ausgeworfen. Darauf folgte wieder 1 Fuß Klei und dann eine dünnere Schicht Darg, unter diesem 1 Fuß kleiartige Erde mit vielen weissen kalkartigen Nestern, dann 1 Fuß schwarzer sogenannter Schmink oder Schlammerde. Torf wurde an der östlichen Seite des Brunnens ausgegraben, an Härte beinah dem Friedeburger gleichkommend; ferner folgte in ziemlicher Tiefe blauer, sehr sandiger Klei, darunter 1 Fuß lauter Schille, endlich Schliek (Saugesand); im Ganzen hat man bis 28 1/2 Fuß Tiefe gegraben. Das Wasser ist von Hrn. Doktor Chemnitz zu Jever chemisch untersucht, besitzt aber keine Heilkräfte.

Die alte Vogtei **Minsen** hat zwei Kirchspiele: 1) **Minsen** mit 165 H., 908 E. Zu diesem Kirchspiel, zum Theil auch dem von Wiarden, gehört der **Horumersiel**, ein schöner Hafen, dessen Siel 1806 mit 8500Rthlr. Aufwand neu erbauet ist. Der Hafen ist kleiner wie der von Hocksiel, das Außentief aber besser. Groß ist der Ort nicht, der Handelsverkehr ist aber beträchtlich, da die kornreiche Minser Vogtei, auch St. Joost, Wüppels, ein Theil von Hohenkirchen u.a. ihre Produkte hieher senden. Ein Schiffswerft ist vorhanden. Zu Minsen kommen ferner: **Horum**, **Schillig**, so genannt wegen der vielen Muschelschaalen (Schille), die daselbst immerwährend an die Küste treiben; es bildet den nordöstlichsten Winkel der Provinz. **Förrien**, **Bassens**, **Tengshausen**, **Warfen**, wo viele alte Schanzen angetroffen werden, vermuthlich aus den Zeiten der Fehden zwischen den Wanger- und Harlingerländern. Die Minser Kirche hat ein hohes Alter und ist von behauenem Flintenstein aufgeführt. 2) **Wiarden** mit 132 H., 730 E. Es hieß in ältern Zeiten **Wiggerden** und wird im gemeinen Leben **Weiern** ausgesprochen. Das Kirchdorf, regelmäßig gebaut, mit zwei Hauptstraßen, zählt einige 40 Häuser. **Stumpens**, ein kleines Dorf von 12 Häusern, gehört dazu, und **Hohenstiefer-** (**Hodenstiefer-**) oder **St. Jooster-Siel**, so die Grenze zwischen Wiarden und St. Joost macht. Ein kleiner Warf im Wiarderhamrich wird, gleichwie die Düne bei Leer, Plytenberg genannt, welcher Name noch in einer alten Urkunde von 1685 vorkommt.

Der Hauptkanal dieses Amtes ist das erwähnte Hocksiel- oder Hockstief. Es durchfließt den südwestlichsten Theil des Amtes und macht auf 3/4 Stunde von der Küste die Grenze gegen Knyphausen. Ursprünglich kommt es von der Gast im Kirchspiel Sandel her, 1586 wurde von demselben, in der Gegend bei Nadorst, ein Kanal bis zur Stadt Jever gegraben, später solcher mit dem Garmser Sieltief in Verbindung gebracht, so daß man jetzt vom Hock- bis zum Friederikensiel zu Wasser kommen kann, eine Strecke von 4 1/2 Meilen; doch wird wenig Nutzen davon gezogen, indem nur das einzige Tettens unmittelbar an dem Kanal liegt, die übrige Dörfer entfernter. Bloß für die Stadt Jever hat es großen Nutzen. Außer den Kähnen mit Güter beladen, fahren zwischen dieser Stadt und dem Hocksiel zwei kleine bedeckte Fahrzeuge bloß für Menschen, besonders im Herbst und Winter, bei schlechten Wegen. Sonstige fließende Wasser sind das Crildumer- und Horumersieltief, welche von den westlichen Gegenden der Marsch kommen. Der Siele sind 3, deren Namen schon angegeben; der Hocksiel ist der größte, 18 Fuß zwischen den Balken messend, zu 14 1/2 Fuß Höhe, 76 Fuß Länge. Der Hodenstiefer- oder St. Jooster-Siel wird

vom Kirchspiel Hohenkirchen unterhalten. Die Unterhaltungskosten des Horumersiels kommen auf $11\frac{1}{3}$ - $11\frac{1}{2}$ Groot per Matt zu stehen.

Die Deiche nehmen eine Länge von $11\frac{1}{2}$ - 2 Meilen ein. Im Osten haben sie Vorland, daher hier wenig Andrang der Fluthen, im Norden geht das rohe Watt größtentheils bis an den Fuß des Deichs, und macht die Unterhaltung kostbarer; doch jetzt weniger wie in frühern Zeiten; die Richtung der Strömungen scheint verändert zu sein. Obgleich dort an der Küste überall Grodenland liegt, welches 1555 eingedeicht sein soll, mußte doch ein Theil davon 1626 wieder ausgedeicht werden; bei Tengshausen, wo die Harlbucht anfängt, gingen 87 Grasen im Jahr 1656 verlohren und andere $250\frac{1}{2}$ Grasen 1695³⁹⁾; beim Schillig wo in der Mitte des 16. Jahrhunderts vieles Land eingedeicht wurde, verlor man 1651 und 1679 das meiste davon wieder, worunter ein Herrschaftliches Vorwerk zu 510 Grasen, von welchem nur 40 übrig blieben, die, nebst mehrern andern Landstücken, als Folge der traurigen Weihnachtsfluth von 1717, gleichfalls ausgedeicht werden mußten.⁴⁰⁾ In dieser Gegend, von der Schilliger Ecke bis Förrien, ist der Deich mit kostbarer Hölzung beschützt; doch beginnt auch hier schon an verschiedenen Stellen, sich Anwachs zu bilden.

Verschiedener Art und Güte ist der Boden in diesem Amt. Man hat Alt- und Neu-Groden- Binnen- Knick- Wühl- und Hamrichland; im allgemeinen in Groden- und Binnenland eingetheilt. Fast alles ist hoch, einige Stellen im Süden, am Hockstief, ausgenommen, wo auch Darg vorhanden, der sonst nicht zu finden.

Die meisten Kirchspiele liegen im Osten nach der Jade hin, die Kirchdörfer etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von der Küste entfernt, von Süden nach Norden sich ziehend. Zuerst Pakens, demnächst Wüppels, St. Joost (zum Amt Tettens gehörig), Wiarden, Minsen. Oldorf und Waddewarden liegen tiefer landeinwärts, südwestseits der beiden erstgenannten Kirchspiele, Westrum noch weiter im Lande im Westen, südseits an die Stadtsfelder gränzend.

Neu-Grodenland (dessen S. 117 schon erwähnt) ist wenig da, mehr altes. Solches wird im Westen durch den von Hocksiel kommenden Heerweg begrenzt, welcher bis Horum nördlich geht, dann westlich, im Tettenser Amt hinein; und der alte Deich ist, der sich als solcher kaum noch erkennen läßt. Schöne Plätze von ansehnlichem Umfang zieren diesen Weg. Der Groden ist $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde breit und geht auf 2

³⁹⁾ Jev. Cal. 1807. S. 96.

⁴⁰⁾ Das. S. 94.

Stunden Länge, ohne weitere Unterbrechung, als der dadurch fließender Kanäle, fort; von Deichen ist nichts mehr darin zu sehen, obwohl er nicht zu gleicher Zeit eingedeicht zu sein scheint; man nennt ihn, nach den Kirchspielen, wozu er gehört, den Pakenser, Wüppelster etc. Groden; der südlichste Theil, zu Pakens gehörig, wird der Meyhauser Groden genannt und ist vermuthlich 1591 eingedeicht, der nördliche Pakenser Groden 1593, ⁴¹⁾ das übrige ist entweder zu der Zeit oder noch früher gewonnen, wenigstens der Schilliger Groden und das andere, zu Minsen gehörende Grodenland im Norden. Ersterer ward schon 1542 eingedeicht, letzteres 1547 durch Fräulein Maria, welche einen neuen Deich von Minsen, oder vielmehr Tengshausen, bis Garms aufführen ließ, und 1569 einen von Horumersiel bis an den Tengshauser Deich. ⁴²⁾ Letzterer umfaßte also den um den Schilliger Groden, 17 Jahre früher, gelegten, woraus man schließen sollte, daß während der kurzen Zeit so viel neuer Anwachs entstanden sei, daß daraus ein neuer Groden gegründet werden konnte. Wahrscheinlich rückte man zu weit mit dem Deich hinaus, welches in Folge Veranlassung zur Aufopferung des gewonnenen Landes gab, wie oben erwähnt.

Der Boden des Alt-Grodenlandes ist, vom Hooksiel bis zur Stumpenser Mühle am Horumersieltief, durchgängig einerlei Art. Es ist zunächst am Wege ein äußerst schwerer dunkelgraufarbiger Kleiboden von 10 - 12 Zoll Tiefe, welcher wenn er nicht die gehörige Temperatur zwischen naß und trocken hat, sich fast auf keine Weise bearbeiten läßt. Zu naß ist die Erde zu zäh und anhängend, bei großer Trockenheit zu hart und klößig, so daß sie auch dem besten Pflug und aller Gewalt trotzt. Weiter nach Osten, etwa 500 Schritt nach der Küste hin ist der Boden etwas leichter, und je näher der Seeseite hin, je milder werden seine Bestandtheile und um so besser läßt er sich zu allen Zeiten bearbeiten. Er wird dahin nicht niedriger wie bei andern Groden gewöhnlich, sondern bleibt sich durchgängig gleich hoch. Der Untergrund besteht aus hellgrauer sandiger Erde mit Rostadern durchzogen, welche, wenn mit der Ackererde vermischt, diese auf mehrere Jahre unfruchtbar macht, und das so schwer zu vertilgende Unkraut Katzensteert (Schachthalm) hervorbringt. Das Minser Grodenland ist im Osten weit leichter Art wie das südliche, im Norden wo es nach der Küste hin sich allmählig senkt, noch leichter und stark sandig, jedoch sehr fruchtbar und zu allen Jahreszeiten zu bearbeiten; es ist selbst trocken, wenn man in den südlichern Gegenden im Sumpf waten muß. Eine Gegend daselbst, höher wie die übrige, wird die hohe Reh, Grede oder Rhede genannt, aus sehr sandigen Klei bestehend, ohngefähr wie das

⁴¹⁾ Jev. Cal. 1800. S. 72. von Halem Oldenb. Gesch. 2. B. S. 200.

⁴²⁾ Jev. Cal. 1800. S. 70.

Escherland im Pewsumer Amt, mit dem es auch in Hinsicht der Benutzung übereinkommt. Wie jenes ist es ohne Schlöte, bloße sogenannte Dehlen (Dohlen) scheiden ein Stück vom andern; auch wird es ums fünfte Jahr güstfalget, selten gedüngt, Wintergerste aber nicht gesäet, bloß Sommergerste, welche gut geräth, so auch Hafer, Weizen, Rocken.

Das Binnenland zunächst dem Weg oder Altendeich besteht aus vortreflichen Klei, nicht geringerer Güte wie das darann stoßende Grodenland, mit dem es auch die Farbe und Tiefe der Ackerkrume gemein hat, sich aber weit besser bearbeiten läßt, da seine Bestandtheile weder zu schwer noch zu leicht sind. Es wird gewöhnlich Ollackerland (Altackerland) genannt. Unter der Oberfläche hat es eine etwas dunklere, ziemlich neutrale Erdart, welche weiter nicht zu schaden scheint, als daß sie, zu Tage gefördert, das Katzensteert hervorbringt. Zu Minsen ist solches Binnenland, gleichwie der Groden, sandig, und fast eben so guter Qualität wie dieser.

Von Pakens bis Wiarden dehnt sich der gute Kleiboden noch weiter westwärts aus, bis an Oldorf, vom Neuwarfer- oder Crildumersiel-Tief durchschnitten. Nord- und Nordwestseits dieses Tiefs hat solcher Boden eine etwas sandige Ackerkrume, eines guten Fußes tief, darunter liegt 1 Fuß blauer Klei mit vielen Muschelschalen und Schilf vermengt, dann 1 Fuß mehr sandiger Klei der im trocknen Stande theilweise an der Luft zerfällt, darauf folgt der Sand. Südostseits des Tiefs ist die Ackerkrume etwas schwerer, schwarzbräunlich, übrigens so wie der Untergrund ziemlich gleicher Beschaffenheit und Güte wie nordseits, nur mehr kleiiger und weniger mit Muschelschalen vermischet. Knick ist auf eignen Stellen wohl vorhanden, läßt sich aber vom Pflug leicht durchschneiden, und scheint, in der geringen Quantität mit der Ackerkrume vermischet, nicht schädlich zu sein. Wüppels hat ganz solchen Boden, St. Jost größtentheils, von Oldorf macht es den südöstlichen, von Pakens und Wadwarden den nordwestlichen Theil aus. Er kommt dem Altackerlande ziemlich gleich, und kann alle Arten Getreide tragen.

Das übrige Binnenland, den südwestlichen Theil des Amts ausmachend, ist verschiedener Art und Güte. Es ist nicht ganz so hoch wie das Altacker- und andere Kleiland, geht in der Regel auch nicht almählig in dasselbe über sondern plötzlich. Knick liegt überall unter der Bauerde; solcher besteht aus zwei Hauptarten, beide gleich unfruchtbar. Die eine ist so fest und bindend, daß er weder im nassen noch trocknen Stande vom Pflug durchbrochen werden kann; er ist verschiedener Art und Farbe, roth, blau etc.; die Tiefe 5 - 12 auch 14 Zoll. Die andere,

blaßgelbe Art, welche 4 - 8 Zoll tief geht, hat leichtere Bestandtheile, läßt das Wasser durch und setzt auch dem Pflug keinen Widerstand entgegen, ist indeß noch schädlicher wie der schwerere Knick. Alle hindern das Wachsthum der Pflanzen, sind ihnen ein tödtliches Gift, bringen dagegen Binsen und Katzensteert in Menge hervor. Dieser leichte Boden nimmt den westlichen und südlichen Theil der Kirchspiele Oldorf, Pakens und Wadwarden ein, und ganz Westrum. Er wird auch wohl in schwer und leicht Knickland eingetheilt. Ersteres liegt im Westen von Oldorf, hat einen Fuß rothen oder blauen harten Knick, von 2, 3 auch 4 Zoll leichter Ackererde bedeckt, unter den Knick 1 Fuß grauliche Erde lehmiger Art, schwer zu durchstechen, doch guter Art scheinend, dann noch 1 Fuß stark sandige Erde, welche in der Nässe zusammen fließt, und mit der Ackerkrume vermischt, in feuchter Witterung die Vegetation benachtheilet. Das leichtere Knickland liegt mehr südlich Oldorf bis Wadwarden und Westrum, hat 6 - 10 Zoll schwarzbräunliche Erde, wenig Knick der sich durchpflügen läßt, doch wie oben bemerkt, schädlich ist, dann 8 - 10 Zoll bläuliche etwas harte Kleierde, die nicht leicht zerfällt, der Vegetation eben nicht schadet doch auch nicht nützt, demnächst bläulicher mit weißen Flecken punktirter sandiger Klei (Wühlerde) verschiedener Güte. Südostwärts Westrum nach der Gast und dem Hookstief hin wird der Boden schlechter, mit nur ein paar Zoll Ackerkrume und mehrentheils geringhaltigen Klei unter den Knick auch niedriger, jedoch hoch genug zum Winterkorn; es wird Kleiburg genannt; an dasselbe stößt die Wiedel, deren bei Sillenstede erwähnt ist, und die zum Theil zu Waddewarden gehört. Das zur Minser Vogtei gehörende leichte Binnenland ist ohngefähr der Art wie das westseits Oldorf; es wird mehrentheils Hamrichland genannt, theils, besonders das am Altackerland grenzende, auch Knickland, doch sind beide im wesentlichen sich gleich und nur dadurch verschieden, daß im Hamrich fast alles gewühlt ist, daher es auch Wühlland genannt wird, vom Knickland nur hie und da ein Stück. Auch nordseits Oldorf ist dergleichen Wühlland, welches so wie Wiarden meist schweren Knick hat, das Minser durchgängig milderer, der aber auch nichts taugt.

Der Untergrund, oder die Wühlerde dieses nördlichen Hamrichlandes, auch zum Theil des südlichen leichten Binnenlandes, besteht durchgängig aus einem sehr zähen kalkhaltigen Lehm zu 1 1/2 - 2 Fuß Tiefe; solcher ist weißlich oder grau gefärbt, fettig anzufühlen, an der Luft zerfallend und manchmal mit Schille vermischt, also mergeliger Thon. Durch das Wühlen in frühern Zeiten ist dieser Thon auf den meisten Binnenländereien der beiden nördlichen Kirchspiele und auf mehreren der südlichen heraufgebracht und mit der Oberfläche vermischt, und dadurch der Boden gänzlich verändert worden. Die

Ackerkrume hält nun beinah einen Fuß Tiefe, schwärzlich bräunlicher Farbe mit vielen blauen und weißen kleiigen Theilen (der Wühlerde) vermischt, welches die Bearbeitung derselben sehr schwer, in nassen Jahren beinah unmöglich macht. Unsere Vorfahren wie es scheint, haben des Guten zuviel gethan, hätten sie sich begnügt bloß Gröp- und Meedschlöte, wie jetzt geschieht, zu graben, so würden sie sehr viele Kosten erspart haben, und für ihre Nachkommen wäre auch etwas zu thun übrig geblieben, welches sich diesen vielfältig würde belohnt haben. So aber ist mit einmal alles mit Thon und andern schweren bindenden Kleiarten überführt, die in Verhältniß wenige Dammerde dagegen in selbige gleichsam verlohren und für die Wurzeln der Gewächse unzugänglich geworden. Man hat dergleichen Land welches schwerer zu bearbeiten ist, wie der schwerste Klei; wenn solches bei günstiger Witterung auch die beste Cultur erhalten hat, nach der Bestellung aber auch nur mäßiger Regen fällt, fließt alles zusammen wie geschmolzenes Metall, der größte Theil der Einsaat ist nun gleichsam begraben, damit die Arbeit und die Hoffnung auf eine künftige gute Erndte mit einmal verlohren. Treffen bei sorgfältiger Cultur mehrere günstige Umstände zusammen, so erhält man wohl noch einen mäßig guten Ertrag, doch nie einen so reichlichen wie von bloß geschlötetem Lande. Der gar zu starke Thongehalt der Wühlerde und verhältnißmäßig geringe Beimischung von Kieselerde und Humus sind Ursache davon. Indessen zeigt sich die Erde nicht überall gleich schwer, im Minser Hamrich ist das Wühlland etwa milder und leichter zu bearbeiten, wie im Wiarder und Oldorfer, und gibt im Durchschnitt bessere Erndten.

Eigentlich gewühlt wird daher schon seit vielen Jahren nicht mehr, wohl aber geschlötet, indem man während der Güstfalge 3 bis 3 1/2 Fuß breite und tiefe Schlöte in 6 bis 8 Ruthen Entfernung von einander zieht, und die daraus kommende Wühlerde über den Acker verbreitet. Doch geschieht solches nicht überall. In Wadwarden etc. gibt es viele vernünftige Landwirte, die weder güstfalgen noch schlöten, außer wo es der Abwässerung wegen nöthig ist, und doch sich so gut dabei stehen wollen, wie Jene, zumahl der Rapsamen in der leichten Erde manchmal fehlschlägt. Auch hat man die Bemerkung gemacht, daß die Cultivirung des Knickbodens durch das Schlöten nicht immer gut lohnt. Das ist indessen nur der Fall, wenn die rechte Wühlerde fehlt. Der Untergrund ist sehr verschieden und nicht immer von der besten Güte, noch mergelartig; es gibt Klei, der dem mergelartigen Lehm sehr ähnlich ist, und doch keinen Kalk enthält, so wie ein Unkundiger sogar den weißlichen Knick für Wühlerde halten kann.

Die Benutzung des Groden- und Altackerlandes ist sich so ziemlich gleich; im einzelnen aber herrscht darin eben so große Verschiedenheit wie auf dem schweren Boden des Amts Jever. Im allgemeinen legt man sich im Kirchspiel Minsen hauptsächlich auf den Kornbau wie zu Niende und Heppens, in den andern wird auch der Viehzucht Aufmerksamkeit gewidmet, so daß von einigen Grodenplätzen fast die Hälfte Landes im Grünen liegt, selten weniger wie $\frac{2}{5}$. Die Fruchtfolgen sind mannigfaltig; man kommt fast mit jeder aus. Eine gewöhnliche ist: 1) Hafer im Aufbruch, 2) Weizen, 3) Bohnen, 4) Güstfalge, 5) Rapsaat, 6) Wintergerste, 7) Weizen oder Rocken, 8) Sommergerste oder Hafer, 9) Bohnen oder Rocken, 10) entweder Güstfalge, oft auch nach den Bohnen noch Weizen, dann 11) Güstfalge, 12) Rapsaat, 13) Wintergerste, 14) Weizen oder Rocken. Damit bleibt es grün liegen auf 6, 8, 12 Jahr, nachdem 3 bis 4 Pfd. Kleesamen per Matt unter der letzten Frucht geworfen. Eine andere, bei Manchen gewöhnliche ist: 1. 2) Hafer, 3) Güstfalge, 4) Rapsaat, 5) Wintergerste, 6) Weizen, Rocken, 7) Bohnen, 8) Güstfalge, 9) Rapsaat, 10) Weizen oder Rocken mit Klee und damit zu grün. Viele ziehen Hafer im 2. Jahr dem Weizen vor, da dieser auf den schweren Boden nicht so sicher ist wie Hafer; kann man dazu nicht 3- wenigstens 2mal pflügen, so säet man ihn nicht gern, weil er sonst leicht vom Rost befallen wird; ein Uebel, das noch vor 40 Jahren in den östlichen Gegenden unbekannt war, obgleich früher es schon in den nordwestlichen Strecken erschienen. Der Ertrag fällt dadurch auf nichts herab; ein Landwirt gewann einst von 1 Matt schweren Grodenlandes nur $1\frac{1}{2}$ Tonnen solchen rostigen Weizens als zweite Frucht nach dem Aufbruch, obgleich zweimahl dazu gepflügt war. Auf gutem Binnenlande geht es besser damit. Zu Minsen ist mir von einem alten erfahrenen Landwirt nachstehende Fruchtfolge, auf dem dasigen milden sandigen Grodenlande, aufgegeben: 1) Hafer im Neubruch, 2) 3) Sommergerste oder 3) Hafer, 4) Bohnen, 5) Weizen, 6) Bohnen, 7) Güstfalge, 8) Rapsaat, 9) Wintergerste, 10) Sommergerste, 11) Hafer, 12) Bohnen, 13) Weizen, 14) Güstfalge, und so ferner. Auf die Art fahren manche fort, wohl 40 Jahr lang, worauf das Feld etwa 10 Jahr lang zu grün liegen bleibt. Die Sommergerste ist in dieser Gegend sehr beliebt, aus derselben Ursache wie bei den Harl Groden angegeben, sie geräth auch gewöhnlich recht schön. Auf dasigem Binnenlande, das dem Groden ähnlich, säen Manche nach 8 bis 10 Jahr Grünliegen 1) Hafer, 2) Sommergerste, 3) Hafer, 4) Güstfalge, 5) Rapsaat, 6) Wintergerste, 7) Hafer, Rocken, 8) Hafer, 9) Sommergerste, 10) Güstfalge, 11) Rapsaat, 12) Weizen, Rocken; demnächst grün. Natürlich ist diese Folge nicht bestimmt; manche nehmen vor der Güstfalge nur 2 Jahr Hafer, oder 1) Hafer, 2) Weizen, dann 3) Güstfalge, 4) Rapsaat, 5) Weizen, 6) Bohnen oder Hafer, 7) Sommergerste, 8) Rocken, im 9. Jahr wird es

bisweilen mit dieser Rockenstoppel im Grünen gebracht, in welchem Fall man gern zur vorhergehenden Gerste etwas düngt, sonst auch güstfalgt, neue Grup- und Meedschlöte wie beim erstenmahl gräbt, und Rapsaat, demnächst Weitzen oder Rocken säet, worunter Kleesaamen kommt. Es wird auch wohl auf magerm Lande Rocken in der Güstfalge gesäet und es dann gleich grün gelegt. Auf dem Oldorfer Binnenlande südostseits und dem dasigen Wühllande nimmt man gewöhnlich 3 Jahr Hafer, auch im 3. Jahr Bohnen, güstpflügt im 4ten, säet Rapsaat, darnach Wintergerste, dann Weitzen auch wohl Rocken, und läßt es damit im Grünen liegen, auf 9 - 10 Jahr. Hier fängt man auch an, das Grünland im Herbst aufzubrechen, nach einmaligem pflügen mit Weitzen zu besäen, und darauf Wintergerste folgen zu lassen, welches dem Anschein nach gut ausfällt; doch läßt sich noch nicht bestimmen, ob es dem Lande zuträglich. Es ist sonst ganz ungewöhnlich, Wintergerste in Kornstoppel zu säen.

Auf dem leichten Binnenlande, im Südwesten, namentlich Waddewarden, Oldorf, Westrum, ist die Fruchtfolge regelmäßiger, und der im Westen Ostfrieslands gleich: 2. Jahr Hafer, demnächst entweder Güstfalge mit Saat und Winterkorn, oder Gerste statt der Güstfalge, und darnach Rocken. Letzteres ist am gebräuchlichsten und wird für sicherer gehalten wie Güstfalge mit Rapsaat. Im nördlichen Hamrichland, das durch das Wühlen schwer geworden, wird aber immer güstgefalgt, oft zweimahl und dann zwischen den beiden gesäet 1) Saat, 2) Weitzen, 3) Bohnen, 4) Hafer, 5) Bohnen.

Gedüngt wird während dem Pflügen bloß zur Gerste auf dem leichten Binnenlande, sonst kommt der Mist immer auf Grünland, entweder im ersten Jahr des Grünliegens nach der Heuerndte - indem es gewöhnlich zuerst gemähet wird, - oder im Frühjahr des zweiten Jahres, durchgängig 25 Fuder per Matt Grodenland, auf Binnenland wohl 30 bis 40 Fuder, nach Verlauf von 3 bis 5 Jahr wird eine ähnliche Quantität darüber gebracht, bloß in ganz einzelnen Fällen kommt Mist auf die Güstfalge. Alles Grünland wird abwechselnd geweidet und gemähet, bloß das sehr schlechte in der Wiedel immer zur Wiese benutzt.

Der Kornertrag vom Groden- Altacker- und sonstigem besten Binnenland ist auf 1 Matt

von	Rapsaat,	bei 6	Krug	Einsaat,	= 3 - 9	Tonnen,
"	Weitzen	"	2 1/2	Schfl. ⁴³⁾	"	= 4 - 7 "
"	Rocken	"	3	"	"	= 4 - 10 "

⁴³ 8 Scheffel gehen auf eine Tonne.

= 65 =

"	W. Gerste	"	4	"	"	= 8 - 12	"
"	S. Gerste	"	4	"	"	= 4 - 8	"
"	Hafer	"	7	"	"	= 8 - 14	"
"	Bohnen	"	3	"	"	= 4 - 8	"

jedoch so, daß das Minimum häufiger wie das Maximum eintritt. Vom leichten Binnen- und Hamrichland läßt sich 4 bis 5 Tonnen Gerste, 4 bis 5 Tonnen Rocken, 8 bis 10 Tonnen Hafer annehmen in ordentlich guten Jahren. Heu 3 bis 5 Fuder; von Wühlland kommt dessen in trockner Zeit oft fast nichts.

Viehzucht wird auf dem leichten Binnenlande stark betrieben; hier ist 2/3 des Landes demselben gewidmet, auch auf dem schwerern Grodenlande ist solche nicht unbeträchtlich. Man legt sich mehr auf Molkerei als Güstweiden. Soviel alt Vieh, als abgesetzt wird, wird auch fett geweidet, selten mageres Vieh eingeführt. Die Kühe sind mittelmäßig schwer, ein fettes Thier wiegt 3 bis 600 Pfund. Im Durchschnitt kommt 2/8 oder 100 Pfund Butter im Sommer, 25 bis 30 Pfund im Winter von einer Kuh, 200 Pfd. Käse und ein Matt braucht solche zur Weide. Aufgezogen wird ebenfalls vieles und, sowohl jung als erwachsen, jährlich auf den Märkten verkauft. Die Pferdezucht ist beträchtlich, doch werden viele Füllen angekauft und groß gezogen.

Die Größe der Plätze ist wie im Süden, das Verhältniß aber anders. Auf einen Grodenplatz von 100 Grasen, wovon die Hälfte Pflugland ist, hält man 8 bis 9 Pferde, 14 bis 18 Milchkühe und nimmt 2 große, 1 Mittel-, 1 kleinen Knecht, 2 Tagelöhner, 2 auch wohl 3 Mägde in Dienst. Zu Minsen dagegen wird 2/3 des Landes gepflügt, da rechnet man auf 80 Matt 8 Pferde, 6 bis 8 Kühe, eben so viel zum Güstweiden. Auf 100 Matt Binnenland, wovon etwa 35 Matt gepflügt, 20 gemähet, 45 geweidet werden, kommen 8 bis 12 alte und junge Pferde, 20 bis 22 Milchkühe, 10 bis 16 Stück Jungvieh.

IV.

Amt Tettens.

Die ehemalige Vogteien **Tettens**, **Hohenkirchen**, **Wangeroog**, bilden dieses Amt; welches im Osten an das Amt Minsen, auch für einen kleinen Theil an die Jade grenzt, im Süden an obiges Amt und dem von Jever, westseits an das ostfriesische Amt Witmund, im Norden am Minser Amt und der Nordsee. Es ist von Süden nach Norden fast 2

Meilen lang, doch nur 1/2 bis 1 Meile breit, ausgenommen in der Mitte, wo ein ganz schmaler Streifen, das Kirchspiel St, Joost enthaltend, bis zur östlichen Küste geht. Das Areal hält gegen $1\frac{3}{4}$ □Meilen = 20,700 Matt oder 17,250 Diemath, wovon etwa der vierte Theil (5100 Matt) Grodenland ist, das übrige Binnenland. Es zählt 6 Kirchspiele, 876 Häuser und 4264 Einwohner enthaltend, wovon 202 auf die Insel Wangeroog kommen; auf dem festen Lande 4062, welches 2321 Seelen per □Meilen ausmacht.

Die alte Vogtei **Hohenkirchen** hat zwei Kirchspiele: 1) **Hohenkirchen**, das größte Jeverlands, $1\frac{1}{2}$ Stunden Länge von Süden bis Norden haltend, 1 Stunde Breite, mit 369 Häusern, 1781 Einwohner ⁴⁴⁾, auch drei Kornmühlen. Das Kirchdorf ist nächst Hooksiel der ansehnlichste Ort auf dem platten Lande, mit gut gebaueten Häusern, 40 an der Zahl, welche dem Ort mehr das Ansehen eines Fleckens, denn eines Dorfes geben. Es hieß ehedessen Goekerke, war der Sitz eines Decans der bremischen Bischöfe, und hatte die größte, schönste und reichste Kirche in Wangerland ⁴⁵⁾, so schon 1057 ganz von Quadersteinen soll erbauet sein. Mehrere kleine Dörfer gehören zu dieser Kirche, davon **Mederns** das vorzüglichste, welches ehedem ein eigenes Kirchspiel gewesen sein soll, und auch einen Kirchhof hat, der zur Ruhestätte noch jetzt dient. Ferner **Funnens**, **Grimmens**, **Bübbens**, **Gottels**, sämmtlich kleine Dörfer von 10 - 20 Häusern, so auch **Alt-Garmsiel** und **Friederikensiel**, **Anhaltiner- Alt-** und **Neu-Friederiken-** nebst einem Theil vom **Alt-** und **Neu-Friedrich August-** und **Sophiengroden**. 2) **St. Joost**, 74 H. 340 E., ein langes schmales Kirchspiel, mit dem Crildumersiel an der Jade, so bloß zur Abwässerung dient, dessen Einwohner sich auf den Fang kleiner Seefische, als But, Granat etc. legen, auch im Herbst viel Hering fangen.

Die alte Vogtei **Tettens** nimmt den ganzen westlichen und südlichen Theil des Amtes ein. 3 Kirchspiele werden darin gezählt. 1) **Tettens**, an Größe das dritte Jeverlands, mit 265 Häuser 1261 Einwohner. Das Kirchdorf liegt am Garmser Tief und besteht aus einigen 30 Häusern, die ein hübsches Ansehen haben. Es gehören dazu **Pievens**, **Wichtens**, **Bussenhausen**, **Ussenhausen**, **Zjallerns**, **Zissenhausen**, **Hamshausen**, **Förrierdorf**, **Busenekshörn**, meist kleine Dörfchen, und noch sonst viele einzelne Plätze, ferner **Neu-Garmsiel** mit dem größten Theil des Garmser Grodens, ein Theil vom **Sophien-** und **Friedrich August Groden** nebst **Sophiensiel**. Sämmt-

⁴⁴ 1817 sind hier 50 gebohren, und nur 30 gestorben.

⁴⁵ Bruschius Nachrichten von Jeverland, S. 16.

liche Siele zu diesem Kirchspiele und dem Hohenkircher gehörend, sind Binnensiele und enthalten nur wenig Häuser. Vom **Garmer-Groden** gehört der größte Theil dem Besitzer der Herrlichkeit Knyphausen, der auch die Civil-Gerichtsbarkeit darauf ausübet. 2) **Middog**, 58 H. 366 E. Erst in spätern Zeiten ist solches ein eigenes Kirchspiel geworden, früher zu Tettens eingepfarrt. Darin liegt das adeliche Gut **Haus Middog**, deren Besitzer zu den ältesten und vornehmsten der Jeverschen Häuptlinge gehörten. Jetzt ist es ein Bauernplatz, die Burg 1769 abgebrochen. **Schönhorn**, zwei kleine Groden, 1590 und 98 eingedeicht. Vom **Friedrich Augustgroden** sind 16, von **Sophien- und Garmsergroden** 12 Plätze zu diesem Kirchspiel eingepfarrt, welches nur 10 Plätze auf Binnenland besitzt. Vieles von letztern, wohl 400 Matten, liegt über die Sytwendung im Ostfriesischen. 3) **Wiefels**, 65 H. 329 E.

Die alte Vogtei **Wangeroog** besteht bloß aus der Insel und Kirchspiel gleichen Namens. Solche liegt etwas über eine Meile nördlich vom festen Lande entfernt, und besteht, wie die ostfriesischen Inseln, aus Dünen, mit etwas begrünem Sandfelde an der Südseite. Sie hält eine Stunde Gehens in der Länge und beinah 1/4 Stunde Breite; war aber ehemals weit größer und hatte zwei Kirchen, wovon die eine, im Norden, längst von der See verschlungen ist. Die andere, mit einem hohen Thurm, stand im Westen beim Dorf. Auch diese ist verschwunden, seitdem das untere Stockwerk des Thurms zum Gottesdienst eingerichtet. Noch vor 100 Jahren hatte die Insel guten Kleiboden, und war so reichlich mit Wiesen versehen, daß selbst vom festen Lande Vieh zur Weide dahin gesandt wurde. Die Weihnachtsfluth von 1717 überschwemmte die fette Triften mit Sande, spätere Fluthen vollendeten, so daß jetzt nur noch bloßer Sand zu sehen, für einen kleinen Theil begrünt, so eine karge Weide dem wenigen Vieh darbietet. Obstbäume und Sträucher, womit sonst die Insel prangte, sind verschwunden, eine Art Kirschbäume ausgenommen. Die See thut immer weitere Eingriffe; schon hat sie die Dünen durchbrochen und dadurch die Insel in zwei Stücke zerrissen, und nicht ohne Grund ist zu befürchten, daß die Häuser über kurz oder lang müssen verlassen werden, indem das Wasser, bei hoher Fluth durch die Oefnung dringend, schon bis auf einen Steinwurf von den Häusern steigt. Alle Vorkehrungen dagegen angewandt, haben nichts geholfen. - Der erwähnte Thurm ist von Graf Johann 1597 bis 1602 erbauet, um als Leuchthurm zu dienen; er ist 120 Fuß bis zur Spitze hoch, 32 Fuß breit, 40 Fuß lang. Doch da solcher nicht völlig den Zweck entsprach, hat Graf Anthon Günther noch einen zweiten Thurm oder Feuerbake, weiter nach Norden, aufführen lassen, worauf sonst von Michaelis bis Weihnachten, und von Fastnacht bis

Ostern ein Steinkohlen-Feuer unterhalten wurde, statt dessen man vor drei Jahren ein Lampenfeuer eingerichtet, welches aber keine Verbesserung ist, indem es nicht weit genug gesehen werden kann. - Die Einwohner, 219 an der Zahl in 48 Häusern, ernährten sich vorher fast nur vom Schillegraben, jetzt sind sie meist Seefahrer; viele haben eigene Schiffe. Mit dem Fischfang geben sie sich wenig ab. Die Bearbeitung der kleinen Gärten, welche fast bloß Kartoffeln aufbringen, fällt den Weibern zur Last. Sie reden unter sich eine Sprache, welche der altfriesischen und englischen ähnlich ist. Es gibt bei dieser Insel eine große Austerbank, welche in frühern Zeiten 3000 Gl. Pacht soll eingetragen haben. Solche ist öfters zerstört, doch immer wieder neu angelegt, und war im Anfang dieses Jahrhunderts sehr einträglich, ward unter französischer Regierung fast vernichtet, ist aber 1816 mit 50000 Austern wieder belegt, und wird noch in Ruhe gelassen. Blaue Muscheln sind häufig. Kleine Stücke Bernstein werden nicht selten gefunden. -

Die Deiche, zu diesem Amt gehörig, nehmen etwa eine Meile Länge ein, wovon $\frac{3}{4}$ auf den Neu Fridrich-August- und Neu Friederikengroden kommen; das übrige, zu 750 vierzehnfüßigen Ruthen, ist noch See-deich, so das Kirchspiel Hohenkirchen zu unterhalten hat, doch nur etwa 100 Rthlr. Kosten demselben jährlich verursacht, weil vor einem Drittel dieses Deichs und den neuen Groden ein schöner Anwachs vorhanden, der jährlich zunimmt. Weiter nach Osten verliert sich solcher zwar, allein die starke Aufschliekung läßt erwarten, daß dort auch bald Begrünung sich hervorthun werde, wenn nur die Regierung bei ihrem bisherigen Eifer in Schlotung desselben beharrt. Früher litt die Gegend, wie die angrenzende Minser, sehr vom Andrang der See; noch ist im Osten des Deichs eine Strecke Holzung, ohngefähr 200 Ruthen lang, vorhanden, deren Herausnahme seit 2 Jahren schon hat vorgenommen werden sollen, doch noch immer unterblieben ist, obwohl als Anwachs fördernd nichts nöthigeres könnte gethan werden. Zwei Deichrichter sind über diesen und den ganzen Hohenkircher Deichsprengel angestellt, die zusammen jährlich 12 Rthlr. aus der Hodentiefer Siel- und herrschaftl. Casse erhalten nebst $37\frac{1}{2}$ Rthlr. von den Deichpfand-Inhabern unter dem Namen Deichgebühr, doch nicht frei vom Unterhalt des Deichs sind; ein Deichexecutor mit 15 bis 20 Rthlr. Einnahme ist ihnen zugesellt.

Ein schöner Canal, das Garmsertief, durchfließt dieses Amt der ganzen Länge nach, durch die Harlgroden hin nördlich bis Friederikensiel, wo es endet. Durch diesen, 1725 gelegten Siel, floß es sonst über das Watt zwischen Wangeroog und Spiekeroog durch in das Meer. Der

Zufluß des Wassers war im vergangenen Jahrhundert zu schwach, den häufig anspühlenden Sand zurückzudrängen, daher der Hafen unaufhörlich versandete und während 21 Jahren (von 1731 bis 52) nicht weniger denn fünfmal ausgereinigt werden mußte, welches auf Kosten der Landschaft geschah, die darüber große Beschwerde führte, weshalb man sich entschloß, das Tief vor den Siel gänzlich abzdammen, so 1756 ausgeführt worden. Seitdem fließt das Tief statt nach Norden gen Süden, und entlastet sich seines Wassers zum Theil vermittelst mehrerer Seitencanäle, durch den Crildumersiel, auch nachdem es unweit Jever mit dem Hocktief in Verbindung gebracht ist, durch den Hocksiel in die Jade. Die Abwässerung der Hohenkircher Vogtei geht nach dem Hodenstieper oder St. Joostersiel, welcher von dieser Vogtei unterhalten wird, so auf 300 Rthlr. jährlich zu stehen kommt, wozu 6000 Grasen contribuiren.

Die Grenze zwischen diesem und dem ostfriesischen Amt Witmund wird durch einen niedrigen Damm, Süd- oder Sydwendung genannt, angezeigt und zum Theil einem neben denselben fließenden Canal, der beinah verschlammt ist, das alte Beerder Tief, worin sich ein anderes, jetzt gleichfalls verschlammtes, die Kapkebalge, ergoß, so die eigentliche Grenze zwischen Harlinger- und Wangerland bildete ⁴⁶); beiden scheinen nur ein Fluß gewesen zu sein, welcher vom Upschloot hinter Sandel herkam, so auch den Friedeburger Morästen, und sich in den Harlbusen ergoß, nordseits Berdum auf der Grenze, woselbst ein Siel gelegen, davon noch die Sielkuhle zu erkennen.

Das Amt Tettens hat sehr verschiedenartigen Boden, besonders das Kirchspiel Hohenkirchen, welches den nördlichen Theil des Amts fast allein ausmacht und von Süden nach Norden 1 1/2 Stunde Länge, von Westen nach Süden eine Stunde Breite hält, ein Flächenraum von 5826 Matt einschließend, worunter 1733 Grodenland. Der beste Boden dieses Kirchspiels liegt in der südöstlichen und nordöstlichen Ecke. In ersterer, in der Gegend von Gottels, Weyens und Anhusen zeigt sich ein schöner milder Kleiboden von schwarzer, auch hellerer Farbe, mit 6 bis 10 Zoll tiefer Ackerkrume, welcher eine leichte Knickart von 4 bis 5 Zoll Tiefe, die größtentheils ohne Schaden für die obere Erde heraufgepflügt werden kann, folgt, hiernächst, bei Weyens und Gottels Wühlerde zu 1 1/2 Fuß, jedoch zu sandiger Art, um Nutzen zu leisten, bei Anhausen aber schwerern kalkhaltigern, der mit gutem Erfolg durch Schlöten mit der Ackererde vermischt wird; nur ist der Boden daselbst und bei Weyens etwas niedrig, weshalb nicht mit Sicherheit Winterkorn

⁴⁶ Beschr. v. Jeverland, Mspt. Harkenroth S. 898.

gebauet werden kann, auch an verschiedenen Stellen mit Kiddik besetzt. Es geht weiter Ostwärts, höher werdend, ohne bedeutende Veränderung bis zum Grodenlande an der Jade und gehört da zum Kirchspiel St. Joost, süd- oder südöstlich an Oldorf und Wüppels grenzend. Ohngefähr gleichen Boden, theils schwärzlicher, theils weißröthlicher Farbe, hat die Umgegend des Kirchdorfs an Gottels grenzend, solcher zieht sich weiter westwärts nach Garmssiel und Zjallerns bei Tettens in einen Streifen, der bei Groß- und Klein-Werdum 150 bis 200 Ruthen Breite hält, weiterhin 4 bis 500. Die Anwesenheit dieses, an beiden Seiten von geringern Lande eingefassten Streifens, läßt vermuthen, daß es ein zugeschlammtes Flußbette sei, vermuthlich das alte Berder Tief und das Garmser, die sich wohl beim Kirchdorf Tettens mögen vereint haben und so Ostwärts der Jade zuflossen. Eine Vermuthung, die mehr Wahrscheinlichkeit dadurch erhält, daß das Land sich nach Osten abdacht, wohin denn auch am natürlichsten zuerst der Abfluß des Wassers hingehen mußte.

Im Süden des genannten Streifens ist der Boden geringerer Güte, Wühlland wie das daran grenzende Oldorfer und ähnlicher Beschaffenheit, westwärts zwischen Tettens und Zjallerns durchgehend, nach Osten bis an Anhausen sich erstreckend, wohin es sich allmählich bessert. Nordwärts des Streifens, so wie im Norden des Kirchdorfs und Gottels, liegt leichtes Land. Das östliche davon, der Hamrich genannt, grenzt an den Minser und Wiarder Hamrich und ist ohngefähr gleicher Beschaffenheit mit demselben, im Westen von dem Wege von Hohenkirchen nach Funnens begrenzt. Hier findet man wenig ackerbare Erde, auf den schlechtesten Stellen 2 - 3 Zoll, auf bessern 4 - 5 Zoll und noch dazu zusammenfließend und nicht den geringsten Wassertropfen durchlassend, demnächst eine 8 - 12 Zoll dicke Lage gelben Knick, der gänzlich unfruchtbar ist und dem Pflug widersteht, darunter 1 - 1 1/2 Fuß blaue Erde, dann Sand, der in diesem Kirchspiel und größtentheils auch den übrigen gleich unter der Marscherde liegt; Darg kommt nicht vor, bloß auf einzelnen Stellen im südlichen Theil des Amts. Fast alles ist hier Wühlland, wie im Wiarder und Minser Hamrich, und eben so schwer zu bearbeiten wie dort. Westseits des genannten Weges ist die Güte des Bodens eben nicht viel besser wie im Hamrich, scheint sich aber zum Graswuchs besser zu eignen, und die Wühläcker sind seltner. Der Boden ist hier leichter und sandiger, die Knicklage dünner, bläulicher Farbe, nicht so fest und bindend, kann, obgleich mit Vorsicht, mit der obern Erde vermischt werden; der Untergrund auch nicht zusammenfließend. Dieser Boden geht westlich bis Altgarmssiel wo er sich bessert, nördlich bis Funnens und Mederns, wo die Ackererde tiefer wird, aber sehr leichter, sandiger Beschaffenheit, ohne Knick, statt dessen eine

sechszöllige Lage Sand voll eisenhaltiger Adern und Nester, unfruchtbarer Art, worauf eine bessere Erde folgt, aus weissen Klei und Sand bestehend zu 1 - 1 1/2 Fuß Tiefe, welcher oben besser und schwerer ist wie unten, auch dickere Lagen Klei ähnlich dem Schliek, so nach und nach unten in Seesand sich verliert, doch die obere Erde wenig verbessert.

Der nordöstliche Winkel, in der Gegend der Tenghauser Mühle, bis Funnens und Mederns, besteht aus vortreflichen Kleiboden, dem im südöstlichen Winkel gleichkommend, auch größtentheils im Untergrund. Es ist nur ein schmaler Strich, bei Tenghauser Mühle 250 bis 300 Ruthen breit, so sich bei Mederns auf 40 Ruthen vermindert. Zuletzt folgt Altgrodenland, welches von der Minser Grenze bis Altgarmsiel geht und von da zur ostfriesischen Grenze; und in diesem Kirchspiel nur eine geringe Breite hat, von 20 - 40 Ruthen. Es wird der Alte Groden genannt, mag 170 Matt halten, und ist unter die Besitzer des Binnenlandes zu ungleichen Theilen vertheilt, welches sich nach der Breite der Binnenstücke richtet. Bei Altgarmsiel ist dieser Boden niedrig, doch schwer und bindend, wird 1/4 Stunde östlicher höher und sandiger bis Mederns, hier auf 5 Minuten Länge um 2 Fuß niedriger, erhebt sich dann wieder um 2 Fuß und geht so bis Minsen fort. Von Mederns an geht auf demselben ein sandiger Rücken mit vielen kleinen Muschelschalen vermischt, nach Minsen hin. Des neuern Grodenlandes ist schon (S. 118 u. f.) erwähnt.

Die übrigen Kirchspiele haben weniger Verschiedenheit des Bodens. Tettens und Middog gehen von Norden nach Süden auf 1 1/2 Stunden Länge, bei 1/2 bis 3/4 Stunden Breite. Middog besonders ist sehr schmal, hat aber mehrst vortrefliches Binnenland, ähnlich dem Oldorfer Olackerlande, nur sandiger. Es ist das aufgeschwemmte Bette des Beerdertiefs, und dehnt sich bis Tettens aus, welches auch in der Gegend des Altgrodenlandes zwischen Altgarmsiel und Zjallerns solchen Boden hat, Fortsetzung des von Hohenkirchen kommenden Streifens. Im Osten hat Tettens schweres Knickland nach Oldorf hin, wie da beschrieben. Der südliche Theil des Amts bis zur Gast, besteht meist aus gemeinem Haferlande, zum Theil mit Wühlerde, doch hat Wiefels langs der Ostfriesischen Grenze auch sehr gutes Binnenland, welches noch sandiger ist wie bei Middog.

Die Benutzung des neuern Grodenlandes ist schon angegeben; die des ältern kommt damit ziemlich überein, es bleibt auch durchgängig 3 Jahr im Grünen liegen, trägt im Aufbruch Hafer oder Gerste, dann eine der 3 Arten, Winterkorn, 3) Gerste oder Hafer, 4) Bohnen, 5) Güstfalge,

6) Rapsaat, 7) Winterkorn mit Klee. Freilich gilt diese Folge nicht bei allen, manche säen viel länger hintereinander, haben dann aber auch weniger gute Erndten als vom neuen Lande. Alles übrige Land trägt in der Regel die beiden erste Jahre nach dem Aufbruch Hafer, das Binnenland der bessern Art wird im dritten Jahr nach dreimaligem pflügen mit Sommergerste besäet, worauf Bohnen folgen, da denn einige im 5. Jahr güstfalgen, andere Weitzen säen oder wieder Gerste und dann noch wieder Bohnen oder auch Hafer, demnächst die Güstfalge folgt, worin Rapsaat gesäet wird, darnach Weitzen oder Rocken mit 4 Pfd. Klee per Matt, in vorzüglich guten Stücken auch Wintergerste. 6 - 8 Jahr bleibt es im Grünen liegen. Einige güstfalgen auch zweimahl; es herrscht in der Fruchtfolge des guten Landes keine bestimmte Regel, die oben angegebene wird für die, diesem Bodem am angemessensten gehalten. Das geringere Binnenland, besonders im Süden wird im 3. Jahr mit 20 Fuder Mist bedüngt und mit Gerste besäet, demnächst Rocken und bleibt 8 - 12 Jahr grün liegen. Wo der Untergrund gut, wird es häufig güstgefalgt und geschlötet, so hier auch meedjen heißt, da man in 5 Ruthen Entfernung kleine Schlöte 3 - 3 1/2 Fuß weit, 3 Fuß tief gräbt und die Wühlerde über das Land führt. In solchem Lande wird Rapsaat gesäet und dieses gibt, wenn es nicht auswintert, bessern Ertrag wie auf den Groden; Weitzen oder Rocken folgt darnach, dann Hafer, viertens Bohnen, fünftens wieder Güstfalge mit Beschlötung, indem man quer über das Land die Meetjeschlöte zieht und die vorher bei der ersten Beschlötung gezogene Schlöte zu Gruppen macht; hierauf wird Rapsaat oder Wintergerste gesäet, darnach Weitzen oder Rocken mit Klee, und damit bleibt es 8 - 12 Jahr liegen.

Der Ertrag der Feldfrüchte ist auf gut bearbeitetem Lande nicht schlecht. Im Durchschnitt rechnet man vom Binnenlande auf 1 Matt an Hafer im ersten Jahr 10 bis 11 Tonne, in zweiten, im sogenannten Turflande 11 bis 12. Sommergerste 6 bis 7. Rapsaat 5 bis 5 1/2. Weitzen 5 bis 6. Rocken 6 bis 7. Wintergerste 9 bis 10. Bohnen 5 bis 6. Auf Altgrodland 1 Tonne Sommergerste mehr, andere Früchte wohl 1 Tonne weniger, so auch auf dem schlechtern Binnenlande, wo 6 bis 8 Ton Hafer gewöhnlicher ist. Heu von gutem Binnenlande 2 bis 3 1/2 Fuder, vom geringern, da solches größer in Maaß ist, eben soviel und wenn der Klee recht gut geräth, wohl 4 bis 5 Fuder.

Der Viehbestand ist bei dem vielen Grünlande beträchtlich. Im Kirchspiel Hohenkirchen sind ohngefähr 400 Pferde, 1320 Stück Rindvieh, worunter etwa 800 Milchkühe, das übrige meist Jungvieh. Es wird wenig Vieh fettgeweidet; man legt sich mehr auf Molkerei; die Kühe sind

mittelmäßig schwer und bringen auf gutem Lande in der Regel $\frac{2}{8}$ Butter im Sommer auf und 200 Pfd. Käse, außer was in der Haushaltung verbraucht wird. Daneben zieht man noch eine Anzahl Jungvieh zum Verkauf auf, das entweder jung, oder wenn es Kühe geworden, abgesetzt wird. Schafe sind wenig vorhanden, mit der Aufzucht bigt man sich nicht viel ab, kauft lieber Ostfriesische Schafe, die unter den Namen Norder oder Krumhörner Schafe, sowohl alt als jung, jährlich eingeführt werden.

Füllen werden auch angezogen, die mehrsten aber auf den Oldenburger Märkten gekauft. Auf größern Plätzen mästet man gewöhnlich 2 Pferde im Winter und verkauft sie im Frühling zu 58 - 70 Pistolen, die als Enterfüllen 26 - 36 gekostet haben, also mit gutem Profit.

Die meiste Plätze halten zwischen 60 und 80 Matt, auf dem Binnenlande werden nicht viel über ein Dutzend sein, so zwischen 80 und 120 Matt halten. Auf größern Plätzen sind 2 Knechte, 2 Mägde, 2 Tagelöhner vorhanden, 18 - 22 Kühe, 10 - 12 Stück Jungvieh, 8 - 10 Pferde. Gepflügt wird vom Groden $\frac{2}{3}$, vom guten Binnenlande $\frac{2}{5}$ - $\frac{1}{2}$, von geringern $\frac{1}{3}$.
